

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 8

São Paulo, 23. August 1907

III. Jahrg.

Finanzielles.

Die Finanzkommission der Deputiertenkammer hat sich kürzlich anlässlich der Begutachtung des Regierungsantrages, die Genehmigung des mit den HH. Hector Legru und Percival Farquhar geschlossenen Anleihevertrages über 2 Millionen £ betreffend, sehr eingehend mit den Staatsfinanzen beschäftigt. In ihrem Exposé führt die Kommission folgende Daten an:

Auswärtige Schuld.

Vom Staate übernommene Schuld der Companhia Cantareira . . .	Lst. 300.000
Anleihe von 1888, abgeschlossen mit der Bankfirma Louis Cohen & Sohns. Zinsfuß 5 Przt. Amortisation 1 Przt. pro Jahr, Emissionskurs 92.	» 1.000.000
Anleihe von 1899, abgeschlossen mit der Bankfirma J. H. Schröder & Co., Zinsfuß 5 Przt. Amortisation innerhalb 15 Jahren. Emissionskurs 76 1/2 . . .	» 1.000.000
Anleihe von 1904, abgeschlossen mit der London and Brazilian Bank. Zinsfuß 5 Przt. Amortisation 1 1/2 Przt. pr. Jahr. Emissionskurs 88.	» 1.000.000
Anleihe von 1905, abgeschlossen mit der Dresdener Bank. Zinsfuß 5 Przt. Amortisation innerhalb 45 Jahren. Emissionskurs 91 1/2	» 3.800.000
Anleihe von 1906, abgeschlossen mit J. Henry Schröder & Co. u. der City Bank of New York. Zinsfuß 5 Przt. Amortisation innerhalb 5 Jahren. Emissionskurs 95.	» 3.000.000
Anleihe von 1907, abgeschlossen mit Hector Legru und Percival Farquhar. Zinsfuß 5 Prozent. Amortisation innerhalb 50 Jahren.	

Emissionskurs 90. 2.000.000
Lst. 12.100.000

Davon waren laut der letzten Botschaft des Staatspräsidenten an den Kongress getilgt Lst. 910.200
Total der auswärtigen Schuld. Lst. 11.189.800

Ueber die innere Schuld schweigt sich die Kommission aus. Nach der Botschaft des Staatspräsidenten belief sich dieselbe Ende Juni d. J. wie folgt:

Fundierte Schuld 5.021.000\$
Schwebende Schuld 6.697.407\$

Die Beträge der auswärtigen Anleihen sind in folgender Weise verwendet worden:

Lst. 300.000	Mit der Companhia Cantareira übernommen.
» 1.000.000	zur Konsolidierung der schwebenden Schuld und für Einwanderungszwecke.
» 1.000.000	zur Konsolidierung der schwebenden Schuld.
» 1.000.000	für den Ausbau der Wasserleitung in S. Paulo u. Sanierungsarbeiten in Santos.
» 3.800.000	für den Ankauf der Sorocabanabahn und den Ausbau der Linien.
» 3.000.000	für Kaffeewertungszwecke.
» 2.000.000	» » »

Vor der Sorocabanabahn-Anleihe sind von den Geldgebern keine besonderen Garantien verlangt worden. Die . . . 3.800.000 £-Anleihe ist durch Hypothek auf die Sorocabanabahn sichergestellt worden, die 3.000.000 £-Anleihe von 1906 durch den Zuschlag von 3 Franken auf dem Kaffeefuhrzoll, und als Garantie der 2.000.000 £-Anleihe von diesem Jahr dient der aus dem Betriebe der Sorocabanabahn resultierende Gewinnanteil des Staates.

Aus dem Zinsendienst der auswärtigen Anleihen erwachsen dem Staate folgende Ausgaben:

Cantareira-Anleihe und Anleihen von 1888, 1899 und 1904, abzüglich der bereits getilgten Lst. 910.200	Lst. 119.490
Sorocabanabahn-Anleihe	» 190.000
Valorisations-Anleihen	» 250.000
	Lst. 559.904

Der Amortisationsdienst erfordert jährlich rund 800.000 £. Das ergibt zusammen rund £ 1.360.000 = 21.760.000\$. Hiervon sind abzuziehen Zinsen und Amortisation der Sorocabanabahn-Anleihe, da der Betrag aus dem Betriebe herausgewirtschaftet wird, £ 266.000 = 4.256.000\$, und der Ertrag des Zuschlages von 3 Franken auf den Kaffeefuhrzoll. Dieser Zuschlag dürfte im laufenden Jahr rund 30.000.000 Franken = 19.500.000\$ ergeben. Der Staat befände sich somit in der glücklichen Lage, dass er die Ausgaben, welche die auswärtigen Anleihen erfordern, aus besonderen Einnahmen zu decken vermag.

Indessen sind, wie wir demonstrieren werden, die auswärtigen Verbindlichkeiten des Staates sehr viel höher, als sie von der Finanzkommission der Deputiertenkammer angegeben worden sind. Ausser der fundierten ist noch eine sehr bedeutende schwebende, aus den Kaffeewertungs-Operationen resultierende Schuld vorhanden. Dieser ist von der Kommission mit keinem Worte gedacht. Leider sind die Informationen, die der Staatspräsident in seiner Botschaft über das Valorisationsgeschäft gegeben hat, ebenso lückenhaft wie konfus, und ist es deshalb sehr schwierig, sich ein richtiges Bild von der Lage zu machen. Man kann ja allerdings nicht von der Regierung verlangen, eine detaillierte Abrechnung vorzulegen — Geschäftsgeheimnisse darf man nicht ausplaudern —, aber wenn man schon einmal mit Zahlen vor die Öffentlichkeit getreten, hätte man sie doch etwas verständlicher machen können.

Wie in der Botschaft ausgeführt ist, sind von der Regierung zu Valorisationszwecken insgesamt rund 8 Millionen Sack Kaffee gekauft worden. Sichertich hat man dafür im Durchschnitt nicht unter 3\$500 pr. 10 Kg. gezahlt, was für 8 Millionen Sack eine Ausgabe ergibt von

Für Säcke, Verschiffungs- spesen usw. sind hinzu- zurechnen	168.000:000\$
ferner für Seefracht und Versicherung	15.000:000\$
für Ausfuhrzoll	22.000:000\$
Goldzuschlag auf den Ausfuhrzoll für 6 Mill. Sack	11.700:000\$
	<u>232.700:000\$</u>

Nicht eingeschlossen ist die Einkaufskommission, die mehrere tausend Contos betragen hat.

Der Regierung standen aus den Valorisationsanleihen zur Verfügung 1, 3 und 2 Millionen £, minus 1 Million, die bereits zurückgezahlt worden ist, = 5 Millionen £ oder zum Standardkurs von 15 d

Hiervon sind abzurechnen die Differenzen zwischen dem Emissionskurs und dem Nominalbetrag, Bankierkommissionen usw. rund

	80.000:000\$
Somit verbleiben	70.000:000\$
die Käufen gegenüber stehen von	232.700:000\$
Differenz	162.700:000\$

Wir nehmen an, dass die Regierung diesen Betrag sich vorschussweise gegen Verpfändung der Lagerscheine verschafft hat.

Zu verzinsen sind also tatsächlich aus den Valorisationsoperationen erwachsene Verpflichtungen im Betrage von 5 Millionen £ und 162.700:000\$, zusammen rund 15 Millionen £. Daraus erwächst dem Staate eine Ausgabe von mindestens 750.000 £. Hinzu kommen nun noch Lagermiete, Kommissionen und allerhand kleine Spesen. Jedenfalls dürfte nach Deckung aller Kosten, welche die Valorisations-Operationen verursachen, vom Ertrag, den der Goldzuschlag auf den Kaffeeausfuhrzoll im laufenden Jahr ergeben wird, recht wenig übrig bleiben.

Es ist möglich, dass man bis Ende des Jahres über alle Schwierigkeiten hinwegkommt, im nächsten Jahre dürfte sich die finanzielle Lage aber ziemlich kritisch gestalten, wenn man nicht sehr sparsam wirtschaftet oder — sich eines grossen Teiles des gekauften Kaffees entäussert.

Wir haben angesichts der Kaffee-Missernte höchstens mit einer Kaffee-Ausfuhr von 8 Millionen Sack zu rechnen. Nehmen wir auch an, dass ein bedeutend höherer Durchschnittspreis wie im laufenden Jahr zu erzielen sein wird, so muss doch berücksich-

tigt werden, dass die offizielle Werttaxe viel höher ist als der Kaffeepreis, und man sie nicht ins ungemessene hinein steigern kann. Nimmt man 500 réis pr. Kg. als Basis, so würde der Kaffeeausfuhrzoll ergeben

der Zuschlag von 3 Frk.	26.400:000\$
die übrigen Einnahmen können höchstens ver- anschlagt werden auf	15.600:000\$
Mutmassliche Einnahme in 1908	52.000:000\$

Da der Zinsen- und Amortisationsdienst der Sorocabanabahn-Anleihe von der Pachtgesellschaft übernommen worden ist, so ist auf Ueberschüsse aus der Bahn erst bei grösseren Kaffee-Ernten zu rechnen.

Zieht man von den Einnahmen die Ausgaben ab, welche Zinsen und Tilgung der Anleihen, ohne die Sorocabana-Anleihe, und die Valorisations-Operationen erfordern, bleiben kaum . . . 26.000 000\$ für die laufenden Ausgaben übrig.

Hieraus ergibt sich die dringende Notwendigkeit, sich Einschränkungen aufzuerlegen und alle nobeln Passionen zu unterdrücken, bis man sich die Last der Kaffeevalorisation vom Halse geschafft, und die frühere finanzielle Unabhängigkeit zurückgewonnen hat. II.

Donau-Klänge.

Wien, 18. Juli 07.

Das Kaiserjubiläum wirft seine «Schatten» voraus, wenn man dieses Wort gebrauchen darf, wo sich willkommene Entschliessungen und freudige Ereignisse verkündigen. Ausser den schon früher erwähnten Stiftungen und Veranstaltungen widmete die Gemeinde Wien für die Errichtung eines Kaiserjubiläumspitals zehn Millionen Kronen und die Reichsräte beantragte Abg. Dr. Lueger eine Hundertmillionen-Kronen-Stiftung für Invaliditäts- und Altersversicherungen. Verschiedene Gruppen von Industriellen und Kaufleuten Wiens planen eine Kaiserjubiläum-Messe nach Art der Leipziger Messe. Da durch die Veranstaltung einer solchen Messe auch die Interessen des Kleingewerbetreibenden und des Kleinhandels in und ausserhalb Wiens gefördert werden — es soll auch eine Abteilung für Erzeugnisse der Hausindustrie eingerichtet werden — so glaubt man, dass die Anregung in weitesten Kreisen lebhaften Widerhall finden wird.

— Für den Herbst stehen verschiedene *Monarchenbesuche* zu erwarten. In der ersten Hälfte des September wird der König von Dänemark dem Kaiser in Ischl einen Besuch abstatten. Ende September erwartet man das spanische Königspaar und den König von Siam in der Wiener Hofburg. Und der König von England wird mit Franz Joseph in Marienbad eine Zusammenkunft haben. Der Khedive von Egypten, der nach

Wien gekommen war, um Aerzte zu konsultieren, ist nach Paris weitergereist.

— Fürst Bülow wird, wie aus Berlin gemeldet wurde, in diesem Herbst noch nicht in der Lage sein, dem Baron Aehrenthal einen Gegenbesuch zu machen.

— Die *Entrevue Aehrenthal-Tittoni* in Defio hat, obgleich man den Leiter unserer auswärtigen Politik aus bekannten Gründen lieber in Rom gesehen hätte, ein gutes Resultat gezeitigt. Es wurde das herzliche Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien und die volle Uebereinstimmung in allen die beiden Staaten interessierenden Fragen betont und die «Entente cordiale» durch die bedeutungsvolle Konstatierung verstärkt, dass sich die österreichisch-ungarisch-italienische Harmonie nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf alle Eventualitäten der Zukunft beziehe. Der grösste Teil der italienischen und die gesamte deutsche Presse begrüssen die Entrevue von Defio mit höchster Befriedigung.

— Kaiser Franz Joseph machte dem Sultan zwei Kladruber Schimmelhengste zum Geschenk, eine Aufmerksamkeit, die den «kranken Mann» am Goldenen Horn sehr angenehm berührt haben soll.

— Erzherzog Franz Ferdinand hat auf Ersuchen des geschäftsführenden Komitees das *Protoktorat* des Internationalen Laryngo-Rhinologen-Kongresses übernommen.

— Die Verhandlungen wegen des mit Rumänien abzuschliessenden *Handelsvertrages* werden voraussichtlich erst im Herbst in Wien eingeleitet werden. Es gibt dabei einige harte Nüsse zu knacken.

— Wie die Privatbahnen zeigen auch die *Staatsbahnen* heuer eine sehr befriedigende Entwicklung. Wie wir hören, sind im ersten Semester die Einnahmen der Staatsbahnen um rund 6,5 Millionen, die der verstaatlichten Nordbahn um rund 3,7 Millionen Kronen gegen das erste Halbjahr 1906 gestiegen. Das gesamte Staatsbahnnetz verzeichnet also im ersten Halbjahr eine Mehreinnahme von mehr als zehn Millionen Kronen. Freilich wird diese zum grossen Teil durch die höheren Ausgaben aufgezehrt.

— Dem *Statensstands- und Erntebericht* des Ackerbauministeriums zu Mitte Juli entnehmen wir folgendes: Der Witterungsverlauf der letzten Berichtsperiode hat recht günstig gewirkt. Ueber die Wirkung der Stürme der letzten Tage fehlen noch alle Nachrichten. Unter Hagelschlägen hat besonders Mittelböhmen und Nordwestgalizien gelitten. Nach dem heutigen Stand der Körnerausbildung kann man auf eine mindestens gute Mittelernte hoffen.

— Einer Deputation der christlich-sozialen Vereinigung versprach gestern Kriegsminister Schönau für das kommende Jahr eine allgemeine Durchführung von *Ernte-Urlauben* auf Grund

der heuer beim 7. und 11. Korpskommando gemachten Erfahrungen. Landesverteidigungsminister v. Latscher erteilte die gleiche Versicherung, verwies aber zugleich auf die minderen Stände der österreichischen Heeresseinheiten (90 Mann pro Kompanie in der Linie und 52 Mann in der Landwehr) gegenüber den bedeutend höheren Ständen in Preussen. Doch anerkannte auch er uneingeschränkt die unbedingte Notwendigkeit einer ausgedehnten Berücksichtigung der agrarischen Bevölkerung.

— Der Reichskriegsminister erklärte einem Mitarbeiter der «Zeit» gegenüber die *Erhöhung des Rekrutenkontingents* für eine unbedingte Notwendigkeit.

— In den Streit um den *Gebrauch der nichtdeutschen Sprachen im Reichsrat* ist folgendes Kompromiss zu Stande gekommen: 1) Die nichtdeutschen Interpellationen und Initiativanträge werden vom Präsidium angenommen und in der Beilage dem stenographischen Protokoll im Urtext und in authentischer Uebersetzung beigedruckt; 2) die in tschechischer Sprache gehaltenen Reden werden von einem eigenen Ministerialbeamten registriert und im Urtext sowie in deutscher Uebersetzung durch die Reichsratskorrespondenz veröffentlicht; 3) in das stenographische Protokoll kommen, wie bisher, nichtdeutsche Reden weder in der Ursprache noch in einer deutschen Uebersetzung. — Auf deutscher Seite ist man mit diesem Abschluss des Sprachenkonfliktes im allgemeinen zufrieden.

— Die deutsch-freiheitlichen Blätter aller Parteirichtungen in Steiermark fordern in einem Aufruf zur *Einigung der deutschen Parteien* zum Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens in völkischen und politischen Angelegenheiten auf. Diese sehr zeitgemässe Mahnung scheint diesmal auf fruchtbaren Boden zu fallen.

São Paulo.

15. August 1907.

Unter der Firma Ahlgrimm, Meyer & Co. hat sich hier am 1. d. Mts. eine offene Handelsgesellschaft konstituiert, deren Geschäftslokal sich Rua Libero Badaró No. 5 befindet. Zweck des Unternehmens ist der Import von Manufakturwaren und anderer in das Fach schlagender Artikel. Der Firma gehören als solidarische Gesellschafter die Hrn. W. F. Conrad Meyer und Arthur Ahlgrimm, als Kommanditeur Hr. Gustav v. Königswald an.

Bei der Deputiertenkammer beantragte gestern Herr José Vergueiro Steidel bei 6-prozentiger Zinsgarantie für 2000 Contos ein auf 30 Jahre laufendes Privileg zur Errichtung und zum Betrieb einer für Fracht- und Personenverkehr bestimmten Automobil-Linie in verschiedenen Munizipien des Staates.

Gesundheitszustand. In der vergangenen Woche starben hier 106 Personen. Davon gehörten 61 dem männlichen und 45 dem weiblichen Geschlecht an. 75 waren Brasilianer, 31 Ausländer, 37 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 206 Geburten und 21 Eheschließungen registriert.

Schwurgericht. Unter der Anklage, am 14. Dezember v. J. in Rua da Liberdade 134 auf die Postagentin D. Esther Castato do Amaral verschiedene Revolvergeschüsse abgegeben und sie darauf durch Messerstiche so verletzt zu haben, dass sie tags darauf in der Santa Casa ihren Wunden erlag, stand gestern Saturnino França vor den Geschworenen. Der Angeklagte behauptete in momentaner Geistesstörung gehandelt zu haben. Die Jury fällte ein freisprechendes Urteil, gegen das der vorsitzende Richter jedoch appellierte.

Büchertisch. *Petição à Camara Federal para uma Estrada de Ferro Alegre à S. Paulo.* Eine Broschüre, die die von uns bereits besprochene Petition des Hrn. Argemiro da Silveira um Konzessionierung einer Bahn zwischen S. Paulo und Porto Alegre nebst einer Karte enthält. Unseren Ausführungen von neulich haben wir nichts hinzuzufügen.

Geschäftliches. Eine neue Teigknetmaschine «Pensotti», die auf den Ausstellungen zu Mailand, Neapel und Budapest preisgekrönt wurde, und deren Vertretung für Brasilien Herrn Leopoldo Zecchi, Rua Libero Badaró 69, übertragen wurde, wird am 17. d. M. nachmittags 2 Uhr hier zum ersten Mal im Betrieb zu sehen sein, und zwar in der in Rua Santa Ephigenia 136 belegenen «Padaria Tre Abruzzi». Unseren Dank für die Einladung.

Die hier des Landesverwiesenen Josef Richter, Bettino Passotti, Josepaina Bebé und Thereza Domenica mussten gestern von Santos aus an Bord des Dampfers «Siena» die zwangsweise Rückreise nach Europa antreten.

Munizipien.

Santos. Gegenüber der Guarda-Moria wurde gestern die Leiche eines erst wenige Monate alten Kindes aus dem Wasser gezogen. Man mutmasst ein Verbrechen. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Piracicaba. Ein Zug der Engenho Central-Linie entgleiste. Schwer verletzt wurden bei dem Unfall der 14jährige Luiz Tordim und der 13jährige Luiz Claudio; leichte Verletzungen trugen der 10jährige Ventura Gardim und der 15 Jahre alte Bento Claudio davon. Zwei eiligst herbeigerufene Aerzte sorgten für sachkundige Behandlung der Verunglückten.

S. Carlos do Pinhal. In Villa Hansen wurde die unter den Auspicien der Associação Protectora von S. Carlos do Pinhal gegründete Kolonie für Morphiümsüchtige feierlich eingeweiht.

Bundeshauptstadt.

Die unter Kommando des Kapitans Adolpho Ballesteros Ende Februar von Marseille ausgelaufene und nach Rio bestimmte spanische Bark «José Roig» war bis gestern weder hier eingetroffen noch liegen irgendwelche Nachrichten über ihren Verbleib vor. Man besorgt deshalb, dass sie Schiffbruch erlitten hat.

Während des letzten Juni verein- nahmten die Alfandegas der Republik 3.289:552\$ mehr als im gleichen Monat des Vorjahres.

Vor der Hafeneinfahrt herrschte gestern eine heftige Widersee. Ein Schiff bat dringend um Hilfe. Die Polizei und das Hafensinspektorat sandten Schleppdampfer hinaus. Als diese vor der Einfahrt anlangten, war nichts mehr zu sehen.

Der Real Grandeza-Tunnel wurde vom Ingenieur Miranda Ribeiro inspiziert. Seine sofortige Reparatur erscheint notwendig, da sich Steinblöcke losgelöst haben, die den Verkehr durch denselben hindern.

In den politischen Kreisen geht das Gerücht, zwischen Senator Pinheiro Machado und dem Bundespräsidenten stehe ein Bruch bevor. Dr. Afonso Penna soll geneigt sein, die Führerrolle in der nationalen Politik dem früheren Vizepräsidenten der Republik und Parteichef von Pernambuco, Senator Rosa e Silva, zuzuerkennen.

Die Kapitalisten der Canadian Pacific Railway haben, wie Pariser Finanzblätter melden, ein Syndikat mit einem Kapital von 750 Millionen Francs gegründet, das sich der allgemeinen Schaffung von Verkehrs- und Beleuchtungsanlagen in Brasilien widmen soll. Nach derselben Quelle sind für die neue französische Bank in Rio und S. Paulo bereits 7 1/2 Mill. Frcs. gezeichnet worden.

Der paulistaner Deputierte Altino Arantes brachte in der Deputiertenkammer folgenden Antrag ein: Der Bundeskongress beschliesst: Art. 1. Ein Ausländer darf nicht ausgewiesen werden, wenn er mit einer Brasilianerin verheiratet war und brasilianische Kinder hat. Art. 2. Die entgegenstehende Bestimmung des dritten Artikels des Gesetzes vom 7. Januar 1907 wird widerrufen.

Das Gebäude der Assembléa Fluminense bleibt bis zum 16. ds. Mts. geschlossen, da das Auftauchen toter Ratten eine durchgreifende Desinfektion notwendig machte.

Aus den Bundesstaaten

Pará. In Belém wurden grosse Vorbereitungen für die auf heute festgesetzte Einweihung des elektrischen Strassenbahnbetriebes getroffen. Die Bonds sind modern und bequem und sollen in Brasilien nur von denen S. Paulos übertroffen werden.

Paraná. In der letzten Sitzung der Munizipalkammer von Curityba wurde der löbliche Beschluss gefasst, alle Strassen zu pflastern, welche sich bis

dato in fast unpassierbarem Zustande befinden. Die Arbeiten sollen auf Kosten der Kammer ausgeführt werden, aber damit die Hausbesitzer nicht in Freude über den Beschluss, schön gepflasterte Strassen zu bekommen, aufjauchzen, dafür hat die Kammer auch wohlweislich gesorgt. Wenn die Strassen fertig sind, so muss jeder Hausbesitzer für den laufenden Meter 5\$000 Steuer bezahlen. Also gewiss kein Grund zum Jubeln. Wenn ein Hausbesitzer ein Grundstück von 50 und noch mehr Meter Front hat, so kann es passieren, dass er 250—500\$ per Jahr an Pflastersteuer zahlen muss. Die Steuer ist dann eine permanente, und wie man sieht, eine recht hohe. In gleicher Sitzung wurde das Projekt der Firma Hauer jun. & Co. angenommen welcher ein Privileg auf 30 Jahre zugestanden wird, die Stadt Curityba mit Licht und elektrischer Kraft zu versehen, sowie auch elektrische Strassenbahnen anzulegen. Dagegen ist die Firma verpflichtet, die öffentliche wie private Beleuchtung von der Eröffnung des Betriebes an um 25% zu reduzieren. Der Chef der Firma, Herr Paulo Haur, befindet sich bereits auf der Reise nach Deutschland, und in einigen Tagen wird auch der Direktor der Elektrizitätswerke, Herr Robert Lange, nach Deutschland abreisen, um die nötigen Maschinen anzukaufen.

— Die strebsamen Besitzer der Blech-eimerfabrik und Bauklempnerei, Max Heeren & Irmãos in Curityba, haben einen neuen Industriezweig eingeführt durch die Herstellung von Stahldraht-Matratzen, nach dem neuesten und besten amerikanischen System, die in tadelloser Ausführung in den Handel gebracht werden.

— In Paranaguá ist in Begleitung des Direktors Miguel Shueeban der «Brazilian Lumber Company» der Advokat derselben, Herr Cellvagh, eingetroffen. Diese Compagnie hat die Konzession einer Bahn zwischen Guaratuba und Paranaguá, die nun in Angriff genommen werden soll. Den beiden Ankömmlingen bereitete man in Paranaguá eine Manifestation. Der mitgebrachte Advokat wird alle rechtsverbindlichen Verträge mit der Regierung abschliessen.

Telegramme.

Deutschland. Die «Vossische Zeitung» widmet der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit König Eduard von England auf Schloss Wilhelmshöhe einen langen Artikel. Das Blatt schreibt, diese Entrevue werde nicht nur die zwischen Deutschland und England bestehende Freundschaft befestigen, sondern auch zahlreiche und wichtige internationale Probleme ihrer Lösung näher bringen.

Frankreich. Bei Perpignan kollidierten auf dem Wege nach Formigüères zwei Automobile. Mehrere der Insassen wurden dabei schwer ver-

letzt. — In dem Gefängnis von Marseille verübte Goold nach dem Geständnis, dass er der alleinige Mörder der jugendlichen Theresa Williams in Monte Carlo gewesen sei, Selbstmord. — Die französische Einfuhr erreichte in den 7 ersten Monaten des laufenden Jahres die Höhe von 3.566.766.000 gegen 3.293.833.000 Francs in der gleichen Periode des Vorjahres; der Export betrug in derselben Zeit . . . 3.239.176.000 gegen 2.971.085.000 Francs in 1906.

Holland. Der russische Friedensdelegierte, Botschafter Nelidoff, wird von der Polizei bewacht, die besorgt ist, irgend ein russischer Terrorist könne mit seiner Ermordung beauftragt sein. — Auf der Friedenskonferenz protestierte der Delegierte Uruguays, Dr. Juan Castro, gegen die vorgeschlagene Zusammensetzung der Schiedsgerichte, da darin Süd-Amerika, das die zahlreichsten Streitfragen zu lösen habe, zu wenig berücksichtigt sei.

England. Im Unterhause dementierte der Sekretär für Irland das Gerücht, die aus dem Schlosse Dublin gestohlenen Kleinodien des St. Patrick-Ordens seien in einem Leihhause aufgefunden worden, im Gegenteil seien bisher alle Bemühungen, eine Spur von den geraubten Gegenständen zu finden, ergebnislos gewesen. — Die Londoner Presse beschäftigt sich mit der Dreimillionen-Anleihe Brasiliens zugunsten des Staates S. Paulo. Die Ansichten gehen natürlich weit auseinander. Der «Financier» glaubt, die Anleihe werde bei ihren günstigen Bedingungen am Londoner Platz unterbringen sein. «Financial Times» sagt, die Anleihe entspringe nicht nur der Zahlungsverpflichtung S. Paulos der Banco da Republica gegenüber, sondern auch insbesondere der Notwendigkeit, den Kaffeepreis aufrecht zu erhalten. Das letztgenannte Blatt erinnert schliesslich an das in jüngster Zeit sehr häufige Erscheinen Brasiliens auf dem Geldmarkt und weist im Besonderen auf die letzten Anleihen der Staaten Pará, Minas Geraes und Maranhão hin.

Vereinigte Staaten. 1.500 Telegraphisten schlossen sich in New York dem Streik an. Hier und im ganzen Lande rechnen die Ausständigen mit der Solidarität von 7000 Kollegen. Präsident Roosevelt bot, wie verlautet, seine Vermittlung zwischen den Telegraphisten und den Telegraphencompagnien an.

Marokko. Angesichts der weiteren feindlichen Haltung der Kabylen bombardierte das französische Geschwader auf's Neue Casa Blanca. Die französischen und spanischen Landungstruppen suchten um Verstärkungen nach, um wirksamer vorgehen zu können. Die französischen Regierungsvertreter erklärten, die Okkupationstruppen würden

das marokkanische Gebiet verlassen, sobald die Regierung des Sultans den Ausländern die sichere Gewähr biete, in Ruhe und Frieden zu leben.

Argentinien. Gestern starb in Buenos Aires der Arzt Dr. Gache. Seine Mutter wurde durch den Trauerfall dermassen erschüttert, dass sie wenige Stunden darauf ebenfalls ihren Geist aufgab.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 26. Juli 1907.

Bekanntlich hat Deutschland mit dem Jahre 1906 eine neue handelspolitische Aera begonnen, indem am 1. März der neue agrarische Zolltarif und hierauf die mit ihm in Zusammenhang stehenden neuen Handelsverträge inkraft getreten sind. Die Befürchtung einer Abnahme des Verkehrs war gross und an sich berechtigt, hat sich aber, wie jetzt die vorliegende Handelsstatistik erweist, vorderhand noch nicht bewahrheitet. Während die Anhänger des neuen Zollsystems in dieser Tatsache einen Beweis der Vortrefflichkeit der Neuerung erblicken, sehen darin andere nur die Wirkung der bisher noch andauernden Hochkonjunktur auf dem Weltmarkt und mahnen, das endgültige Urteil über das neue Zollsystem auf später zu verschieben. Allerdings werden sich bis dahin der deutsche Handel, Verkehr und Industrie bereits dermassen an die Neuerungen gewöhnt haben, dass mit der Zeit selber sie die meisten Schwierigkeiten überwunden haben werden.

Wie gesagt, dem Handelsumschlag von 1906 sieht man solche schädigende Wirkungen noch keineswegs an. Deutschlands gesamter Aussenhandel stellte sich in 1906 auf einen Wert von 16.123 Millionen Mk., d. h. auf 2115 Mk. mehr als in 1905 und auf 5237 Mill. Mk. mehr als in 1901, so dass unser Aussenhandel in den letzten 5 Jahren durchschnittlich sich um mehr als eine Milliarde Mark gehoben hat. Von diesem Verkehre gehen 1206 Mill. Mk. für Transitverkehr ab, so dass für den Spezialhandel Deutschlands ein Wert von 14.917 Mill. Mk. verbleibt.

Der Import erreichte in 1906 einen Wert von 8438,6 Mill. oder 1002 Mill. Mk. mehr als in 1905. Der Export stieg auf 6478,6 Mill. Mk. oder 837 Mill. Mk. mehr als in 1905. In den letzten 10 Jahren hat sich der Import um 3573,8 Mill. Mk., der Export um 2692,4 Mill. Mk. gesteigert.

Von dem gesamten Aussenhandel Deutschlands entfallen 9.537 Mill. Mk. auf den Verkehr mit Europa und 5370 Mill. Mk. auf den überseeischen Verkehr. Während aber der Europaverkehr des letzten Jahrzehntes im Import um nur 49 Przt. und im Export um

60 Przt. sich hob, steigerte sich der Ueberseeverkehr beim Import um 91 Przt. und beim Export sogar um 105 Przt. In diesen Ziffern ist die neueste Tendenz des deutschen Welt-handels deutlich gekennzeichnet und gerade nach dieser Richtung dürfte sich die künftige Entwicklung noch stärker ausprägen.

In dem Uebersee-Verkehr nimmt Amerika natürlich die erste Stelle ein, und hier wiederum die Verein. Staaten mit 1936 Mill. Mk. des Imports und 636 Mill. Mk. des Exportes, was für den Gesamthandel in den letzten 10 Jahren

Während die Steigerung des Imports aus Brasilien im letzten Jahr weitaus die stärkste war, waren in der Hebung des deutschen Warenankaufes die beiden anderen Staaten voraus. Gegenüber dem Jahre 1897 weist der vorjährige deutsch-brasilianische Handelsumschlag eine Zunahme um 126,3 Mill. M. auf, wovon 87,7 Mill. M. auf den Import und 38,6 Mill. M. auf den Export entfallen, jedenfalls ein ganz respektables Resultat.

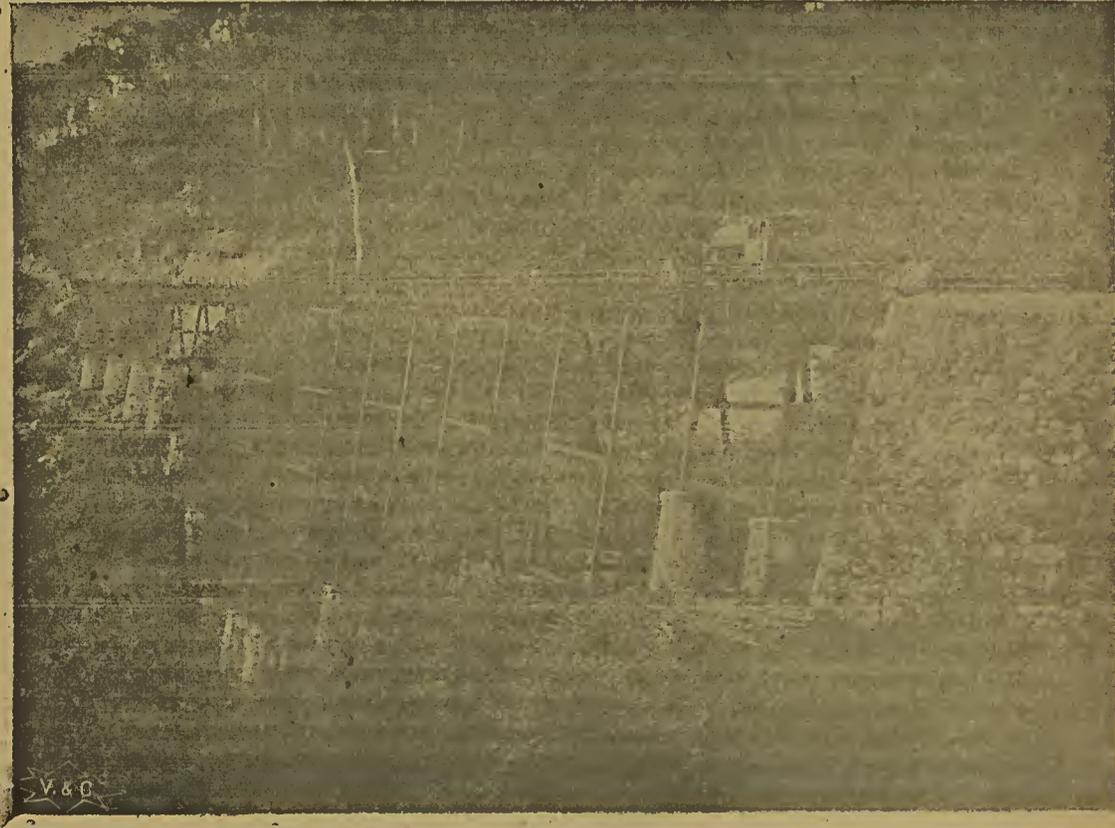
Auch im laufenden Jahre, trotz der abgeflauten Hochkonjunktur, behauptet Deutschlands Aussenhandel seine aufsteigende Tendenz, wie sich dies be-

Jahrhunderts um 2723 Millionen Mark angewachsen und zwar:

	1901	1906
Reichsschulden	2,316 Mill. Mk.	3,384
Einzelstaaten	10,112 »	12,452
	13,112 »	15,836

Es sind also in dieser Zeit die Reichsschulden um 46 Proz., die der Einzelstaaten um 15 Proz. angewachsen. Auf mehr als hundert Millionen Mark Schulden haben es folgende Staaten gebracht:

	Mill. M.	pr. Kopf
Deutsches Reich	3.383	55,80
Preussen	7.374	254,20
Baiern	1.707	311,83
Sachsen	941	265,36



Von São Paulo nach Santos. — Viadukt. — Zweiter Plan in der Sidra.

einen Zuwachs um 60 Przt. bedeutet. Indessen hatte das übrige Amerika mit 897 Mill. Mk. Import und 497 Mill. Mk. Export in 1907 für das letzte Jahrzehnt eine Zunahme von 151 Przt. aufzuweisen.

In letzterem sind dann die 10 Staaten Südamerikas mit 795,6 Mill. Mk. Import vertreten oder 143 Przt. mehr als in 1897, beim Export mit 395,2 Mill. Mk. oder mit 183 Przt mehr als in 1897, also mit einem Wachstum, der sowohl die Hebung des deutschen Gesamthandels, wie den mit Nordamerika weit überholt.

Für die drei wichtigsten Staaten Südamerikas weist die deutsche Handelsstatistik in den beiden letzten Jahren folgende Verkehrswerte auf

	1906	Mill. M.	1905
Import			
Argentinien	372,2	»	369,2
Brasilien	188,1	»	172,4
Chile	145,0	»	168,5
Export:			
Argentinien	170,2	»	131,5
Brasilien	88,8	»	71,7
Chile	72,4	»	53,5

reits aus den statistischen Ausweisen über das erste Semester erweist, das folgende Bilanz hat:

1906	Mill. M.	Zunahme
Import	4350,5	67,4
Export	3350,3	435,7

Steigt der Umsatz in gleichem Verhältnis auch während des zweiten Semesters, so wird zwar die letztjährige Zunahme des Imports nicht erreicht, aber diejenige des Exports überholt. Indessen ist wahrscheinlich, dass der heurige Ausfall der einheimischen Ernte zur Importvermehrung im zweiten Semester wesentlich beiträgt.

Deutschlands fundierte Staatsschulden haben mit dem letzten Jahre die respektable Höhe von 15.835 1/2 Mill. Mark erreicht, was auf den Kopf der Bevölkerung einen Betrag von 261,14 Mk. ergibt. Dazu kommen noch 202 1/2 Mill. M. schwebende Schulden, sodass sich eine Gesamtverschuldung von 16.038 Mill. Mk. ergibt. Die fundierte Schuld ist in den 6 Jahren des neuen

Württemberg	351	293,00
Hamburg	491	618,30
Baden	447	278,78
Hessen	367	359,86
Bremen	221	837,74
Meckl.-Schwerin	129	262,97

Die übrigen Staaten haben alle weniger als 100 Mill. Mk. fundierte Schulden. Im Verhältnis auf die Kopfzahl ist bei den Hanseaten die Belastung die grösste; auch Lübeck hat bei 48 Mill. Mk. 509 Mk. 19 Pfg. Schulden pro Kopf. Der Grund hierfür liegt einerseits darin, dass hier Staats- und Stadtschulden zusammenfallen, andererseits, dass darin auch 3/4 Milliarden für Verkehrswege angelegt worden sind.

Ueberhaupt verliert diese grosse deutsche Staatsschuldenlast viel von ihrer Schreckensgestalt, wenn man die produktiven Aktien ihnen gegenüberstellt. Als solche sind vorhanden in erster Linie 53.739 Kilometer Reichs- und Staatsbahnen, die ein Anlagekapital von 14.617 Mill. Mk. repräsentieren und in 1906 einen Ertrag von 2.481 Mill. Mk.

ergaben; ferner 723,326 Hektar Domänen und 4.964.981 ha. Waldungen, wovon auf Preussen die Hälfte entfällt. In Preussen haben die Staatsbahnen allein ein Anlagekapital von 8.974 Mill. Mk., also 1 1/2 Milliarden Mk. mehr, als seine gesamten Staatsschulden betragen. Diese Verhältnisse müssen in Anrechnung gebracht werden, wenn man von der grossen deutschen Schuldenlast spricht und sie mit der anderer Staaten vergleicht, von denen wenige so rentable Aktien aufzuweisen haben. Denn es ist nicht alles in Kruppanonen und Panzerschiffen «verpulvert» worden.

Von den laufenden Ereignissen des Tages beschäftigte diese Woche unsere Öffentlichkeit am meisten der Mordprozess Hau in Karlsruhe, der bekanntlich mit dem Todesurteil endigte. Aeusserst selten verzeichnet die Gerichtschronik einen Prozess, welcher so sehr das Gepräge eines sensationellen Kriminalromanes hat, wie der Fall Hau. Alles ist dabei romantisch, abenteuerlich, so dass bei der Lektüre der Verhandlungen der Leser sich oft erstaunt fragen musste: Ist das Wirklichkeit oder Roman? Hau, ein exzentrischer, genial angelegter Abenteurer, der schon in frühester Jugend sich seiner sexuellen Ausschweifungen rühmt, als junger Bursche die Tochter einer angesehenen Familie entführt, mit ihr auf Amerikanisch verheiratet wird, worauf er weiterstudiert, zu engen Beziehungen mit einflussreichen Personen kommt, gesuchter Advokat und geschätzter Universitätsprofessor wird, in wichtigem Auftrage nach der Türkei reist, dabei fürstliches Honorar und Orden mit echten Brillanten einheimst, dann in Geldklemme kommt, ruhe- und rastlos in den Städten Europas sich herumtreibt, die Eifersucht seiner verliebten Frau durch sein Betragen gegenüber der Schwägerin erregt, Schwiegermutter und Schwägerin zu einem nächtlichen Ausgang veranlasst, dabei verummmt sie trifft und dann eiligst ohne Verkleidung entflieht, nachdem die Schwiegermutter das Opfer eines Mordes geworden, nun als Mörder verdächtig eingesperrt wird, durch seine offensichtliche Schuld seine Gattin in den Tod treibt, bei den Gerichtsverhandlungen bis zum letzten Augenblicke hartnäckiges Schweigen beobachtet und jetzt erst zur allgemeinen Ueberraschung erklärt, alle die Szenen, die Bestellung, die Verkleidung etc. nur inszeniert zu haben, um nochmals sich mit seiner geliebten Schwägerin zu treffen, ohne aber dabei zum Mörder der Schwiegermutter geworden zu sein. Aber keine Spur von einem anderen Mörder, von seiner Gattin offen als Mörder betrachtet und nun unter der Last der Indizienbeweise zum Tode verurteilt! Das ist ein Roman mit allem Raffinement ausgedacht, mit aller Kunst auf die Steigerung der Spannung bis zum letzten Moment durchgearbeitet. Dazu

der effektvolle Hintergrund: eine das Gerichtsgebäude umtosende Volksmenge, welche für den kühnen Abenteurer demonstriert und die Mitglieder der von jenem so schmählich geopfertem Familie mit Fluchen und Steinen verfolgt, ein irregeleiteter Pöbel, der sich in eine wahre Mordlust hineinbrüllt! Ein Roman, kein Prozess! Und doch liegt das Todesurteil, das die Geschworenen gefällt, wirklich vor und bedroht einen noch lebenden Menschen mit dem letzten Streiche. Auch in der breiten Öffentlichkeit der Presse hat dieser Prozess sehr verschiedenartige Beurteilung gefunden. Wohl die grosse Mehrheit hat die Ueberzeugung, Hau ist der Mörder, sind die Indizienbeweise dazu auch nicht absolut genügend, so ergänzt das Fehlende Hau's Charakter und Lebensgang. Aber da seine Unschuld doch nicht absolut ausgeschlossen ist, wünscht wohl selten einer die wirkliche Vollziehung der Todesstrafe. Leider hat das Gesetz hier eine Lücke; bei blosser Indizienbeweise müsste die Todesstrafe ausgeschlossen sein. Tatsächlich ist sie es auch. Denn wenn auch die eingelegte Revision an dem Rechtsspruche kaum etwas ändern wird, so wird doch die Begnadigung allgemein erwartet, so dass eine spätere eventuelle Aufklärung des mysteriösen Falles eine Berichtigung des Urteils immer noch ermöglichen könnte. Zu vielseitigen und scharfen Kritiken des deutschen Strafverfahrens und Strafgesetzes hat dieser Fall wieder Veranlassung gegeben, aber unsere Bürokraten und Gelehrten werden trotzdem noch Jahrzehnte an den Reformen verträdeln.

São Paulo.

16. August 1907.

Der Sekretär des öffentlichen Sicherheitsdienstes, der jüngst persönlich die Polizeiverteilung in den Vorstädten inspizierte, hat für die Avenida Paulista angeordnet, dass fortan daselbst die Ronden aus je zwei Polizisten zu bestehen haben. Diese mit Freuden zu begrüssende Verstärkung wird hoffentlich dazu beitragen, das lichtscheue Gesindel endlich definitiv aus jener Gegend zu vertreiben. Dr. Washington Luis heabsichtigt, und das ist sicher von Nutzen für die öffentliche Sicherheit, einen geheimen Polizeikontrolldienst einzuführen, der sich nicht nur auf die abgelegeneren Viertel, sondern auf das ganze Stadtgebiet erstrecken soll.

Die Präfektur fährt erfreulicherweise mit der Milchkontrolle fort; wiederum wurden zwei Panscher, Miguel Lopes da Silva und Vicente Tarsitano, zu je 50\$000 Strafe verdonnort.

In dem geräumigen Amphitheater des S. Beato-Gymnasiums fand gestern Abend die von uns angekündigte musikalisch-dramatische Soirée zu Ehren

des würdigen Rektors der Austalt, D. Pedro Eggerath, statt. Wie zu den früheren durch Lehrer und Zöglinge des Gymnasiums veranstalteten Festlichkeiten hatte sich auch gestern ein zahlreiches, distinguiertes Publikum eingefunden. Den Hauptteil des Abends füllte das religiöse Drama «Emilio», dessen Aufführung als eine durchaus gelungene bezeichnet werden muss. Bevor der Vorhang sich hob, brachte ein gut dirigiertes Orchester die Ouvertüre «Fingalshöhle» von Mendelssohn mit gutem Ausdruck zu Gehör. Auch in den Zwischenakten sorgte Musik für Abwechslung und Unterhaltung der Erschienenen.

Postalisches. Eine täglich zweimalige Abholung der Briefe, Vormittags und Nachmittags, ist für die hauptstädtischen Postagenturen angeordnet worden. Das ist ein mit Genugtuung zu begrüssender Fortschritt. In Frage kommen die Agenturen Ypiranga, Cambucy, Moóca, Braz, Belémzinho, Penha, Sant'Anna, Luz Bom Retiro, Barra Funda, Santa Cecilia, Liberdade, Avenida und Villa Marianna.

Einen guten Griff haben gestorn Nachmittag Polizeienten der Bundeshauptstadt unterstützt durch hiesige Kollegen im Hotel Londres, Rua Direit. 11, gemacht. Am letzten Juli oder ersten August bot auf dem Largo do Rocio in Rio ein Unbekannter einer zweiten Person für 100 Contos falsche 500 Milreisscheine zu einem niedrigen Preise an. Ein in der Nähe stehender Landmann aus S. Gonçalo, Namens Luiz de Oliveira, hatte die Unterhaltung beobachtet und fragte, als der Unbekannte weggegangen war, den Zurückgebliebenen, um was für ein Geschäft es sich handle. Als er Bescheid erhalten, beschlossen beide Männer, dem Polizicchef von der Sache Mitteilung zu machen. Dieser traf nun seine Vorkehrungen. Es wurden zwischen dem Fälscher und dem Kaufstigen vom Largo do Rocio Briefe gewechselt und der Ankauf zu einem Conto vereinbart. Der Fälscher war inzwischen nach S. Paulo gegangen und hier sollte die Transaktion vor sich gehen. Sein Name blieb stets im Dunklen, da hierüber auch der Vermittler Schweigen bewahrte. Am 13. August nun reiste Luiz Oliveira nebst zwei Polizeienten mit dem Nocturno von Rio nach S. Paulo, um die gelegte Schlinge zuzuziehen. Als Absteigequartier wurde das Hotel Londres gewählt und die hiesige Polizei von der Sachlage benachrichtigt und um ihre Unterstützung gebeten. Luiz de Oliveira überbrachte einen Brief an den Fälscher, der hier Rua do Hippodromo 3 wohnte. Gestern erschien der Verkäufer — es war ein gewisser Carlos Lippi. Nach freundschaftlicher Begrüssung stellte sich Luiz als Viehzüchter aus Tres Corações, Minas, vor. Sie verhandelten über den Verkauf von 200 Stück 500 Milreisscheinen, wobei Carlos bemerkte, diese Noten seien schwer in

den Verkehr zu bringen, er könne ihm aber ausserdem für 31 Contos 20- und 200\$-Scheine ablassen; für erstere betrage die Prozenz 25, für letztere 5 Prozent. Ausser den 100 Contos wurde nun noch der Verkauf von 11 Contos in 200\$-Scheinen und 20 Contos in 20\$-Scheinen abgeschlossen. Um 2 1/2 Uhr Nachmittags sollte die Uebergabe an Luiz in dem von ihm bewohnten Hotelzimmer stattfinden. Die Polizei wurde von der Verabredung in Kenntnis gesetzt und war rechtzeitig auf ihrem Posten. Carlos Lippi kehrte aber erst nach 3 Uhr und in Begleitung eines anderen Mannes zurück. Dieser begab sich, während sich Lippi im Speisesaal des Hotels mit dem Gerenten in eine Unterhaltung einliess zu Luiz, überreichte ihm ein Packet und sagte, Lippi erwarte ihn mit einem Conto. Luiz antwortete, das entspreche nicht dem Uebereinkommen und deshalb müsse er mit Lippi selbst sprechen. Er ging in den Saal und trat mit dem gleichen Bemerkten an Lippi heran. In diesem Moment schritt die Polizei ein, verhaftete Lippi und beschlagnahmte das Falschgeld. Am Nachmittag noch fand in der Wohnung Lippi's eine Haus-suchung statt, die aber nichts Belastendes zu Tage förderte. Die Polizei leitete noch gestern eine strenge Untersuchung ein. Die fluminenser Polizeienten und Herr Luiz de Oliveira kehrten heute früh nach Rio zurück.

Die Light and Power in Santo Amaro. Wie angekündigt, fand gestern die Exkursion unserer hauptstädtischen Presse nach den gewaltigen im Bau begriffenen neuen Werken der vorgenannten Gesellschaft in Santo Amaro statt. Um 9 Uhr morgens verliess der den Männern der Feder und einigen anderen Herren, die sich anschlossen, zur Verfügung gestellte Extrabond den Largo de S. Francisco. Nach etwa einstündiger Fahrt trafen die Ausflügler, nachdem sie noch bei einem kurzen Aufenthalt am Hause des Herrn Ingenieurs Berry von dem lebenswürdigen Hausherrn mit Kaffee, Doces und Likören gestärkt worden waren, am Bestimmungsorte ein.

Der Plan, bei Santo Amaro ein Wasserreservoir anzulegen, wurde gefasst, weil verschiedene Monate im Jahre der Wasserstand im Tieté niedrig ist und nicht für den Betrieb der Kraftstation ausreicht, nachdem einmal alle Turbinen montiert sind.

Die zu errichtende Talsperre soll dazu dienen, den Fluss Guarapiranga aufzustauen. Sie wird ca. 2 Km. oberhalb der Villa Santo Amaro angelegt, die ca. 15 Km. von S. Paulo entfernt liegt. Der Sperrdamm wird die Breite von ungefähr einer englischen Meile erhalten. Seine Achse schneidet das Flusstal in der Richtung von Norden nach Süden im rechten Winkel. Von der östlichen Seite, die zwischen dem Guarapiranga und dem Rio Grande liegt, ist der Abfall zum Fluss ziemlich mässig, während

auf der westlichen Seite das Terrain steil und zwar 150 Fuss bis zum Niveau des Flusses abfällt.

Der Sperrdamm wird nach dem bekannten System der hydraulischen Füllung hergestellt. Das zur Ausführung des Dammes benötigte Material, wie Sand, Ton, Erde, Kies und Steine, wird von der Erhöhung im Westen durch einen Wasserstrahl unter starkem Druck losgelöst und in Röhren und Kanälen an die Baustelle geführt.

Auf der einen Seite des Dammes wird ein Durchlass mit grossen Dimensionen gebaut, um dem Wasser einen raschen Abfluss zu sichern, falls es durch Regenfälle im Flussgebiet plötzlich über den normalen Wasserspiegel des Reservoirs steigt.

Die Grössenverhältnisse des Dammes sind folgende: Höchste Höhe 59 Fuss, Dicke unten 344 Fuss, Dicke oben 59 Fuss. Die äussere Böschung ist 1:2, die innere 1:3. Innen wird der Damm gegen den Wasserdruck durch eine 18 Zoll dicke Schicht loser Steine geschützt. Das Sicherheitsverhältnis zwischen dem höchsten Wasserstand (112 Meter) und dem obersten Teil des Dammes ist 6/64.

Die Basis für den Damm wurde in folgender Weise hergestellt: Erst wurde die Humusschicht, dann die darunterliegende mit Wurzeln und anderen organischen Stoffen vermengte Erdschicht bis zu einer Tiefe von 18 bis 20 Zoll unter der Oberfläche entfernt. In der Längsachse wurden ineinandergreifende Eisenblechstreifen eingerammt, um das Durchsickern von Wasser zu verhindern und dem Auffüllungsmaterial festeren Halt zu geben. Ferner wurden stellenweise auch 10 bis 12 Fuss lange fichtene Bohlen eingerammt. Auf eine Breite von 130 Fuss zu beiden Seiten des Flusses besteht die Sicherung aus Stahlschienen von 35 Fuss Länge, von denen jede 1220 Ls. wiegt.

Die Abflusstunnel werden aus den Gewölben gebildet, die aus Beton hergestellt wurden. Die Länge der Tunnel beträgt 272 Fuss, die Gesamtlänge des Tunnelbaues 448 Fuss. Der Wasserabfluss wird durch drei Stahltüren bewerkstelligt, die an der Innenseite der Tunnel angebracht werden. Auch an der Aussen-seite sollen Türen befestigt werden, um sie nötigenfalls öffnen und schliessen zu können. Durch die Tunnel soll nicht allein der Wasserabfluss entsprechend dem Bedarf in Parnahyba reguliert, sondern auch dem überflüssigen Wasser Abzug gewährt werden.

Zu dem Damm werden 500.000 cbm Material verwendet werden, ausser 19.000 cbm Steine, die innen zur Sicherung des Dammes aufgefüllt werden sollen.

Das Reservoir von Santo Amaro wird den grössten natürlichen oder künstlichen See im Staate S. Paulo bilden. Gefüllt wird er eine Fläche von 13,6 Quadratmeilen bedecken, der Inhalt wird sich auf 195 Millionen Kubikmeter belaufen. Die Länge des Reservoirs wird 14 Meilen

die grösste Breite 1 3/4 Meilen betragen. Das dem Reservoir tributäre Flussgebiet ist annähernd 385 Quadratmeilen gross.

Der See wird eine grosse Anziehungskraft auf das Publikum ausüben und dem Sant Amaro Tramway eine bedeutende Einnahme verschaffen, wie er wahrscheinlich auch zu dem Transport der Erzeugnisse der Anwohner benutzt werden wird. Jedenfalls wird er ganz bedeutend zum Aufblühen der jetzt noch so wenig von der Kultur beleckten Gegend beitragen.

Auf der Rückfahrt wurde im Bosque da Saúde Halt gemacht. War die Witterung auch einem Aufenthalt im Freien nicht sehr günstig, so lockten doch die intimen Reize dieses pittoresken Naturparkes zu einem Spaziergang durch seine herrlichen Laubgänge. Kurz nach 1 Uhr wurde den Exkursionisten im Tanzsaal ein von der Rotisserie Sportman gelieferter lukullischer Lunch serviert. Beim Champagner leerte Herr Alpio Borba sein Glas auf das Wohl der paulistaner Presse, als deren Dekan Herr João de Sá Rocha vom «Correio Paulistano» auf das Blühen und Gedeihen der Light and Power trank. Um 4 Uhr Nachmittags trafen die Ausflügler wieder in S. Paulo ein. Es war eine interessante lehrreiche, durch die Liebenswürdigkeit der einladenden Gesellschaft verschönte Exkursion und wir danken für die Aufmerksamkeit, die unserem Vertreter bei dieser Gelegenheit zuteil wurden.

Munizipien.

Santos. Die zwischen Jabaquara und dem Dock der Markthalle gelegene Kanalstrecke wird wahrscheinlich am 25. August eingeweiht werden. An der Feier werden der Staatspräsident und die Sekretäre teilnehmen. Die Munizipalkammer giebt bei dieser Gelegenheit den Mitgliedern der Regierung und anderen Persönlichkeiten von Rang im Hotel International, José Menino, ein grosses Festbankett.

Ituverava. Ein barbarisches Doppelverbrechen verübte dieser Tage auf der Fazenda Corrego das Pedras der Cearenser José Antonio da Silva, vulgo Guarany. Er beehrte die Tochter Maria des Baldzino de tal zur Frau, wurde aber stets abschlägig beschieden. Da schlich sich Guarany mit einer Flinte bewaffnet nachts an den offenen Rancho, in dem Balduino mit Frau und Tochter schlief, und verwundete Marias Vater schwer durch einen Schuss. Er lud die Waffe im Dunkeln erneut und feuerte sie nochmals auf Balduino ab. Dann drang er mit geladenem Gewehr in den Rancho und drohte, alle drei zu töten, wenn ihm nicht das Mädchen übergeben würde. Die Mutter redete der Tochter zu, mitzugehen, um das Leben des Vaters zu retten. Der Verbrecher antwortete mit einem weiteren Schuss auf den Schwerverwundeten. Als das Mädchen sich weigerte, dem Scheusal zu folgen, legte er auf dasselbe mit den Worten an: Geh' oder stirb! In ihrer Seelenangst rief die Mutter ihrer Tochter,

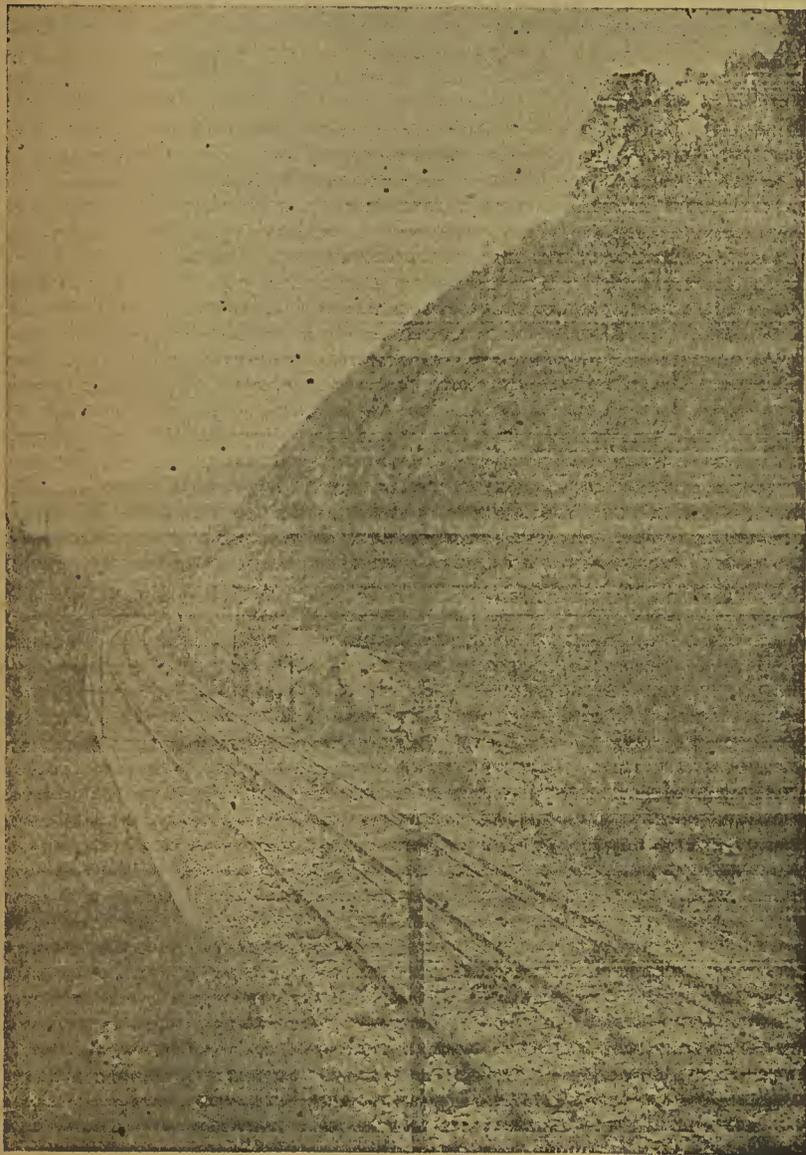
und wurde von ihm auf dem Wege vergewaltigt. Die benachrichtigte Polizei machte sich zur Verfolgung des Verbrechers auf und ergriff ihn auf der Station Canindé, Munizip Santa Rita do Paraizo, als er dort mit der unglücklichen Maria durchkam. Guarany wurde in die Cadeia von Ribeirão Preto eingeliefert und sieht seiner Prozessierung entgegen.

Bundeshauptstadt.

Das Fort Santa Cruz signalisierte vorgestern Abend, dass vor der Hafens-

hiesigen Hafen verliess und eine Besatzung von 28 Köpfen zählt. Sein Kapitän Tanibleyn ist mit den hiesigen Gewässern wenig vertraut und man nimmt deshalb an, das Schiff sei vielleicht auf eine der Klippen oder Inseln der südlichen Küste aufgelaufen.

Bei den Kanalisationsausforschungen in der Avenida Beira-Mar stiessen gestern an der Ecke der Rua Pinheiro die Arbeiter auf ein menschliches Skelett. Die davon benachrichtigte Polizei leitete,



Von São Paulo nach Santos. -- Erster Plan, Durchstich an der Drahtseil-Linie in der Serra. einfahrt, bei Copacabana, ein Schiff in Gefahr sei. Sofort lief der Schlepper «Dezenove de Fevereiro» zur Hilfeleistung aus, konnte aber bei dem hohen Seegang und dem dichten Nebel seine Absicht nicht erreichen und kehrte nach Mitternacht in den Hafen zurück. Gestern Vormittag lief er auf's Neue aus, ob mit besserem Erfolge, ist noch nicht bekannt. Man befürchtet, dass es sich um das englische Schiff «Brazilliana» handelt, das vorgestern mit einer Kohlenladung für Rio Grande do Sul den

in der Annahme, dass es sich um ein Verbrechen handele, eine Untersuchung ein. Der Direktor der Hafenaubau, Honorio Bicalho, wird der Regierung ein bereits ausgearbeitetes Projekt, das eine Verlängerung des Saude-Kais um 5000 Meter, bis zur Insel Santa Barbara, vorsieht, unterbreiten. Diese Bauarbeiten worden ebenfalls, aber zu herabgesetztem Preise, der Firma Walker übertragen werden.

Die Lebensversicherungsgesellschaft «Vera Cruz» beschloss die Liquidation

und die Uebertragung ihrer Versicherungen an die «Alliança».

Eine monströse Totgeburt hatte Frau Angelina Presette. Das Kind männlichen Geschlechts zeigte einen Schweinskopf, hatte einen Haarwuchs von 1 1/2 Zoll und einen nach unten gebogenen Nacken. Das Phänomen wurde dem Polizeimuseum überwiesen.

Aus den Bundesstaaten.

Santa Catharina. In der Officina der Eisenbahn in São Francisco ereignete sich vergangene Woche eine Explosion, durch die 3 Angestellte schwere Verwundungen erlitten. Ein Lehrling entnahm einem Fass mit Sprengpulver einige Stücke, in der Meinung, Coaks zu haben, und warf dieses in das Schmiedefeuer. Sofort explodierte das Pulver und in demselben Augenblick erreichten die Flammen das Pulverfass, welches ebenfalls explodierte und zwei Schlossergehilfen und den Lehrling schwer verletzte. Einer der Angestellten ist bereits seinen Verletzungen erlegen, ebenso wird an dem Aufkommen der anderen gezweifelt.

Telegramme.

Deutschland. In einer Dynamitfabrik zu Dömitz an der Elbe fand eine furchtbare Explosion statt. Aus den Trümmern des Gebäudes wurden 13 Leichen und 40 Verletzte, von denen 7 kaum wieder aufkommen dürften, geborgen. 8 Arbeiter werden vermisst. — In Berlin starb der berühmte Violinvirtuose Prof. Dr. Joseph Joachim. (Joachim wurde am 28. Juni 1831 in Kittsee, Ungarn, von israelitischen Eltern geboren, lernte auf dem Konservatorium in Pest und in Wien und wurde dann besonders in Leipzig unter David und Mendelssohn ausgebildet, wo er seit 1847 Lehrer am Konservatorium und Mitglied des Gewandhausorchesters war. 1852 wurde er Konzertmeister in Weimar und 1850 Konzertdirektor bei der Hofkapelle in Hannover, wo er sich taufen liess, 1868 siedelte er nach Berlin über, wo er 1869 Direktor der von ihm im Auftrage des Kultusministers ins Leben gerufenen Hochschule für Musik und Mitglied des Senats der Akademie der Künste wurde. Unter seinen Kompositionen sind die «Ouvertüre zu Hamlet» und das «Ungarische Konzert» für Violine hervorzuheben. D. R.)

Frankreich. Die Nachricht von dem Selbstmord des Mörders Gould im Gefängnis zu Marseille wird dementiert. Gould gab im Verhör an, er habe am Vorabend der Tat Theresa Williams getroffen und sei bei dieser Gelegenheit von ihr um 500 Francs angegangen worden. Als er ihr Tags darauf das Geld einhändigte, habe sie mehr verlangt. Da er hierauf nicht eingehen wollte, sei es zwischen ihnen zu Insulten gekommen, in deren Verlauf er, in trunkenem Zustande, seinen Dolch gezogen und sein Opfer erstochen habe. Die Leiche habe er darauf zerschnitten und in dem in

Monte Carlo aufgefundenen Koffer untergebracht. Seine Frau habe mit dem Verbrechen nicht das Geringste zu tun.

Italien. In einer Feuerwerksfabrik zu Sant Antrino bei Neapel fand eine Explosion statt. Drei Arbeiter büssten dabei ihr Leben ein; sieben wurden schwer verletzt. — Infolge geschäftlicher Verluste beging in Rom der Bankier Maspero Selbstmord.

Grossbritannien. In Gibraltar wurden drei Erderschütterungen verspürt.

Portugal. Der von Oporto nach Lissabon gehende Postzug wurde gestern bei Pombal überfallen und der Wertsendungen beraubt.

Marokko. Nach dem «Echo de Paris» hat die Bombardementandrohung genügt, um in Rabat die Ruhe wieder herzustellen. Hingegen erneuerten die Mauern ihre Angriffe auf Dar el Beida und wichen erst der Avantgarde des Generals Drude. Die Situation in Marakesch ist sehr ernst. Die benachbarten Stämme drohen mit einem Ueberfall, was für die dortigen Europäer verhängnisvoll werden könnte. Nach dem «Eclair» verschlimmert sich auch in Fez die Lage von Tag zu Tag. Die Mauren drohen mit Erhebung und die Europäer bereiten sich zum Verlassen der Stadt vor. Der französische Geschäftsträger ersuchte das Geschwaderkommando, nach Mogador und anderen benachbarten Plätzen, wo sich die Situation für die Europäer kritisch gestaltete, Kriegsschiffe zu senden. — In den diplomatischen Kreisen zu Madrid wird versichert, dass Abd el Asiz dem diplomatischen Korps einen Protest gegen das Bombardement von Dar-el-Beida und Magazan durch französische Kriegsschiffe überreichte. — Im ganzen Sultanat herrscht, wie aus Tanger gemeldet wird, eine löbliche Agitation gegen die Ausländer. Unter den Stämmen wird weiterhin der «Heilige Krieg» gepredigt, was die im Innern wohnenden Ausländer veranlasst, sich nach Tanger in Sicherheit zu bringen. — Zahlreiche in Tanger aus dem Innern eingetroffene jüdische Flüchtlinge berichten, dass die Caid's verschiedener Stämme im Begriff stehen, an der Spitze von 20.000 Mann gegen Dar-el-Beida zu ziehen.

Vereinigte Staaten. Wie aus Oyster-Bay gemeldet wird, erklärte Präsident Roosevelt, er werde in dem Telegraphistenstreik nicht intervenieren. Annähernd 40.000 Eisenbahntelegaphisten befinden sich im Ausstand. Der Streik erstreckt sich aber nicht auf Handelstelegramme, die nach wie vor befördert werden. — Die Vorgänge an der Newyorker Börse beunruhigen den Handel. Nach der Falliterklärung der grossen Automobilfabrik Pope Hartford laufen Gerüchte von nahe bevorstehenden weiteren geschäftlichen Zusammenbrüchen um. Die hierdurch hervorgerufene Panik hatte an der Börse einen neuen Kurssturz zur Folge, bei dem verschiedene Titel um sieben Punkte fielen. Es heisst, einige Bankiers

seien, um einen Finanzkrach zu verhüten, zur Intervention bereit, sobald Präsident Roosevelt seinen Feldzug gegen die Trusts einstellt.

Argentinien. In den letzten fünf Jahren exportierte Argentinien nach Brasilien Waren im Werte von 52.271.591 Pesos Gold u. importierte solche im Werte von 28.936.623 Pesos Gold. Man wird sich diese Zahlen für etwaige spätere Handelsvertragsverhandlungen zwischen den beiden Ländern merken müssen.

Chile. In Santiago erhält sich hartnäckig das Gerücht, im Schosse des Ministeriums sei eine neue Krise ausgebrochen. — In der Alinders-Bai erlitt, wie aus Punta Arenas telegraphiert wird, die nordamerikanische Bark «Prussia» Schiffsbruch. Der Kapitän verübte Selbstmord. Vier Mann der Besatzung ertranken. — Der heutige Jahrestag des grossen Erdbebens im Vorjahre wird im ganzen Lande als nationaler Trauert abgegangen.

Donau-Klänge.

Wien, 11. Juli 07.

— Die Kroaten haben die Absicht, den Konflikt zwischen Ungarn und Kroatien, der im nächsten Jahre in Berlin stattfindenden interparlamentarischen Konferenz vorzulegen. Das ist ein Schlag ins Wasser, weil die Besprechung innerer Staatsangelegenheiten nicht in die Beratungssphäre der Konferenz fällt.

— Gegen den Abgeordneten Bischof Drohobeczky, der nach der Sezession der kroatischen Abgeordneten im ungarischen Reichstag verblieb, wurde in Kreuz eine Demonstration veranstaltet. In Plakaten, die von Abgeordneten der Starkevic-Partei unterschrieben sind, wurde aufgefordert, den Bischof zu boykottieren. Zahlreiche Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereins erklärten, falls Bischof Drohobeczky als Vizepräsident nicht zurücktrete, aus dem Verein auszutreten. Abends wurden die Fenster der bischöflichen Wohnung eingeschlagen und Tintenflaschen ins Zimmer geworfen, die die Möbel ruinierten.

— In Przemysl drohen die städtischen Feuerwehrmänner mit dem Streik, wenn ihnen nicht bis zum 18. d. eine Lohnhöhung bewilligt wird. In Neu-Sandec begann bereits der Streik der Feuerwehrmänner und Polizisten. In Brod an der Save ist ein allgemeiner Ausstand der Arbeiter ausgebrochen, dem sich auch die Handelsangestellten und die Dienstboten anschlossen. Die Aufregung ist sehr gross. Es wurde Militär requiriert. Auch im nordwestböhmischem Braunkohlenrevier ist eine Lohnbewegung im Gange. Die Arbeiter fordern eine erhebliche Lohnaufbesserung.

— Das Programm für den vom 9. bis 12. September in Prag stattfindenden internationalen Freidenkerkongress ist nunmehr veröffentlicht worden. Die Verhandlungssprachen des Kongresses

werden Deutsch, Tschechisch und Französisch sein. Alle fremden Delegierten werden Ansprachen halten. Von auswärtigen Delegierten sind bisher unter anderen angemeldet: Prof. Ernst Haeckel-Jena, Dr. Schmidt-Jena, der Generalsekretär des deutschen Monistenbundes Dr. Bruno Wille-Berlin. Der Delegierte der Republik Argentinien Vinzenz Susa wird einen Vortrag über den freien Gedanken in Amerika halten. Auch aus Frankreich sind bereits Anmeldungen zu dem Kongress eingelaufen.

— Auf Anregung des Ackerbauministeriums hat die Landwirtschaftsgesellschaft in Wien die Durchführung einer grossen österreichischen Mastvieh-Ausstellung übernommen, die die Leistungsfähigkeit der österreichischen Landwirte auf dem Gebiete der Züchtung und Mästung von Schlachtvieh dartun und am 10., 11. und 12. April 1908 stattfinden soll. Die Kommune Wien unterstützt das Unternehmen durch Ueberlassen der Hallen des Schlachtviehmarktes von St. Marx sowie durch Gewährung von namhaften Preisen.

— Der ungarische Abgeordnete Olay hatte den Kaufmann Nicolaus Magyar, der ihn beleidigte, auf Säbel gefordert. Bei dem auf vorgestern abgeraumten Duell erhielt Olay einen flachen Hieb. Als er einen zweiten parieren wollte, glitt er aus und verstauchte sich den Arm. Der Zweikampf musste deshalb abgebrochen werden.

— Auf eine vernünftige Weise sucht der Abgeordnete des 9. Kärntner Wahlkreises, Universitätsprofessor Dr. Waldner, seine angegriffene Ehre wieder herzustellen. Er wurde auf dem Bahnhofperron zu St. Veit von seinem ehemaligen Gegenkandidaten, dem Grafen Alfred Khevenmüller, attackiert und mit Ohrfeigen bedroht. Der Universitätsprofessor hat gegen den Grafen die Ehrenbeleidigungsklage angestrengt.

— In Wien wurde der 30 Jahre alte Schriftsteller Albert Hieber vorgestern wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit, begangen an einem zwölfjährigen Schulmädchen, verhaftet. Schon im Jahre 1903 befand er sich wegen eines gleichen Verbrechens beim Landgericht in Berlin in Haft. Die Untersuchung wurde eingestellt, weil die Gerichtsärzte ihn als geisteskrank erklärt hatten.

— Bei der Einfahrt in die Station Littitz entgleiten zwei Wagen eines von Pilsen kommenden Personenzuges. Elf Passagiere wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

— In Blindendorf bei Ternitz brach nachts in der Papierfabrik Hamburger ein grosser Brand aus. Die Nachtarbeiter mussten flüchten, da die Fabrik bei dem herrschenden Sturmwind binnen zehn Minuten in Flammen stand. Der Brand entstand in der Trockenkammer auf bisher unaufgeklärte Weise. Das ganze

hundert Meter lange Fabrikgebäude wurde von den Flammen ergriffen, die durch die grossen Papiervorräte reichlich Nahrung fanden. Im ganzen Semmering-gebiet war das Feuer sichtbar. Die Beamten- u. Arbeiterwohnungen blieben erhalten. Der Schaden ist gross, aber durch Versicherungen gedeckt. Allem Anscheine nach liegt Brandstiftung vor. Bei den Löscharbeiten wurden fünf Feuerwehrmänner verletzt.

— In einem Café des 8. Wiener Bezirks jagte sich der Jurist Alexander C., 21 Jahre alt, aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfe und verletzte sich gefährlich. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn in das Sophienhospital. Der junge Mann, der der Sohn eines in Trient im Ruhestand lebenden Obrsten sein soll, gab Lebensüberdruß als Motiv der Tat an. Er war völlig bei Bewusstsein, obwohl die Kugel im Gehirn steckt. Er hatte eine Karte bei sich, auf der die Worte standen: «Für Idealisten ist auf dieser Welt kein Platz. Der Kampf ums Dasein erfordert realistisch denkende und handelnde Personen.» Während Inspektionsarzt Dr. Krauss den jungen Mann verband, hielt derselbe eine förmliche Rede. Auf die Frage, was ihn zu dem unseligen Schritt veranlasst habe, erwiderte er: «Mein lieber Herr! Ich habe so viel erstrebt. Meine Sehnsucht ging nach so vielem, und immer mehr fühlte ich, dass meine Seele zu schwach sei, um den Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens aufzunehmen. Wenn ich Ihnen vor meinem Tode noch helfen soll, so gebe ich Ihnen den guten Rat, verzichten Sie auf das Leben; denn auch Sie werden den Kampf nicht auskämpfen können! Aber andererseits fühle ich, dass es eine Feigheit ist, vor diesen Gefahren durch Selbstmord zu fliehen. Aber ich hoffe, es wird mir beschieden sein, durch ausdauerndes Streben diesen Fehler wieder gutzumachen. Ich werde wieder zu Kräften kommen und auf diese Weise den Kampf erfolgreich bestehen.» Als C. ins Spital gebracht worden war, war sein erster Wunsch nach einem Priester, um «sich die Seele reinzuwaschen.» C. war im zweiten Semester. Sein Vater wurde telegraphisch verständigt.

— Erzherzog Josef fragte auf der Durchfahrt in Miskolcz einen Polizisten, wo er speisen könne. Der Polizist nannte ihm als die nächste eine *koschere Restauration*. Der Erzherzog fuhr mittels Automobis hin und nahm dort seine Mahlzeit ein.

— Vor einiger Zeit wurden in Graz von einem sozialdemokratischen Blatt Enthüllungen über *skandalöse Zustände* im Schutzhaus für verwahrloste Mädchen, einer Gründung des Katholischen Schulvereins, aufgedeckt, die eine Untersuchung von seiten des Bürgermeister-

rates zur Folge hatten. Das Ergebnis war ein derartiges, dass der Stadtrat beschlossen hat, dem betreffenden Schutzhaus kein Mädchen mehr abzugeben und die Schule aufzulösen.

— Unter dem Verdacht, *militärische Geheimnisse* verraten zu haben, wurde in Pola der frühere Arsenalangestellte Antonio Zucco verhaftet.

— Auf dem eidgenössischen *Schützenfest* in Zürich errang der bekannte Wiener Schütze Leo v. Pauer beim Pistolenschüssen die Lorbeerkrone.

— Der 67jährige technische Rat *Loskay* stürzte sich, offenbar wegen einer unheilbaren Krankheit, vom zweiten Stockwerk des Handelsministeriums zu Budapest auf die Strasse und blieb sofort tot.

São Paulo.

17. August 1907.

Mit den notwendigen Veränderungs-bauten am Palacete der Erben der Baroness Limeira in Rua Riachuelo, dem zukünftigen Sitz des Schwurgerichtes, der, wie bekannt, von der Regierung gepachtet wurde, weil die bisherigen Räumlichkeiten für Jury-Zwecke ungeeignet waren, wird heute unter Oberleitung des Dr. Ramos de Azevedo begonnen werden.

Der Direktor des Irrenhauses in Juquery teilte dem Sekretär der Justiz und des öffentlichen Sicherheitsdienstes mit, dass daselbst alle Plätze besetzt seien und bis auf weiteres Geistesgestörte keine Aufnahme finden könnten.

Der Sekretär des öffentlichen Sicherheitsdienstes ordnete an, dass die Polizei darauf zu achten habe, dass die öffentlichen Vorstellungen (Theater usw.) pünktlich zur festgesetzten Zeit, d. i. um 8 1/2 Uhr Abends, beginnen, die Zwischenakte nicht die Dauer von 15 Minuten übersteigen und die Vorstellungen, aussergewöhnliche Ursachen ausgenommen, sich nicht über Mitternacht hinausziehen.

Eine brasilianische Oper. Der Komponist Francisco Braga hat den ersten Akt zu einer Oper «Annita Garibaldi» vollendet, deren Libretto der augenblicklich in S. Paulo weilende Schriftsteller Osorio Duque Estrada geschrieben hat. Die neue Oper soll in Kürze in Rio vor Vertretern der Presse aufgeführt werden. Bevor die Autoren damit vor das hiesige Publikum treten, wird sie in Italien die Feuerprobe bestehen.

Zu dem Selbstmordversuch des Herrn J. Weissohn in Paris, von dem wir seiner Zeit berichteten, bringt nun «Diario de Noticias» folgende Einzelheiten: Am 23. Juli traf in Paris ein eleganter Cavalier von etwa 40 Jahren ein und bestellte im Elysée-Palace-Hotel eine Reihe Luxusräume. Im Hotelregister trug er sich als José Weissohn, Geschäftsmann, Brasilien, ein. Um sich einen Begriff zu machen, was der Aufenthalt im Elysée-Palace kostet, genügt

partements, d. i. für einen Salon, ein Schlafzimmer und einen Baderaum, pro Tag ohne Beköstigung 200 Francs zu entrichten sind.

Am folgenden Morgen begab er sich in die Expedition einer Morgenzeitung, wo er einen Check über 10.000 Francs eingehändigte mit der einzigen Erklärung, dies sei das Ergebnis einer Wette, das der Oeffentlichkeit zufallen solle. Seine Wünsche wurden erfüllt. Im Hotel erregte sein Benehmen ein gewisses Befremden. Er spazierte fortwährend auf und ab, gab Aufträge, die er kurz darauf widerrief, und hielt Selbstgespräche. Am 25. Juli Morgens 5 Uhr wurde das Personal durch Schreie, welche aus der Wohnung des Unglücklichen drangen, aufgeschreckt. Einige Angestellte eilten hinzu und traten gerade in das Zimmer, als Herr Weissohn die Fensterscheiben zertrümmerte, um sich auf die Strasse zu stürzen. Glücklicherweise konnte er hieran gehindert werden. Aber sein Zustand war boklagenswert. Die Glassplitter hatten ihn furchtbar zugerichtet. Ein auwesender Arzt unterband eine durchschnittene Aterie und beseitigte damit die Gefahr einer Verblutung. Die Polizei intervenierte, und Herr Weissohn wurde in eine Nervenheilanstalt der Rue Chateaubriand gebracht.

Munizipien.

Santos. Ein 15-jähriges Mädchen Namens Margarida, die im Hause des Lehrers an der deutschen Schule in Santos, Herrn Ernesto Petzold, in São Vicente, beschäftigt war, verliess gestern die Wohnung mit dem Bemerkten, sie wolle Wasser holen. Sie ging nach dem Strande und ertränkte sich im Meere. Die Leiche konnte bisher nicht aufgefunden werden. Die Verzweiflungstat erregt umso grösseres Aufsehen, als Margarida als ordentliches Mädchen bekannt war. Seit einigen Tagen war sie sehr niedergeschlagen. Die Motive des Selbstmordes sind unbekannt.

Bundeshauptstadt.

Nach einer ereignisreichen Fahrt traf gestern im Schlepptau des Dampfers «Goyaz» das englische Luggerschiff «Indiana», das für die Flusschiffahrt auf dem Paraguay bestimmt ist, hier ein. Die «Indiana» verliess London am 2. Februar. Ihre Reise wurde durch heftige Stürme so verzögert, dass Proviantmangel eintrat. Vom Dampfer «Bocaina» geschleppt, erreichte sie schliesslich die Höhe von Bahia. Dort riss das Tau. Der Wind verschlug dann das Schiff bis in die Nähe der Insel Fernando de Noronha. Hier geriet es in die Aequatorialströmung, wurde wieder westwärts getrieben und schliesslich nicht fern der Küste von Ceará erneut von einem Dampfer ins Schlepptau genommen. In der Nähe von Pernambuco riss auch dieses Tau. Endlich traf der Dampfer «Goyaz» die «Indiana» und bugsierte sie in den hiesigen

Das Debüt des berühmten französischen Schauspielers Coquelin im Theatro Lyrico war aussergewöhnlich gut besucht. Der Künstler wurde wiederholt vor die Szene gerufen und erntete stürmischen Beifall. Zur Aufführung gelangte das bekannte Rostand'sche Stück «Cyrano von Bergerac».

Wegen Polygamie wurde gestern der Portugiese João Tapado verhaftet. Er hat sich in Portugal, S. Paulo und hier verheiratet und alle drei Frauen sitzen lassen.

Wegen Beleidigung des Richters Sá Pereira wurde der Advokat Dr. Manuel Claudino Mello e Silva zu 6 Monaten Gefängnis und 600\$ Geldstrafe verurteilt.

Auf der internationalen Ausstellung zu Madrid wird Brasilien wahrscheinlich vertreten sein.

Der der deutschen Gesandtschaft attachierte Herr Auer von Herrenkirch, der Reserveoffizier des deutschen Heeres ist, wird an den Truppenmanövern bei Santa Cruz als Zuschauer teilnehmen. Gesandtschaftsekretär Baron Maltzan wird, aus Zeitmangel, nur dem Schluss derelben beiwohnen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Unter der Direktion von Professor Narciso Baptista de Oliveiras wurde zu Petropolis, Avenida Ypiranga 30, unter dem Name «Gymnasio Mineiro» eine neue Lehranstalt ins Leben gerufen.

Minas. In Bello Horizonte wurde gestern im Beisein des Staatspräsidenten das Instituto Historico feierlich eingeweiht.

— Ueber den rätselhaften Selbstmord des angesehenen Prokurators João Augusto da Silva in Bello Horizonte berichtet dessen Tochter: Wir sassen beim Frühstück, als mein Vater plötzlich aufstand, sich in den Empfangssalon begab, die Thür hinter sich abschloss und sich vor einem Spiegel die Halspulsadern durchschnitt. Da ich Verdacht schöpfte, erbrach ich die Thür und trat in dem Moment ein, als sich der Unglückliche den letzten Stich beibrachte. Kurz darauf erschienen die Aerzte, aber es war zu spät. Der Tote hinterliess drei Briefe, einen an Coronel Francisco Octaviano Gomes, dem er seine Familie empfahl, einen an den Beamten des Finanzsekretariats Major Arthur Felicissimo und einen an Herrn João Ribeiro Nepomuceno in Salinas. Das Bureau befindet sich nach der Versicherung des Angestellten des Toten in bester Ordnung. Mit seiner Familie lebte er in schönster Harmonie und seine finanzielle Lage war zufriedenstellend.

Santa Catharina. Wie es heisst, geht man mit der Idee um, eine Eisenbahn zwischen Tijucas und Porto Bello zu bauen.

— Das Stationsgebäude der Eisenbahn in S. Francisco soll noch in diesem Monat fertig werden. Es hat eine Länge von 19 Metern. Die Rampe ist 36 Meter lang. Ein Turm in der Mitte des Gebäudes ist 20 Meter hoch.

Paraná. Die Paranábahn weist für das 1. Semester 1907 eine Einnahme von 1.744:066\$888 auf. Davon entfallen auf Betriebskosten 711:817\$666. Procentage als Pacht an die Federal-Regierung 911:274\$949; für Fiskalisation 15:000\$000. Zusammen 1.638:692\$615. Saldo 105:974\$273. Davon wurden 4 Procent auf der Delagacia Fiscal deponiert, macht: 69:732\$675, und als Kautio 17:440\$669. Zusammen 87:203\$344, sodass als Reinertrag dem Staate 18:770\$920 verbleiben. Eine geringe Summe, die allerdings gewinnt, wenn man in Betracht zieht, dass die Einzahlungen auf der Delagacia, Kautio etc. ebenfalls dem Staate verbleiben.

Telegramme.

Deutschland. Die Presse begrüsst freudig die Zusammenkunft des englischen Königs mit Kaiser Wilhelm in Wilhelmshöhe. Die Herzlichkeit der Entrevue beweise, dass die Periode der Spannung zwischen England und Deutschland vorüber sei. Die Zeitungen hoffen im Allgemeinen, dass diese Zusammenkunft für die internationalen Beziehungen gute Früchte tragen werde und eine neue Gewähr für den Frieden biete, den die gesamte zivilisierte Welt wünsche. Bei dem Festmahl antwortete König Eduard auf die warmen Begrüßungsworte Kaiser Wilhelms in deutscher Sprache, er bedaure, dass sein diesmaliger Besuch in Deutschland nur von kurzer Dauer sei, sein höchster Wunsch sei, dass zwischen dem deutschen und englischen Volke die besten und freundschaftlichsten Beziehungen bestünden. Er freue sich auf den bevorstehenden Besuch des deutschen Kaiserpaares in England und sei überzeugt, dass dasselbe nicht nur seitens seiner Familie, sondern auch seitens der gesamten englischen Nation die herzlichste Aufnahme finden werde. — Der Hererohäuptling Marengo berichtet, wie in Berlin eingetroffene Nachrichten besagen, einen neuen Einfall in die deutsche Kolonie Südwestafrika vor. Er hat zu diesem Zweck bereits 500 Mann um sich versammelt. (Marengo befindet sich zur Zeit auf englischem Gebiet und es wäre mindestens eigentümlich, wenn die englischen Behörden diesen Vorbereitungen ruhig zusehen. D. R.) — Der brasilianische Capitão Braga Cavalcanti, Mitglied der Ankaufskommission des Kriegsministeriums, befindet sich in Hamburg, wo auch dieser Tage der Chef dieser Kommission, Coronel Clodoaldo da Fonseca eintreffen wird. — Die Explosion in der Dynamitfabrik zu Doemitz war von solch' furchtbarer Gewalt, dass noch in einem Nachbardorf die Fensterscheiben sprangen. Die Bewohner der Stadt erhielten nach dem ersten Alarm Befehl, die Stadt sofort zu verlassen. Da mau der in Nebengebäuden der Fabrik aufgespeicherten Explosionsstoffe wegen sich der Brandstätte nicht nähern darf

und deshalb auf Löschversuche verzichten muss, wüthen die Flammen ungehindert weiter. — Der Direktor des astro-physischen Observatoriums in Potsdam, Professor Dr. Karl Vogel, ist gestorben. — Frau Krupp-Halbach, die älteste, seit etwa Jahresfrist verheiratete Tochter des verstorbenen Kanonenkönigs, wurde von einem Knaben entbunden. Als dies freudige Ereignis in den Essener Werken bekannt wurde, unterbrachen die Arbeiter ihre Arbeit und veranstalteten eine Jubeldemonstration.

Oesterreich-Ungarn. König Eduard von England reiste heute von Ischl nach Marienbad ab. Kaiser Franz Joseph gab ihm bis auf den Bahnhof, wo sich die Monarchen auf das Herzlichste verabschiedeten, das Geleit. Die Bevölkerung brachte den beiden Monarchen begeisterte Ovationen dar. — Der ungarische Minister und Chef der Unabhängigkeitspartei, Franz Kossuth, ist schwer erkrankt. — Der König von England verlieh dem österreich-ungarischen Minister des Aeussern, Baron v. Aehrenthal, das Grosskreuz des Victoria-Ordens. Kaiser Franz Joseph überreichte dem ständigen Sekretär des englischen Auswärtigen Amtes, Hardings, das Grosskreuz des Leopold-Ordens.

Frankreich. Ein riesiger Waldbrand verwüstet die Tannenforsten nördlich von Toulon. Löscharbeiten der zur Bekämpfung des Feuers ausgesandten Truppen sind infolge des herrschenden starken Windes bisher ohne Erfolg. — Paul Doumer traf von Paris in Bordeaux ein, um an Bord des Dampfers «Cordillere» seine Brasilienreise anzutreten.

Italien. Die drei Arbeiter, welche bei der Explosion in der Feuerwerksfabrik zu Sauto Antouio zu Schaden kamen, sind ihren Verletzungen erlegen. — Ein von der Polizei von Imola verfolgter Verbrecher erschoss in dem Augenblick, als man ihn festnehmen wollte, zwei Carabinieri. — Der Unterleutnant der Marine Pedrazzoli verübte heute in einem Hospital zu Rom Selbstmord. Eine Krankheit, die er sich in Sanstbar zugezogen, trieb ihn zu der Verzweiflungstat.

Spanien. In Berradaliid bei Malaga wurde heute eine Erderschütterung von 6 Sekunden Dauer verspürt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik.

Portugal. Am 30. Juni hatte die schwebende Staatsschuld die Höhe von 74.665 Contos erreicht. — Das Syndikat der Kouservenfabriken in Setubal beschloss, wegen der zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern ausgebrochenen Differenzen die Etablissements zu schliessen. Dieser Beschluss wurde gestern bereits zur Ausführung gebracht.

Türkei. Aus Salosiki wird ein Zusammenstoss zwischen türkischen Truppen und Bulgaren gemeldet. Die Bulgaren verloren 30 Tote und auch die Türken hatten bedeutende Verluste. Weitere Einzelheiten sind nicht bekannt.

Kaiser Franz Josef I.

In ernster sturmbelegter Zeit bestieg Franz Josef I., der am 18. d. M. sein 77. Lebensjahr vollendete, den Thron seiner Väter. Auch Oesterreich-Ungarn war in dem tollen Jahre 1848 in den Strudel der Revolution geraten, die, von Frankreich ausgehend, sich wie eine ungeheure Flutwelle über den europäischen Kontinent dahinwälzte und die alte morsche Weltordnung bis in ihre Grundvesten erschütterte. In verschiedenen Teilen der Monarchie war es zu blutigen Kämpfen zwischen Volk und Militär gekommen, die den Kaiser Ferdinand zur Abdankung zwangen. Da sein Bruder, Erzherzog Franz Karl, auf die Nachfolge verzichtete, so übernahm dessen ältester Sohn, Franz Josef, die Regierung.

Und die Sturmzeichen, unter denen der junge Kaiser zur Leitung der

Geschicke des österreichisch-ungarischen Staates berufen wurde, wollten lange nicht verschwinden. Wohl wurde der innere Friede bald wieder hergestellt, aber umso grössere Gefahren drohten der Monarchie von ausserhalb. 1859 kam es zum Bruch mit Italien, das im Bunde mit Frankreich Oesterreich mehrere Niederlagen beibrachte und als Siegespreis im Frieden zu Villafranca die Lombardei bis zum Mincio gewann.

1866 kam es zur Auseinandersetzung mit Preussen und Italien, die ebenfalls ungünstig für Oesterreich verlief. Seitdem ist der innere und äussere Friede zwar nicht mehr gestört worden, aber umso schwerer spielte das Schicksal dem Kaiser und dem Habsburgischen Hause mit. — 1889 endete in der furchtbaren Tragödie von Meyerling der hoffnungsvolle Thronfolger Rudolf, 1898 verlor der Kaiser die treue, von ihm so innig geliebte Gattin, die in Genf das Opfer der Mordgier eines fanatischen italienischen Anarchisten wurde. Auch sonst blieb ihm häuslicher Kummer nicht erspart. Ein gerüttelt Mass voll Leid verdüsterte den Glanz des Thrones. Die Kaiserkrone war für Franz Josef I. eine schwere Last, die manchen anderen weniger duldvollen Fürsten niedergedrückt hätte, er trug sie aber mit einer Ergebung, einer Fassung, die geradezu bewundernswert ist.

Franz Josef I. gehört das unsterb-

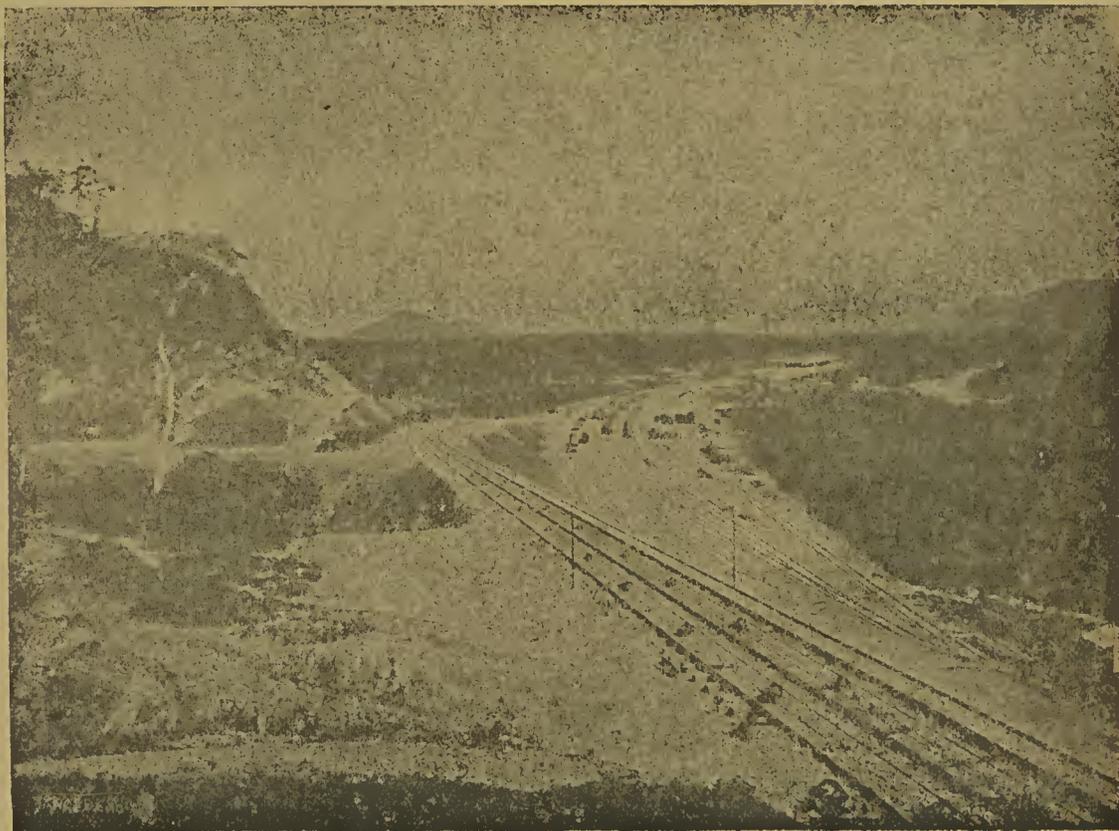
liche Verdienst, den österreichisch-ungarischen Staat, das heterogenste aller politischen Gebilde, mit fester Hand zusammengehalten und nach Möglichkeit die nationalen Gegensätze ausgeglichen zu haben. Seine grösste Tat auf innerpolitischem Gebiete ist unstreitig sein eifriges Bemühen um das Zustandekommen des neuen Reichswahl-Gesetzes, durch welches den Oesterreichern endlich das so heissersehnte allgemeine Wahlrecht verliehen und somit das ganze Volk zur Mitregierung berufen wurde. Ohne den

São Paulo.

19. August 1907

Die Feier des Geburtstages des greisen Kaisers Franz Josef I. wurde am Sonnabend durch eine aus Konzert und Ball bestehende festliche Veranstaltung eingeleitet, die in den Räumen der «Germania» stattfand und ebenso würdig wie genussreich verlief.

Der Saal und namentlich die Bühne war recht hübsch und dem Charakter der Feier entsprechend dekoriert. Um das Bildnis des Kaisers gruppierten sich stimmungsvoll Palmen und andere Blatt-



Von São Paulo nach Santos. — Anfangsstelle der neuen Linie in der Serra.

festen Willen des Kaisers wäre das Gesetz zweifellos gescheitert. Selbst die sozialdemokratische Partei erkennt das rückhaltlos an und weiss es dem Kaiser Dank, dass er ihren heissesten Wunsch erfüllt hat.

Für uns Deutsche ist Kaiser Franz Josef I. nächst Kaiser Wilhelm und den deutschen Bundesfürsten die sympathischste Gestalt auf dem Herrscherthron. So sympathisch, wie uns das stammverwandte und waffenverbrüdete österreichische Volk ist. Denn des Kaisers und seines Volkes Bundestreue hat sich bewährt in guten wie in bösen Tagen; der Dreibund, welcher erst kürzlich wieder stillschweigend erneuert wurde, hat schon mehr wie einmal die Feuerprobe glänzend bestanden.

Möge unseren Stammesbrüdern ihr mit so grossen Herrscher- und Mannestugenden ausgestatteter Kaiser noch lange erhalten bleiben!

Gott schütze und erhalte ihn!

pflanzen. Den Haupteffekt machte aber der reiche Kranz von Vertreterinnen des schönen Geschlechts, das sehr zahlreich erschienen war.

Besondere Erwähnung verdienen die tadellosen Zithervorträge. Wir haben niemals bessere gehört, aber auch selten grösseren Applaus. Mit wahrer Andacht lauschte das Auditorium den einschmeichelnden Klängen, die die Vortragenden dem populären Instrument zu entlocken wussten.

Der Sekretär des österreichisch-ungarischen Konsulates, Hr. Lucketin, hielt in den Pausen Ansprachen in deutscher und portugiesischer Sprache und brachte Hochs auf den Kaiser, den Präsidenten der Republik und den Staatspräsidenten aus, in welche die Festteilnehmer begeistert einstimmten.

Der sich an das Konzert anschliessende Ball verlief sehr animiert.

Für das gute Einvernehmen, welches hier zwischen den Oesterreichern und

den Deutschen besteht, spricht die Tatsache, dass zu der Feier zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie erschienen waren und ihrer Verehrung für den so sympathischen Monarchen gefühlvollen Ausdruck gaben. Ausser dem konsularischen Vertreter des deutschen Reiches, Hrn. Legationsrat Flügel, bemerkten wir noch den Direktor der Brasilianischen Bank für Deutschland, Hrn. Plaas, Deputationen der Vorstände deutscher Vereine usw. Die Honneurs machte in gewohnter Liebenswürdigkeit der österreichisch-ungarische Konsul, Hr. Dr. Bertoni.

Gestern fand zur Feier des Geburtstages in der S. Bento-Kirche ein Dankgottesdienst statt, dem ausser dem österreichisch-ungarischen Konsul die Konsuln Deutschlands, Italiens, Spaniens und Paraguay's sowie Vertreter des Staatspräsidenten und des Justizsekretärs neben einer grossen Zahl von Mitgliedern der österreichisch-ungarischen Kolonie beiwohnten.

Am Nachmittag fand im Konsulat Empfang statt.

Der kürzlich in Rio angelangte portugiesische Generalkonsul, Visconde de Salgado, traf hier am Sonnabend zum Besuch ein. Auf dem Bahnhofe hatten sich u. a. der hiesige portugiesische Konsul und, als Repräsentant des Staatspräsidenten, Tenente A. Godoy eingefunden. Visconde de Salgado nahm in der Rotisserie Wohnung und machte noch am selben Tage Dr. Jorge Tibiriçá seine Aufwartung.

Die Preis- und Diplom-Verteilung an die paulistaner Aussteller in St. Louis, bei der staatlichen Viehschau, der Frucht- und Blumenausstellung, dem photographischen Wetthwerb und dem Ameisenvernichtungs-Konkurs fand am Sonnabend Abend in Anwesenheit des Staatspräsidenten, der Sekretäre des Ackerbaues, der Finanzen und der Justiz, des amtierenden Munizipalpräfekten, des Präsidenten und der Direktoren der Sociedade Paulista de Agricultura programmässig im Ackerbausekretariat statt.

Weil der Rua Carlos Garcia wohnende Soldat Alcides Alves die Wüusche seiner putzsüchtigen Frau Alexandra Maria nicht weiter erfüllen konnte oder wollte, wurde er von ihr am Sonnabend auf offener Strasse geohrfeigt. Die schlagfertige Gattin musste dafür nach der Polizeiwache.

Carlos Lippi, der mit seinem Versuch, im Hotel Londres 100 Contos Falschgeld an den Mann zu bringen, wie der Leser weiss, so böse hineinfiel, hat vor dem die Untersuchung führenden Delegado behauptet, er wäre nur nach dem Hotel gegangen, um mit dem Gerenten über eine Weinlieferung zu verhandeln. Diese dreiste Lüge wird ihm wenig helfen. Die Untersuchungsakten gingen bereits dem zuständigen Bundesrichter zu und Lippi hat Muse, in der Cadeia das Weitere abzuwarten. Dr. Washington Luis tele-

graphierte dem Polizeichef der Bundeshauptstadt, dass die fluminenser Polizeiamtagenten, die zum Verhör nochmals hierher kommen müssten, ihre Aufgabe tadellos gelöst hätten.

Der französische Gesandte, Baron d'Anthouard, besuchte gestern in Begleitung des Ackerbausekretärs die Einwandererherberge, das Kolonisations- und Arbeitsamt, den Posto Zootechnico Central und den Jardim da Acclimação, wo ein intimes Frühstück eingenommen wurde. Der französische Diplomat äusserte sich äusserst anerkennend über das Gesehene. Für heut war unter Anderem eine Besichtigung der Vidraria Santa Marina in Agua Branca in Aussicht genommen.

Vom Kaffee. Seit Juli 1906 bis Juli 1907 betrug die Kaffeezufuhr in den brasilianischen Häfen im Ganzen 20.409.180 Sack. Davon entfielen auf Santos 15.392.170, Rio 4.439.904, Victoria 409.412, Bahia 150.213 und andere Häfen 17.412 Sack. Der Export belief sich in der gleichen Periode auf 17.702.329 Sack, woran Santos mit 13.817.141, Rio mit 3.308.141, Victoria mit 409.412, Bahia mit 150.233 und andere Häfen mit 17.412 Sack partizipierten. Der Wert des exportierten Kaffees betrug 526.381:353\$000. Hieran sind beteiligt Santos mit 411.626:820\$, Rio mit 97.914:738\$, Victoria mit 12.143:463\$ Bahia mit 4.149:522\$ und andere Häfen mit 546:810\$. Schlagender als durch diese Zahlen kann das enorme Uebergewicht des paulistaner Exporthafens kaum bewiesen werden.

Der Victoria-Athletik-Club feierte vorigen Sonnabend in den Räumen des Vereins «Lyra» sein 3jähriges Stiftungsfest. In der Festrede gab der Vizepräsident Hr. Tacito P. de Goes Nobre einen kurzen Ueberblick auf die Entwicklung des Vereins und nahm dann die Verteilung der Prämien an die bei dem Sportturnier als Sieger hervorgegangenen Mitglieder vor. Unter anderen erhielt Herr Reinhardt den 1. Preis, eine goldene Medaille, Herr Tacito Gôes Nobre den 2. Preis, eine silberne Medaille, für das Rennen über 2 Kilometer. Die Namen der anderen Preisträger konnten wir leider nicht erfahren.

In den sich anschliessenden 2 Einaktern «Choro ou Rio» und «Valentes e Medrozos» zeigte der Verein, dass er sich nicht nur den Sportspielen widmet, sondern auch Thalia nach Kräften huldigt. Die Aufführungen waren tadellos und erhielten die Anwesenden in beständiger Heiterkeit. Wir wollen keine Namen nennen, aber sämtliche Darsteller und Darstellerinnen verdienen uneingeschränktes Lob. Mit einem gemüthlichen Tänzen schloss das Fest erst morgens früh.

Wir wünschen dem strebsamen Club ferueres Gedeihen und danken für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Geschäftliches. Einer Einladung der Firma Francisco Lanci folgeleistend, die

Rua Santa Eppigenia Nr. 136 mit einer Bäckerei etabliert ist, wohnten wir am Sonnabend in deren Geschäftslokal einem kleinen Fest bei, das sie aus Anlass der Inbetriebsetzung einer Teigknetmaschine System Pensotti gab. Die sehr sinnreich konstruierte Maschine ist ungemein leistungsfähig, indem mit ihr in ca. 20 Minuten 120 kg Teig mit einer Gründlichkeit durchgearbeitet werden, wie sie mit der Hand kaum ausgeübt werden kann.

Nach unserer Meinung ermöglicht die Maschine die Erzielung einer besseren Qualität Brot bei Verminderung der Produktionskosten.

Der hiesige Vertreter der Fabrik, welche die Maschine geliefert hat, ist Hr. Leopoldo Zocehi.

Polizeinachrichten. Die Deutsche Johanna Ebba klagte der Polizei, dass Gabriel Nogueira, dem sie die Regelung einer Erbschaftsangelegenheit übergeben und dafür 420\$ eingehändigt hatte, mit dem Gelde, ohne etwas in ihrer Sache getan zu haben, verduftet sei. — In Cabuçú gerieten gestern Nachmittag in ausgetrunkenem Zustande aus nichtiger Ursache die Arbeiter Luiz Diniz und Malachias dos Santos in einen Wortwechsel, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Diniz versetzte dabei seinem Gegner einen so wichtigen Stockhieb über den zur Abwehr erhobenen linken Arm, dass dieser brach; ausserdem verletzte er Malachias am Kopf. Darauf flüchtete er. Malachias wurde durch Vermittlung der Polizei, die eine Untersuchung einleitete, nach der Santa Casa gebracht. —

Munizipien.

Santos. Hr. Ernesto Petzold erklärte, dass die bei ihm bedienstete kleine Margarida beim Wasserholen am Strande ertrank und nicht, wie gemeldet wurde, Selbstmord verübte.

— Sonnabend Abend endlich wurde die Leiche des bei einer Bootfahrt vor einer Woche verunglückten Anor Pedro de Mello gefunden. Die Beerdigung fand gestern statt.

Bundeshauptstadt.

Der neue Dampfer «Acre» des Lloyd Brasileiro traf am Sonnabend von Europa hier ein.

Hier traf gestern die auf der Fahrt nach Chile begriffene englische Galeete «Australia» ein, deren Kapitän von der Besatzung, weil er während eines furchtbaren Unwetters auf der Höhe von Cap Frio auf den Steuermann einen Revolverschuss abgab, gefangen gesetzt worden war. Der Kapitän wurde von der Hafenz Polizei an Land gebracht, die «Australia» unter strenge polizeiliche Bewachung gestellt.

Dem Marineminister ging vom Kommandanten des zweiten Geschwaders die telegraphische Mitteilung zu, dass an Bord des Kreuzers «Barroso» Beri-beri grassierte und bereits 90 Mann der Besatzung ergriffen habe.

Die Truppen, welche an den Manövern bei Santa Cruz teilnehmen, gingen am Sonnabend nach dem Manövergelände ab.

«The Western Company» sohlg in ihrem hiesigen Bureau folgende Bekanntmachung an: Infolge des Telegraphistenstreiks sind die Telegramme nach allen Stationen der Vereinigten Staaten, mit Ausnahme von New York und Boston, Verzögerungen in der Ablieferung unterworfen und werden nur auf das Risiko der Auftraggeber angenommen.

Zu wissenschaftlichen Forschungen trifft übermorgen Dr. Arthur Smith Woodward, Direktor der geologischen Abteilung des britischen Museums hier ein.

Die Zentralbahn beförderte im vergangenen Juli 6150 Passagiere, von denen 3014 von Rio nach dem Innern reisten, 3136 vom Innern in der Bundeshauptstadt eintrafen.

Der Generalinspektor des Schifffahrtswesens verhandelt im Auftrage des Verkehrsministers mit dem Lloyd Brasileiro zwecks Schaffung einer Dampferlinie Brasilien-Chile.

Telegramme.

Deutschland. Anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josefs fand in Wilhelmshöhe ein Galadiner statt, bei dem Kaiser Wilhelm des österreich-ungarischen Monarchen mit warmen Worten als des treuen Freundes Deutschlands gedachte. — Der Konsul San Salvadors in Hamburg dementiert das Gerücht, dass in Mittelamerika ein Krieg bevorstehe. — König Eduard von England dankte von Marienbad aus nochmals telegraphisch für den herzlichen Empfang, der ihm in Wilhelmshöhe zu teil geworden sei. — Der in Stuttgart tagende Sozialistenkongress, der von 900 Delegierten besichtigt ist, stellte die Einwanderung und Auswanderung der Arbeiter, das Frauenstimmrecht, den Militarismus und die Beziehungen zwischen den Syndikaten und dem Sozialismus zur Diskussion.

Holland. Der englische Delegierte Fry beantragte hinsichtlich der Rüstungseinschränkungsfrage die Annahme folgender nichtssagenden und jeder Macht freie Hand lassenden Resolution: «Die Konferenz bestätigt in bezug auf die Kriegsrüstungen, die seit 1899 eine erhebliche Steigerung erfahren haben, die Resolution vom Jahre 1890. Die Konferenz erklärt es für höchst wünschenswert, dass die Regierungen aufs Neue ernstlich diese Frage studieren. Die Fry'sche Resolution wurde mit 28 gegen 8 Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen angenommen. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde die 1899er Erklärung über die Verwendung von Luftschiffen zu Kriegszwecken erneuert. — Die Delegierten Chiles und Argentiniens auf der Friedenskongferenz unterbreiteten Nelidow die beiden Verträge vom 28. Mai 1902

und vom 9. Januar 1903, in welchen sich die beiden Republiken zur Rüstungseinschränkung verpflichteten. Nelidow erklärte, Chile und Argentinien seien die beiden einzigen Staaten, die den Wunsch der Konferenz von 1899 erfüllt hätten. Europa sei durch die ostasiatischen und südafrikanischen Ereignisse, die es zu neuen Rüstungen zwangen, überrascht worden. Deshalb habe Russland diesmal davon abgesehen, seinen Abrüstungsvorschlag vom Jahre 1899 zu wiederholen.

Frankreich. Gould, der Mörder der Therese Williams in Monte Carlo, hatte in Marseille einen zweiten Anfall von Delirium Tremens. Die Zeitungen äussern den Verdacht, dass die Aerzte versuchen, ihn «unzrechnungsfähig» zu machen. — In Saint Etienne verhaftete die Polizei zwei Spanier namens Gonzalez und Mendez. Die bei ihnen beschlagnahmten Papiere erweisen, dass sie mit englischen und spanischen Anarchisten in engen Beziehungen stehen. — Der Waldbrand bei Toulon wütet weiter und bedroht mehrere benachbarte Dörfer. — Bei Vizelle stürzte infolge Unachtsamkeit des Chauffeurs ein Automobil in einen Abgrund. Fünf Personen wurden dabei verletzt. — Der von Calais kommende Expresszug entgleiste infolge Schienenbruches bei einem Tunnel in der Nähe von Boulogne. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, aber der Materialschaden ist sehr bedeutend. — Unter den in Montpellier garnisonierenden Truppen brach der Typhus aus.

Italien. Die Auswanderungsbehörde dementiert die Meldung, Chile wäre darum eingekommen, auf seine Kosten 30.000 italienische Kolonisten in seine Grenzen einführen zu dürfen. Der Auswanderungsinspektor Somozzoli reiste nach Chile ab, um die Lebensbedingungen der dorthin heimlich über französische Häfen ausgewanderten Italiener kennen zu lernen. — In Italien traf eine vom General Maschesha geführte abessinische Gesandtschaft ein. Dieselbe bringt unter Anderem zwei Leoparden als Geschenk des Negus an König Victor Emanuel mit und wird Gelegenheit finden, den italienischen Truppenmanövern beizunehmen. — In der Kasse des Verbandes der Kesselschmiede zu Rom wurde eine Unterschlagung von 4000 Ls. entdeckt. Der Sekretär des Verbandes, Decurtio, ist mit der Frau eines Anderen geflüchtet. — In den Cadore-Bergen fiel Schnee und deckte dieselben vollständig mit seiner weissen Hülle. — Eine französische Kommission wird im Oktober zu technischen Studienzwecken die Tabakpflanzungen Italiens besuchen. — Die Ingenieure Fortini, Martiny, Hess und Fräulein Castamayra wurden bei einem Aufstieg auf den Balagno von einem Unwetter überrascht und mussten in einer Höhe von 3.060 Meter übernachten. Am kommenden Morgen war die Touristin erfroren. — Bei Ausgrabung in den Gärten der Kathedrale von Catanzaro wurden

zahlreiche menschliche Skelette vorgefunden. Man nimmt an, dass dieselben die Ueberreste der Kalabresen sind, die 1806 nach der Schlacht von Maida von den Franzosen fusiliert wurden.

England. Die Londoner «Financial Times» beschäftigt sich ausführlich mit dem Aufschwung und den Fortschritten Brasiliens, mit dem Reichtum seines Bodens und mit der Tatkraft und Geschicklichkeit, mit welcher die Vereinigten Staaten dasselbe wirtschaftlich zu erobern suchen.

Russland. In Bialstok wurde Oberst Schroetter ermordet.

Japan. In Tokio brach an Bord des deutschen Dampfers «Atta» Feuer aus.

Türkei. Die Hohe Pforte befahl den sofortigen Rückzug der türkischen Truppen aus dem strittigen türkisch-persischen Grenzgebiet und ordnete die Bestrafung der Soldaten, welche sich Gewalttätigkeiten zu Schulden kommen liessen, an. — Sieben Landleute, die an dem Ueberfall und der Festhaltung des nordamerikanischen Bürgers Elliot beteiligt waren, wurden zu 3 bis 7 Jahren Gefängnis verurteilt.

Marokko. Das Transport-Schiff «Mytho» ging von Toulon nach Marokko ab. — Die spanische Regierung beschloss, das Kanonenboot «Rio Martin» nach Dar-el-Beida zu senden. Die Bevölkerung von Dar-el-Beida, die früher 35.000 Seelen betrug, zählt heute nur noch 3000 Köpfe. Die daselbst residierenden Konsula beschlossen, das verlassene Hab und Gut zu verkaufen, um mit dem Erlös die Opfer des Bombardements und der Plünderung zu unterstützen. — Der französische Konsul in Dar-el-Beida sandte seiner Regierung eine Liste der Reklamationen der in seinem Bezirk angesiedelten Ausländer ein. Danach betragen die Schadenersatzansprüche allein dort rund sechs Millionen Franks. — In Fez fand vor einigen Tagen im Sultanalast eine Beratung der Grossen des Landes statt. Hierbei tadelte Cheriff Kitani aufs Heftigste die Haltung der Regierung, die sich vor dem Auslande erniedrige. Er machte sich anheischig, unter den Eingeborenenstämmen hinreichende Streitkräfte aufzubringen, um gegen die Christen einen Vernichtungskrieg führen zu können. — Die Manren halten sich keineswegs für besiegt und planen einen neuen Angriff auf Casa Blanca. — Man fürchtet für das Leben der Europäer, die unter der Eskorte der Truppen Mulay Hafids, eines Oheims des Sultans, Marakesch verliessen, um die Küste zu erreichen. — Mogador, wo sich zahlreiche Ausländer aufhalten, wird von Caid Anboas mit einem Angriff bedroht. — Kommandant Philibert telegraphierte dem französischen Marineminister, dass in den Häfen Marokkos zur Zeit Ruhe herrsche. — Zwischen den Oberbefehlshabern der französischen und spanischen Landungstruppen

kam es zu Zerwürfnissen, die aber wieder beigelegt sein sollen.

Portugal. Die Lissaboner Zeitungen «Vanguard» und «Popular» wurden wegen regierungsfeindlicher Publikationen auf 30 Tage suspendiert. — Das japanische Besuchsgeschwader traf in Lissabon ein. Es fanden die üblichen Empfangsfestlichkeiten statt, an denen sich auch König Carlos beteiligte. Die Mittelmeerhäfen sind das nächste Ziel der japanischen Kriegsschiffe. — Ein furchtbarer Waldbrand wütet in den Kronforsten von Murta, Medronhal und Sirnada. Das Feuer bedeckt eine Fläche von fünf Quadratkilometer. Der angerichtete Schaden lässt sich noch nicht übersehen.

Uruguay. Bei Montevideo fanden Schiessproben mit englischen und französischen Kanonen statt, um einen Vergleich mit den Resultaten der Krupp-Geschütze zu ermöglichen. — Mit dem Bau des neuen Regierungspalastes, für den fünf Millionen Pesos ausgeworfen sind, wurde begonnen.

Venezuela. Die Gerichte von Caracas verurteilten die «Bermudez Asphalt Company» zu einer Strafe von 5 Millionen Dollars, weil sich dieselbe

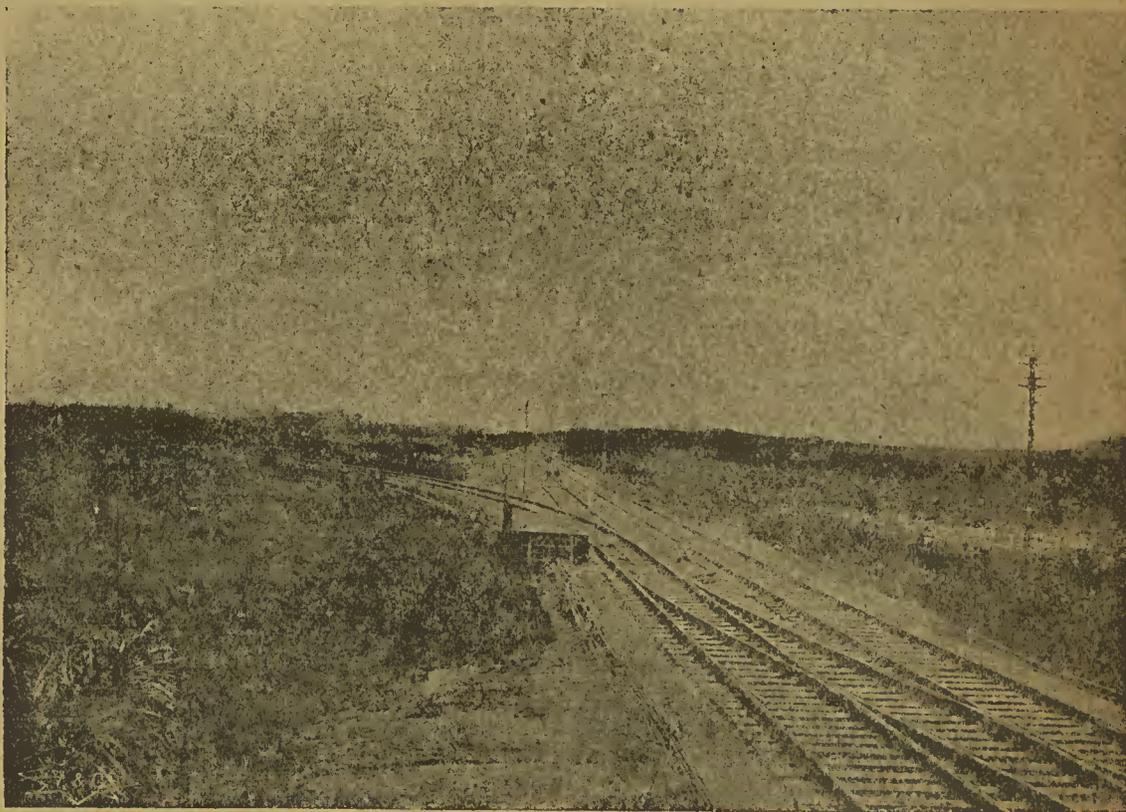
an der von General Matos geleiteten Revolutionsbewegung beteiligt habe. — Der englische Hauptmann Calder fiel mit Truppen von Georgetown in venezuelanisches Gebiet ein und beschlagnahmte eine grosse Quantität Marktwaren, die aus Englisch-Guyana geraubt sein sollen. Die venezuelanischen Behörden protestierten gegen dieses Vorgehen und machten dem Präsidenten Castro davon Mitteilung. Man sieht Repressalien seitens der venezuelanischen Truppen voraus.

Argentinien. Bei einem Jagdunfall zog sich der Schwiegervater des hiesigen deutschen Gesandten, Herr Vacking, schwere Verletzungen zu. — Die Regierung wird, angesichts der wiederholten Schiffsunfälle im Süden, auf den Inseln und an der Küste des Feuerlandes Rettungstationen errichten. — Der Bericht über den Kampf gegen die Heuschreckenplage besagt, dass in 1906 auf einer Fläche von 2.990.165 Quadratkilometer 98.561.976 Kilo Heuschrecken eier vernichtet wurden. Für dieses Jahr warf die argentinische Regierung zu einer energischen Fortsetzung der Kampagne eine sehr beträchtliche Summe aus und

hofft, dass Brasilien und die anderen von der Plage heimgesuchten Länder Südamerikas sich diesem Vernichtungsfeldzuge anschliessen werden.

Chile. Der in Punta Arenas eingetroffene Dampfer «Trieste» hatte 40 Schiffbrüchige von einer englischen und einer nordamerikanischen Bark, die beide auf hoher See sanken, an Bord. — Bei den jüngsten Stürmen an der chilenischen Südküste ist, ausser den bereits gemeldeten

schen Ansichten, mit Kirche und Staat befasste, während dieser mit rein religiösen, dogmatischen Lehren, besonders mit der Auslegung der Bibel und mit dem Verhältnis der Wissenschaften zum Glauben. Auf den ersten Blick sieht man es diesem päpstlichen Erlasse an, dass er wesentlich ein Resultat der Schell Kampagne ist, nichts als das Elaborat des deutschen Jesuiten Kardinal Steinhuber und



Von São Paulo nach Santos. — Kreuzung der Linien in Raiz da Serra.

Schiffskatastrophen, auch das argentinische Marinetransportschiff «Pedro Bueno» aufgelaufen. Die Hoffnung, dasselbe wieder flott zu bekommen, ist gering. — Die Armeeoffiziere Herrero, Lara, Medina, Barbosa, Navarrete, Untia und Infante reisten nach Europa ab, um im deutschen Heere Dienst zu tun. — Um eine Herabsetzung des Preises von frischem Fleisch zu ermöglichen, wurden in Santiago die darauf lastenden Abgaben aufgehoben. — In Copiapo und Aconcagua wurden Erderschütterungen verspürt.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 26. Juli 1907.

Nun ist auch der angekündete neue Syllabus erschienen, wodurch der Papst die neuen Irrlehren gegen den katholischen Glauben verdammt. Der zweite Syllabus ist wesentlich kleiner als der in 1864 erschienene erste, er enthält nur 65 Sätze, die verdammt werden. Auch darin ist ein wesentlicher Unterschied, dass der erste Syllabus sich besonders mit den politi-

Genossen im Kampfe gegen die deutschen Theologen von der historischen Schule. In Wirklichkeit ist der lange Kampf zwischen reinen Dogmatikern und Historikern schon auf dem letzten Konzil zum Austrage gekommen, indem die Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit den eigentlichen Sieg der jesuitischen Dogmatiker über die deutschen Historiker bedeutete. Dieses starre Prinzip der Zentralisation der ganzen kirchlichen Autorität auf den Papst und damit in die Hände der ihn beherrschenden Jesuiten wurde seither von der Jesuitenpartei mit eiserner Konsequenz weitergebildet und auch vor allem durch die Anwendung des absurden Indexapparates verfolgt. Der Syllabus ist eine interne Angelegenheit der katholischen Kirche, die uns nichts bekümmert. Syllabus und Index sind insoweit selbst zu billigen, als es jedem Verein, jeder Genossenschaft frei steht, die Bedingungen für die Zugehörigkeit zu ihr festzusetzen. Wenn aber mit dem Index selbst das Lesen irgendwelcher nicht waschecht katholischer Werke verboten und die Prüfung

anderer Ansichten den Katholiken unter Androhung ewiger Höllenstrafen untersagt wird, so ist das ein absurdes, vernunft- und kulturwidriges System, das jede ehrliche Aufklärung, jeden wissenschaftlichen Fortschritt, jede friedliche Auseinandersetzung bekämpft und obendrein mit den höchsten Begriffen, Gott und Jenseits, das unsinnigste Puppenspiel treibt. Einem solchen kulturfeindlichen Systeme gegenüber, wie es dasjenige des Jesuitismus darstellt, wäre lässige Toleranz ein Vergehen an der Zivilisation und ist energische Bekämpfung Pflicht eines jeden Fortschrittlich-Gesinnten. Auch in der Schell-Geschichte ist neue Aufklärung geschaffen worden, besonders durch die Veröffentlichung von 10 Commer-Briefen. Der Wiener Theologie-Professor Commer war nämlich früher ein intimer Dutzfreund des Würzburger Kollegen Schell. In den neu veröffentlichten Briefen an Schell spricht Commer diesem seine höchste Anerkennung über dieselben Werke aus, die nun nach Schells Tod Commer in seinem Buche als ketzerisch und verderblich hinstellt!! Und dieses Buch und diesen Menschen Commer hat der Papst in eigenem Schreiben aufs höchste gelobt. Eine böhere Ironie auf die unfehlbare Heiligkeit konnte nicht passieren! Nun ist der Bamberger Erzbischof Dr. v. Albert nach Rom befohlen, um dem Papst über die ganze Sache näheren Aufschluss zu geben, da ja Albert selber den Schelldenkmal-Aufruf mit unterzeichnet hat. Es dürfte kaum ausbleiben, dass Rom demnächst wieder etwas zartere Saiten den deutschen Katholiken gegenüber anschlägt, nachdem doch auch die «Germania» und andere Zentrumsblätter unwillig zu werden anfangen. Wir sagen nur: wenn die deutschen Katholiken solche Knechte, solche Sklaven sind, dass sie derartige Jesuitenpeitschenhiebe geduldig hinnehmen, dann sollen sie auch noch mehr kriegen. Besser geht es noch eine Zeit lang so weiter; denn der heutige deutsche Reformkatholizismus ist doch keinen Schuss Pulver wert. Noch einige Jahrzehnte dieses Jesuitenterrorismus, dann kommt sicherlich auch mal der katholische deutsche Michel zu ganzer Arbeit. Nur diese wird ein Gewinn für die Zivilisation.

* * *

— Kardinal Fürstbischof *Kopp* in Breslau, der frühere hannoveranische Telegraphenbeamte, feierte seinen 70. Geburtstag.

— *Samuel Maharero* ist jetzt bei Johannesburg Farmer; er hat die Farm mit Zubehör von den Engländern geschenkt bekommen, damit er seine Leute in die Minen auf Arbeit schickt.

— Eine interessante Frucht der lehrerfreundlichen Ära Studt bildet die Tatsache, dass die Mitgliederzahl des

paritätischen Preussischen Lehrervereins, um 2500 oder 24 Przt. gestiegen ist.

— In Mannheim kommt es nun wegen des neulichen *Anarchistenkongresses* zu einem Strafprozess, in dem 30 Personen angeklagt sind.

— Im Regierungsbezirk Schwaben herrscht die *Maul- und Klauenseuche* in 13 Gemeinden und 63 Gehöften.

— In 1906 sind in Hamburg 30.711 *Rückwanderer* angekommen, gegen 17.476 in 1905. Allerdings kamen von diesen nur 246 aus Südamerika.

— Einen tragi-komischen Abschluss hat ein *Sonnenbad* genommen, das sich in diesen Tagen ein Berliner Schneidergeselle im Sadower Forst leistete. In der Madaistrasse traf das Schneiderlein K. mit einem jungen Mädchen beim Bier zusammen und vereinbarte mit ihr einen Ausflug. Auf dem Bahnhofe gesellte sich ein Dritter zu ihnen und das Kleeblättchen beschloss einen Bummel in den Sadower Forst. Da aber war es so heiss und auf einem weichen sonnigen Rasenplatze angekommen, einigte man sich auf ein Sonnenbad. Bis auf die letzte Hülle befreit, legte man sich hin und Schneiderlein K. sank nach einem Weilchen in festen Schlaf. Als er erwachte, war der andere Sonnenbruder mit Schneiderchens Kleidern verschwunden. Auch das Mädchen vermisste ihre Schuhe; unter dem Vorwande, im nächsten Dorfe welche zu holen, verschwand auch die Eva. Und das Schneiderchen im blossen Hemde irrte im Walde herum, bis die Forstwächter ihn aufgriffen und in dem auffallenden Anzuge nach dem Amtsgebäude brachten. Ueber den Aufenthalt des verschwundenen Pärchens konnte er keine Auskunft geben.

São Paulo.

20. August 1907.

Nach Einweihung der neuen Wasserleitungsanlagen, die nach den gestern und vorgestern vorgenommenen Versuchen tadellos funktionieren dürften, also Anfang September, wird der Ackerbausekretär eine auf etwa einen Monat berechnete Reise nach den La Plata-Staaten antreten. In seiner Abwesenheit wird der Sekretär des Innern sein Amt mitverwalten. In der laufenden Woche gedenkt Dr. Carlos Botelho in Begleitung seiner Familie der Bundeshauptstadt einen Besuch abzustatten. Bei dieser Gelegenheit wird er mit dem Industrie-minister über die Beteiligung des Staates S. Paulo an der grossen, im Jahre 1908 in Rio stattfindenden nationalen Ausstellung konferieren.

Der französische Gesandte, Baron d'Anthouard stattete gestern Vormittag der «Vidraria Santa Marina» in Agua Branca und der Röhrenfabrik von Sen-

saud de Lavaud & Comp. den angekündigten Besuch ab. Später machte er Abschiedsbesuche. Heute kehrte der Diplomat, hochbefriedigt von seinem hiesigen Aufenthalte, nach Rio zurück.

Der Sekretär des Innern dankte dem Rektor der Berliner Universität, Prof. Dr. Kaftan, im Namen der Staatsregierung für die Immatrikulation des brasilianischen Studenten Theodoro de Carvalho in der Rechtsfakultät auf Grund seiner hiesigen Gymnasialzeugnisse. Unzweifelhaft liegt ja darin eine Anerkennung für unsere Unterrichtsanstalt. Das Dankschreiben wurde in deutscher Sprache abgefasst.

Der Bischof von Goyaz, Eduardo Duarte da Silva, reiste gestern von hier nach seiner Diözese ab.

Der österreich.-ungarische Konsul, Dr. Bertoni, stattete gestern dem Staatspräsidenten einen Besuch ab, um sich für die Repräsentation des Staatsoberhauptes bei den Feierlichkeiten anlässlich des Geburtstages Kaiser Franz Josephs zu bedanken.

Die Herren Mitglieder des Vereins «Germania» machen wir auf die Anzeige des Vorstands im Annoncen-Teil aufmerksam. Der angekündigte Unterhaltungsabend mit Tanz wird jedenfalls sehr gemütlich werden.

Die letzten Regengüsse haben verschiedene Strassen der Stadt fast unpassierbar gemacht. Abgesehen von verkehrsarmen Seitengassen, wo es mitunter überhaupt kein Durchkommen gibt, befindet sich der obere Teil der Rua Consolação, wo unlängst Wasserrohren gelegt wurden, und ein Abschnitt der Rua Maranhão in einem schauerhaften Zustande.

Unfall. Als der 35 Jahre alte, verheiratete italienische Kutscher Affonso Passucci gestern Vormittag in der Serraria Central, Travessa Paula Souza N. 1, mit dem Aufstapeln von Cementfässer beschäftigt war, kamen diese unvorhergesehen ins Fallen. Passucci trug Verletzungen am Kopf, an der rechten Seite, der rechten Hand und einen Bruch des linken Schenkels davon. Er fand in der Santa Casa Aufnahme.

Selbstmord. Die 21 Jahre alte, seit August vorigen Jahres verwitwete Joanna Vianna da Silveira war von Sorocaba auf Besuch zu einer hier in der Rua dos Estudantes wohnenden Schwester gekommen. Unter Zurücklassung eines an ihre in Sorocaba bei ihr wohnende Mutter adressierten Briefes trat sie gestern früh mit dem 5 3/4-Uhr-Zuge die Rückreise an. In Agua Branca, gegenüber der Vidraria Santa Marina, verliess sie ihren Platz, öffnete die Wagentür und stürzte sich zwischen die Waggon auf das Geleise. Furchtbar zerstückelt und verstümmelt wurde später die Leiche auf der Strecke aufgefunden. Die einzelnen Teile wurden gesammelt und nach dem Nekroterium der Polizeizentrale gebracht. Eine nicht ganz aufgeklärte Liebesge-

schichte, die nicht ohne Folgen blieb, war das Motiv der Verzweiflungstat. Die Unglückliche hinterlässt zwei unmündige Kinder.

Ein Schornsteinbrand brach gestern Nachmittag infolge übergrosser Anhäufung von Kaminruss in dem Hause Rua das Palmeiras 39 aus. Die Feuerwehr löschte die Flammen, ehe sie noch grösseren Schaden anrichten konnten.

Die hiesige spanische Kolonie protestierte in einer vorgestern unter dem Vorsitz des Advokaten Benjamin Mota abgehaltenen Versammlung gegen die Behandlung, die dem Direktor der «Voz do Espafia», José Eiras Garcia, im Gefängnis zu teil wird und ernannte eine fünfgliedrige Kommission, welche in der Angelegenheit bei dem spanischen Gesandten in Rio vorstellig werden soll, damit dieser seinen Einfluss zugunsten des Journalisten geltend mache.

Munizipien.

Santos. Der 23 Jahre alte Soldat Joaquim Amorim Rocha vom zweiten Bataillon, der an einer unheilbaren Krankheit litt, verübte gestern Selbstmord, indem er eine starke Dosis Karbolsäure zu sich nahm.

— Infolge Bruchs einer Krahnkette am Schuppen 12 der Companhia Docas de Santos stürzte eine Last von zwölf Sack Weizen auf den Angestellten Adolpho Santos und tötete ihn auf der Stelle.

Ribeirão Preto. Der vorgestrige Hagelschlag hat die Pflanzungen von Cravinhos und Sertãozinho schwer geschädigt.

Mocóca. Die hiesige Elektrizitätsgesellschaft entdeckte bei einer dieser Tage vorgenommenen Inspektion, dass einige ihrer Kunden die gelieferten Lampen durch solche von grösserer Kerzenstärke ersetzt hatten. Sie erstattete der Polizei Anzeige.

Botucatu. Lini Pacifico traf auf der Strasse des Munizips einen gewissen João Nascimento, der ihm einen Hut zum Kauf anbot. Pacifico war damit einverstanden, wollte aber nur 3 Milreis herausgeben, was Nascimento, der hierin eine Verspottung sah, mit Beleidigungen beantwortete. Da zog Pacifico seinen Revolver und streckte Nascimento mit einem Schuss nieder. Der Mörder wurde verhaftet.

— Bei einem Ritt in der Nähe von Botucatu fiel dem Vincenzo Marotti ein gewisser José Fernandes in die Zügel und verletzte ihn leicht durch einen Messerstich an der Hand. Marotti sprang aus dem Sattel und schoss seinen Angreifer nieder. Er wurde festgenommen und gestand die Tat.

Ribeirãozinho. Auf dem Wago von der Fazenda seines Vaters, des angesehenen Corouel Manoel Luiz Duarte, nach dem nahen Ribeirãozinho wurde Sebastião Duarte Abends 9 Uhr von un-

schuss niedergestreckt. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

Bundeshauptstadt.

Der Lloyd Brasileiro richtet auf seinen Schiffen unter Mitwirkung des bekannten Reisebüros Cook direkte Exkursionsfahrten von Brasilien nach den Vereinigten Staaten ein, wobei ein zehntägiger Aufenthalt in Nordamerika vorgesehen ist. Die Ausflügler werden in New York die Wallstreet, die Trinitatiskirche, die Brooklyn-Brücke, das Arsenal, den Prospektpark und das Museum, ferner die Niagarafälle, die Staatshauptstadt Albany, den Hudson, Boston, Philadelphia und Washington in dieser Zeit zu besuchen Gelegenheit haben. In dem Kostenpreis von 850\$ ist alles, mit Ausnahme der Getränke und Wäsche, einbegriffen.

Der Finanzminister ordnete an Ersuchen der Generalkommission der Arbeiter an, dass in allen seinem Ressort unterstellten Offizinen Sonnabends Nachmittags 3 Uhr Arbeitsschluss gemacht wird.

Der Polizei fiel gestern ein Koffer mit 779 Contos falschen Apolices von 1903 in die Hände, den mehrere Individuen an der Lagoa Rodrigues de Freitas in früher Morgenstunde verstecken wollten. Den Gaunern gelang es leider, unter Zurücklassung ihres Schatzes, unerkannt in das nahe Gehölz zu entkommen.

Auf dem Manöverfelde in Santa Cruz stürzte die Ordonanz des Generals Mendes de Moraes so unglücklich vom Pferde, dass sie kurz darauf ihren Geist aufgab.

Aus Eifersucht gab der Kntsoher João Silva fünf Revolverschüsse auf seinen Kollegen Antonio Teixeira ab. Schwerverletzt wurde letzterer in der Santa Casa eingeliefert.

Die Stationsvorsteher der Centralbahn, die zur Ausgabe von Exkursionsbillets ermächtigt sind, wurden autorisiert, durch einen entsprechenden Vermerk auf den betreffenden Fahrkarten Fahrtunterbrechungen auf ein bis zwei Zwischenstationen zuzulassen.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Pouso Alegre wurde zur grossen Genugtuung der Bewohner gestern die elektrische Beleuchtung der Stadt in Betrieb gesetzt.

Pernambuco. In Recife kam es zu einem blutigen Zusammenstoss zwischen Polizei und Militär. Unter den Verwundeten befindet sich Capitão Américo de Campos.

Bahia. Lauter und lauter klagt hier das Publikum über die Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel. Namentlich die Fleisch-, Zucker- und Brotpreise sind enorm gestiegen.

Paraná. Laut Meldungen aus Palmas treiben die Indianer in der Gegend des Rio do Peixe und S. João immer

wohner dieses Gebietes nicht zur Ruhe kommen. Wie es heisst, sind bereits viele Familien der bedrohten Gegend ausgewandert und haben sich in Orten niedergelassen, wo ihr Leben und Eigentum weniger gefährdet ist.

— Der österreichische Kaiser übersandte dem Kabinettschef des Staatspräsidenten, Paulo de Assumpção, den österreichisch-ungarischen Gesandten, Herrn v. Forgach, auf seiner letzten Reise durch den Staat Paraná begleitet hatte, ein prächtiges mit Brillanten, dem kaiserlichen Namenszuge und dem Reichsadler gezierter Schmuckstück, das der österreichische Konsul in Curitiba im Regierungspalaste überreichte.

— Der französische Spezialgesandte Wiener sollte heute in Curitiba eintreffen.

Acre. In der Deputiertenkammer brachte der Abg. Germano Hasslo her unlängst die völlig unhaltbaren Verhältnisse im Acregebiete an der Hand der amtlichen Berichte, die eingekleidet zu trostloses Bild entwerfen, zur Sprache. Unglaublich klingen die Mitteilungen, welche über die Justizverwaltung gemacht werden. Als die Jury zum ersten Male zusammentrat, wurden sämtliche Angeklagten freigesprochen. Bei der Zusammensetzung des Gerichtshofes war dies nicht anders zu erwarten. Der den Vorsitz führende Richter hatte nämlich bereits einmal in Alagoas das Zuchthaus geziert, der Schreiber sich einer Verurteilung im Staate Amazonas durch die Flucht nach dem Acre entzogen und der Staatsanwalt schon früher einmal Bekanntschaft mit dem Gefängnis in Pará gemacht. Dieser würdige Vertreter der öffentlichen Justiz war überhaupt ein findiger Kopf. Nicht nur eröffnete er am Sitze der Präfektur mit einem Italiener zusammen ein Hotel, in welchem er selbst seine Gäste als Kellner bediente, er war nebenbei auch Advokat, und es kam vor, dass er denselben Klieuten zuerst als Staatsanwalt anklagte und nachher als Rechtsbeistand verteidigte. Eingaben, Bittschriften und Gesuche, die ihm als Beamten überreicht wurden, pflegte er sorgfältig zu durchblättern. Fand er nicht das erwartete anständige Trinkgeld — mindestens einen 100\$-Schein — dann gab er dem Bittsteller das Schriftstück mit den aufmunternden Worten zurück: «Es fehlt noch ein Blatt!» Also geschehen im Jahre 1903!

Telegramme.

Deutschland. Der apostolische Nuntius in München, Monsenhor Dr. Caputo, wird nach einer römischen Meldung durch Monsenhor Aversa ersetzt werden. — Die zur Zeit in Italien weilende abessinische Gesandtschaft wird auch Hamburg, Berlin und Wien besuchen. — Der internationale Sozialistenkongress in Stuttgart wählte Siager zu seinem Präsidenten. Heute kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwi-

welch' letzterer den Antrag Hervé's, wonach im Kriegsfall die Sozialdemokraten sich weigern sollen, zu den Waffen zu greifen, bekämpfte. Die Versammlungen finden in der Liederhalle statt, die mit roten Fahnen und Draperien geschmückt ist. Von Strassenmanifestationen wurde angesichts des entgegenkommenden Verhaltens der Behörden abgesehen. Ausser Deutschland sind Oesterreich-Ungarn, die Schweiz, Polen, Russland, Norwegen, Schweden, Dänemark, England, Frankreich, Italien, Spanien, Holland, Belgien, Rumänien, die Vereinigten Staaten, Australien, Südafrika und einige andere Länder auf dem Kongress vertreten. Die Delegierten, darunter ein Japaner, vertreten 25 Nationalitäten; unter ihnen sind 130 Engländer, 21 Nordamerikaner und 16 Italiener. Von bekannten ausländischen Führern sind anwesend: die Engländer Lyndman, Shackleton, Hobson und Burrows, die Franzosen Jaurès, Vaillant, Guesdes und Hervé und der Italiener Terri. — Die antliche «Nordd. Allgem. Ztg.» erklärt in einer Besprechung des englischen Königsbesuches in Wilhelmshöhe, dass keine Wolke mehr die deutsch-englische Freundschaft beschatte; Deutschland sei im Prinzip mit dem englisch-österreich.-ungarisch-russischen Akkord über die Balkanfrage einverstanden.

Oesterreich-Ungarn. König Eduard von England lud in Marionhad den sich daselbst ebenfalls zu Kurzwecken aufhaltenden französischen Ministerpräsidenten Clemenceau zum Frühstück.

Frankreich. Wie aus Beziers gemeldet wird, ist auch in den Forsten von Colombiers ein Waldbrand ausgebrochen. Die Flammen sind zwanzig Kilometer weit sichtbar.

Italien. Der Herzog von Aosta überfuhr in Neapel mit seinem Automobil einen russischen Bettler, der leicht verletzt wurde. Der Russe soll sich absichtlich von dem Automobil haben erfassen lassen, um eine Geldentschädigung herauszuschlagen. — Bei einem Konflikt zwischen vier Carabiniern und acht Spitzhuben in Alcamo wurde der Carabiniere Giorgioni durch drei Flintenschüsse verwundet. — Infolge verschiedener Fälle von Wundstarrkrampf wurde in Bologna die chirurgische Klinik geschlossen. — Der Minister des Aeusseren traf gestern Abend per Automobil in Conegliano ein. Heute Morgen setzte er die Reise nach dem Semmering fort, wo er mit Baron v. Aehrenthal, dem Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns, eine Zusammenkunft haben wird. — Bei einer königlichen Treibjagd in Valdieri stürzte der Treiber Pepino in einen 100 Meter tiefen Abgrund und war auf der Stelle tot. — Bei Brescia stürzte das Automobil des Baron Duzaro über eine Böschung. Der Eigentümer wurde schwer verletzt, der ihn begleitende Journalist Parma

Ehren des Fürsten Borghese, des Siegers in der grossen Automobil-Wettfahrt Peking-Paris, ein glänzendes Bankett. — Die Kutscher und Frachtverlader Mailands traten in den Ausstand. — In Salerno fand eine heftige Erderschütterung statt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Menschen sind dabei glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Grossbritannien. Die «Times» misst der Fassung des Rüstungseinschränkungsantrages des englischen Delegierten Fry lediglich eine platonische Bedeutung bei. Die Mehrheit der Londoner Presse ist der gleichen Ansicht. Der «Standard» erklärt, dieselbe sei nicht nur platonisch, sondern auch verdutzend und lächerlich. — In London starb Barou Rymkiewicz, der Direktor der Manaus Harbor Company.

Spanien. Bei Coruna kollidierten die Dampfer «Amboage» und «Boadilla». Einzelheiten über den Zusammenstoss sind noch nicht bekannt.

Portugal. Paul Doumer ist auf seiner Reise nach Rio an Bord des Dampfers «Cordillere» in Lissabon eingetroffen.

Russland. Offiziell wird bestätigt, dass in Bialistok und im ganzen Gouvernement Godno die Cholera ausgebrochen sei.

Transvaal. Das Parlament nahm mit 42 gegen 19 Stimmen den Antrag General Botha's an, den grossen Diamanten Collman anzukaufen, um ihn König Eduard als Ehrengabe zu überreichen.

Bolivien. Auch hierzulande fanden Erderschütterungen statt.

Chile. Dr. Puga wurde zum chilenischen Gesandten in Paris ernannt.

Argentinien. Die «Nacion» spricht in einem heutigen Artikel der Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu Brasilien warm das Wort. Ohne diese sei ein beide Länder zufriedenstellendes Handelsübereinkommen ausgeschlossen. — Der argentinische Gesandte in Madrid, Dr. Roque Saenz-Peña, gedenkt laut brieflicher Mitteilungen, bis Ende Oktober nach Buenos Aires zurückzukehren. Die Motive hierfür sind nicht bekannt. — Der bisherige argentinische Gesandte in Paraguay, Garcia Mansilla, ist, wie mit Bestimmtheit verlautet, zum Gesandten in Rio ernannt worden. — Die argentinische Regierung plant, den Alkoholverkauf mit einer hohen Steuer zu beladen und den Import sowie die Fabrikation von Absynth ganz zu verbieten. Der bezügliche, dem Kongress vorliegende Gesetzentwurf sieht für Uebertretungen der neuen Bestimmungen eine Strafe von 15 Contos vor.

Marokko. Gestern Morgen unternahmen die Eingeborenen einen heftigen Angriff auf das französische Truppen-detachment in Dar-el-Beida. Der Sturm wurde durch Kanouen-, Mitrailleusen- und Gewehrfeuer abgeschlagen. Auf französischer Seite fielen ein Hauptmann und zwei Mann. Zwei Mann wurden

überrumpelten eine französische Abteilung und töteten einen Soldaten. Schliesslich wurden sie zurückgetrieben. — Aus Tanger wird gemeldet, dass in Dar-el-Beida die spanischen Truppen sich nicht an dem Kampf gegen die Mauren beteiligten. Der Kommandant des französischen Kontingents bat um schleunigste Überstärkung. — Ein Telegramm des Pariser «Figaro» aus Dar-el-Beida besagt, die völlige Passivität der spanischen Truppen, die in der Stadt herumspazieren und den Franzosen die Besetzung und Verteidigung der bedrohten Punkte überlassen, werde in militärischen Kreisen lebhaft kommentiert. — Spanien sandte einen neuen Truppentransport nach Marokko. — In Cadix eingetroffene spanische Flüchtlinge aus Marokko erzählen, der spanische und der französische Konsul in Mozagan mussten an die benachbarten Stämme 30.000 Pesetas zahlen, um eine Plünderung der Stadt zu verhüten. Um die vielen sich dort aufhaltenden Fremden zu retten, sei ein Bombardement der Stadt unvermeidlich. — In Oran trafen von Dar-el-Beida 20 verwundete französische Soldaten ein. — Von Mac Lean fehlt jede Nachricht. Man fürchtet, der Raisuli habe ihn fusilieren lassen. — Der Londoner «Times» wird aus Tanger telegraphiert, der Sultan habe den Notablen befohlen, sich von Fez nach Tanger zu begeben, um bei den Repräsentanten der Unterzeichner der Algieras-Akte gegen das Vorgehen Frankreichs zu protestieren. — Die Kabylen beschlossen, die Feindseligkeiten gegen die europäische Besatzung von Dar-el-Beida wieder aufzunehmen, sobald die Sturmperiode beginnt, welche die fremden Kriegsschiffe zwingt, sich von der Küste zurückzuziehen. 25.000 Eingeborene stehen zu diesem Angriff bereit. — Dem Pariser «Matin» wird aus Fez telegraphiert, dass die Situation daselbst fort-dauernd sehr ernst sei.

Gefährliche Fahrt. Der unlängst in New-York eingetroffene Dampfer «Kron-Prinz Wilhelm» entging, wie von dort berichtet wird, mit knapper Not einem gefährlichen Zusammenstoss mit einem Eisberg. Das Wetter war neblig und der Dampfer fuhr mit zehn Knoten Geschwindigkeit, als der Wachtposten einen Eisberg in nur 100 Fuss Entfernung entdeckte. Das Steuerruder wurde sofort herumgeschwenkt, und die Maschinen auf volle Fahrt rückwärts gestellt. Unterdessen schloss die Mannschaft die Lucken zu den wasserdichten Abteilungen. Der Dampfer stiess mit einem Krach seitwärts gegen den Eisberg. Sein Bug wurde auf den unter Wasser befindlichen Teil des Eisberges gehoben und spaltete zwei grosse Eissplitter vom Berge ab, die auf das Verdeck dicht neben einigen Matrosen niederstürzten. Der Kapitän erklärt, der Krach der Kollision habe dem Zerbrechen von Glassplittern geglichen. Die Bugspitze des Schiffes wurde abgeschlagen mehrere Nähte gaben nach, und auf der Backbordseite dicht über der Wasserlinie erhielt das Schiff eine starke Beule. Die Passagiere wurden in ihrer Nachtruhe gestört, doch fand keine Panik

Donau-Klänge.

Wien, 25. Juli 07.

— Abgeordneter Iro überreichte dem Ministerpräsidenten Baron Beck einen mit mehr als dreitausend Unterschriften versehenen *Protest* der Bewohner des Egerer und Ascher Bezirkes gegen die Anordnung tschechischer Gerichtsverhandlungen beim Egerer Kreisgericht. In dem Protest wird auf den rein deutschen Charakter des Egerlandes hingewiesen, das ein an Böhmen verpfändetes deutsches Reichsland sei, dessen sprachliches Sonderrecht auch

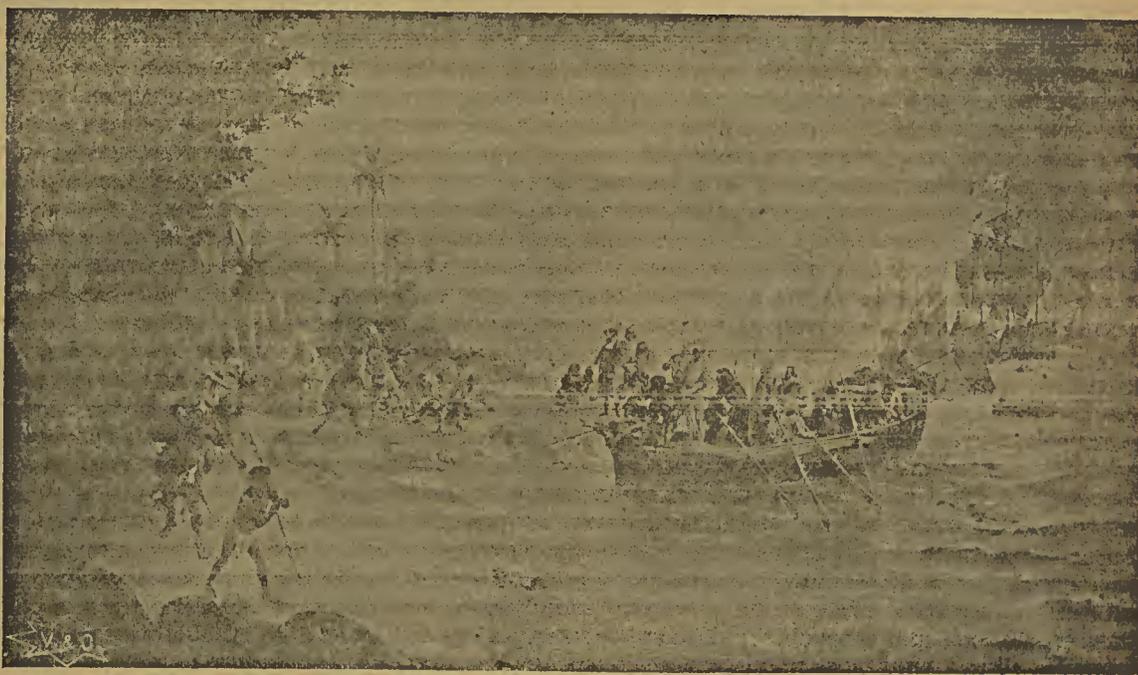
Spionage in den Przemysler Festungen verhaftet und nach Lemberg gebracht.

— Dem Wunsche der jüdischen Mitglieder des Polenklubs entsprechend, begab sich der Obmann des Klubs zum Kriegsminister Schönaich und ersuchte ihn, die *jüdischen Soläalen* in Galizien von den Manövern und Uebungen im September, die heuer mit den hohen jüdischen Feiertagen zusammenfallen, zu befreien. Der Kriegsminister hat die tunlichste Berücksichtigung der Bitte zugesagt.

— Zwischen den vereinigten öster-

sammelten Materials die volle Durchführbarkeit einer solchen Institution konstatiert.

— Im Handelsministerium fanden mit den Delegierten des Oesterreichischen Lloyd und der Austro-Americana Besprechungen statt wegen *Neuregelung des Dienstes nac. Brasilien* und Argentinien. Die beiden Gesellschaften, die diese Schiffahrtienste gemeinsam betreiben wollen, haben der Regierung eine Offerte überreicht, deren Modifikation Gegenstand der Verhandlungen war. Eine Entscheidung über die Ver-



Landung Pedro Alvares Cabral, Entdecker Brasiliens.

in der pragmatischen Sanktion anerkannt wurde. Solange die pragmatische Sanktion Gültigkeit besitzt und das Egerland bei der Krone Habsburg bleibt, müssen auch dessen Sonderrechte Geltung besitzen. Im Egerland ist aber einzig und allein die deutsche Sprache die innere und äussere Amtssprache bei allen öffentlichen Aemtern. Eine Durchbrechung der Sonderrechte des Egerlandes hiesse an dem Bestand der pragmatischen Sanktion rütteln. Es wird daher gegen die gröbliche Verletzung dieser Sonderrechte durch systematische Einführung einer im Egerlande nicht ortsüblichen Sprache mit aller Entschiedenheit protestiert und die Regierung aufgefordert, die gegen Recht und Gesetz verstossende Anwendung der tschechischen Sprache bei den Behörden zu untersagen, wenn das Rechtsbewusstsein und das Vertrauen zu den staatlichen Behörden in der an ihrem Sonderrecht beharrlich festhaltenden urdeutschen Bevölkerung des Egerlandes keine Erschütterung erfahren soll.

— In Zagorz wurde der russische

reichischen *Seidenpapier- und Zigarettenpapierfabriken* und den französischen Fabriken werden Vereinbarungen angestrebt. Nachdem von den bestehenden massgebenden 24 französischen Fabriken bereits 19 ihren Beitritt erklärt haben, ist an dem Zustandekommen der Vereinigung nicht zu zweifeln. Ebenso dürfte eine Vereinbarung mit den italienischen Fabriken erzielt werden, nachdem die Verhandlungen mit einer massgebenden Persönlichkeit, die fast alle italienischen Fabriken kontrolliert, zu einem günstigen Resultat geführt haben.

— Im Wiener Finanzministerium fanden Konferenzen statt, in denen auf Grund des gesammelten statistischen Materials über die Verschuldung der Staatsbeamten Beratungen über die konkreten Massnahmen zu einer zweckmässigen Organisation des *Beamtenkreditwesens* abgehalten wurden. Die Bedenken, die bezüglich der Einführung eines Instituts, das im Wege pupillarischer Obligationen die Erleichterung der Schuldenlast der Beamten bezweckt, erscheinen nunmehr engtlig beseitigt. Die Konferenz hat auf Grund des ge-

gebung der Dienste nach den bezeichneten Verkehrsgebieten wird jedoch erst dann erfolgen, wenn auch Offerten anderer Reeder vorliegen werden, deren Einholung im Zuge ist. Bekanntlich hatten die beiden Gesellschaften im vergangenen Jahre die gemeinsame Gründung einer Gesellschaft «Union» beabsichtigt, die den Dienst nach Südamerika besorgen sollte. Die Streichung des Paragraphen über Pauschalverträge im Marineförderungsgesetz durch das Parlament hat die Ausführung dieses Projekts unmöglich gemacht. Der Plan der gemeinsamen Besorgung dieses Dienstes ist nunmehr auf veränderter Basis wieder aufgenommen worden.

— Eine bemerkenswerte Aktion, zu der auch die übrigen Advokatenkammern Stellung nehmen dürften, ist von der Prager Advokatenkammer ausgegangen. Bei dem dortigen Kammerausschuss wurde unter Hinweis auf die «*zahlreichen Fehlurteile*» unserer höchsten Gerichtshöfe folgender Antrag eingebracht: «Der Ausschuss wolle die Einsetzung eines ständigen Komitees verfügen, das die Judikatur

des Obersten Gerichtshofes und des Verwaltungsgerichtshofes zu verfolgen hätte. Die gemachten Wahrnehmungen wären sodann in einem wohlbegründeten Elaborat in Form eines Promemoria alle sechs Monate dem Justizministerium und den beiden Gerichtshöfen vorzulegen und überdies möglichst publik zu machen.» Der Kammerausschuss hat das beantragte ständige Komitee eingesetzt u. gleichzeitig beschlossen, die Advokaten zu ersuchen, dieselben mögen alle ihnen in der Praxis vorkommenden, dem angeführten Zwecke dienlichen Fälle dem Kammerausschuss jeweilig ehestens mitteilen.

— Unter dem Titel: «*Ein Appell an den Kaiser*» hat Graf Sternberg eine Broschüre verfasst, die in den nächsten Tagen in Berlin erscheinen wird. Der Verfasser tritt in dieser Broschüre für die imperialistische Monarchie mit Entschiedenheit ein. Zum Schluss verlangt Graf Sternberg: «Möge der Kaiser als Geschenk nach einer sechzigjährigen, pflichttreuen Regierung seinem Land eine neue Verfassung geben und einen vollständigen Systemwechsel eintreten lassen.»

— In den Ministerberatungen über den *Ausgleich* ist eine Pause eingetreten, die sowohl in Budapest als auch in Wien durch Beratungen der Fachreferenten über noch ungelöste Einzelfragen ausgefüllt wird. Die Beilegung der von Baron Beck in seiner letzten Rede im Abgeordnetenhaus berührten noch bestehenden grossen Schwierigkeiten ist nicht gelungen, überhaupt ist seit den letzten Ministerkonferenzen eine erhebliche Aenderung im Stande der Verhandlungen nicht eingetreten. Nach Schluss der Parlamente wird sich Ministerpräsident Baron Beck nach Budapest begeben, um mit dem ungarischen Ministerium weitere Beratung zu pflegen. Dieser Konferenz wird grosse Bedeutung beigegeben. Eine Behebung der bestehenden Differenzen wird jedoch in dieser Konferenz nicht erwartet. Sodann wird eine Pause von mehr als einem Monat in den Ausgleichsverhandlungen eintreten, die erst in der ersten Hälfte September in Wien wieder aufgenommen werden sollen.

— Das *Budgetprovisorium* der österreichischen Reichshälfte wurde in beiden Häusern angenommen. Im ursprünglichen Entwurf pro 1907 stellte sich dasselbe auf 1.890,871.352 Kronen Ausgaben und 1.892,501.082 Kronen Einnahmen. Demgegenüber stellt sich jetzt das Erfordernis auf 2.071,697.906 Kronen, die Bedeckung auf 2.072,588.813 Kronen, der Ueberschuss auf 890.907 Kronen. Die Erhöhung der Einnahmen beträgt 180,087.731 Kronen, der Ausgaben 180,826.554 Kronen. Diesen Erhöhungen liegen hauptsächlich die Erwerbung der Nordbahn, das neue Gesetz über die Bezüge der Staatsbediensteten, die

Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren zu Grunde.

— Das hat Lueger wieder einmal gut gemacht, war der erste allgemeine Eindruck, als er 100 Millionen Kronen für Alters- und Invaliditätsversorgungszwecke forderte, um mit dieser Stiftung dem bevorstehenden Kaiserjubiläum ein dauerndes Denkmal zu setzen. Gut gemeint war es jedenfalls. *Hundert Millionen* — das ist eine märchenhafte, transzendente, berauschende Zahl, für die grosse Masse wenigstens. Was dem Mathematiker die Grösse «Unendlich», das ist dem Alltagsmenschen die Million. Der erste Eindruck des Luegerschen Antrages war denn auch dementsprechend. Dann aber kamen die bösen nüchternen Rechenmeister, die besser wissen, was eine Million bedeutet, und genau die Zinsen berechneten, die Dr. Luegers Wohltun trägt. Und siehe da, im Handumdrehen wurden aus den hundert Millionen deren vier. Man muss nämlich mit den Zinsen rechnen, und das vergessen die guten Leute, die sich für die Million, von der sie immerzu träumen, ein Ringstrassenpalais, ein Automobil und eine Jacht kaufen möchten, und dann die Wahl hätten, zu Wasser oder zu Lande — zu verhungern. Also statt hundert Millionen hiess es nun nur noch jährlich vier. Und dann hiess es weiter: Was bedeuten vier Millionen in einem Staate, dessen jährliches Budget sechzehnhundert Millionen beträgt und der fünfzig Millionen Einwohner hat? Hundert Millionen! Man glaubte, dass nun jeder Pfründner zum Villenbesitzer werden müsse. Und so stellte sich bald heraus, dass es nicht einmal auf ein Butterbrot lange. Aber es ist ein Anfang, ein vielversprechender Anfang.

— Am 22. Juli um 5 Uhr früh ist der *Durchschlag des Tauern隧nells* erfolgt. Die Durchbohrung erfolgte erst mittelst Sonde, die durch die zwei Meter starke Scheidewand drang. Die Sprengung der Scheidewand zwischen den beiden Sohlstellen wird erst in einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Dieser Durchschlag bedeutet wieder den Abschluss einer überaus wichtigen Etappe im Bau der österreichischen Alpenbahnen. Die Durchbohrung des 2328 Meter aufragenden Bergstockes der Hohen Tauern war die schwierigste Aufgabe, die der Technik auf der neuen Strecke gestellt wurde. Nunmehr wird die Fertigstellung der Bahnlinie eine der bedeutungsvollsten Routen eröffnen, die die Alpen besitzen. Es handelt sich um die Schaffung einer direkten Verkehrsroute von Triest über Görz, Villach und Badgastein nach Salzburg. Damit wird aber der Süden unserer Monarchie mit ihrem Westen und mit Süddeutschland unmittelbar verbunden sein. Der Tauern隧nel hat eine Länge von 8526 Meter und ist somit nach dem Arlbertunnel der längste Oesterreich-Ungarns,

Europas an fünfter Stelle steht. Er verbindet, wie gesagt, die beiden Stationen Böckstein (Nordende) und Mallnitz (Südende), von denen die erstere unmittelbar am Tunnelleingange gelegen ist. Die Durchbruchs- und Bauarbeiten wurden an der Nordseite am 6. Juni 1901, an der Südseite im September desselben Jahres zunächst von der k. k. Staatsbahnen in eigener Regie begonnen. Schon nach zwei Monaten wurden die Bauarbeiten auf Grund eines provisorischen vierzehntägig kündbaren Vertrages der Firma Brüder Redlich und Berger übertragen. Nachdem im Sommer 1905 die Nachtragskredite zum Bau der Tauernbahn vom Parlament bewilligt worden waren, erfolgte die definitive Vergebung des Tunnelbaues an die genannte Bauunternehmung, und hierauf konnte erst, im Dezember 1905, mit dem Vollbetrieb der Durchschlagsarbeiten begonnen werden. Diese schritten nun rasch und ohne erhebliche Schwierigkeiten vorwärts. Eine wesentliche Verzögerung erlitt der Tunnelbau nur durch die im April dieses Jahres erfolgten Wassereinträge, deren zwei an der Nordseite und einer an der Südseite stattfanden. Ohne diese Zwischenfälle hätte der Durchschlag, wie ursprünglich in Aussicht genommen war, schon anfangs Juni dieses Jahres stattfinden können. Die Inbetriebsetzung der neuen Strecke ist, wie es im Gesetzentwurf heisst, «für die zweite Hälfte des Jahres 1908» festgesetzt. Da jedoch der Tunnel erst in einer Länge von zirka drei Kilometer vollständig fertiggestellt ist, während in der restlichen Tunnelröhre von mehr als fünf Kilometer Länge noch sehr beträchtliche Vollausrück- und Mauerungsarbeiten zu leisten sind, muss zumindest mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die Eröffnung der Linie erst im Jahre 1909 erfolgen wird. Leider kam es am Tage des Durchbruchs unter den beim Tunnelbau beschäftigten Arbeitern wegen Lohndifferenzen zum Streik, in dessen Gefolge auch Widersetzlichkeiten gegen die behördlichen Organe vorkamen, sodass die Gendarmerie einschreiten und Militär requiriert werden musste.

— Infolge der letzten Elementar-Ereignisse, insbesondere aber auch wegen der Schäden, die der letzte Winter mit sich gebracht hat, ist in der niederösterreichischen Weinbauerschaft ein *Notstand* aufgetreten, zu dessen Abhilfe allenthalben die Staatshilfe angerufen und um Steuerabschreibung und Notstandskredit gebeten wird.

— Seit Februar dieses Jahres herrscht im galizischen Bezirk Biala *Scharlach*. Nachdem von dieser Krankheit die Städte Saybusch, Andrichau und Kenty heimgesucht worden sind, wurde sie nach Oswiecim eingeschleppt und herrscht hier seit zirka zwei Monaten in unheimlicher Weise. Gegenwärtig sind dort

— Der Verein der Grosskohlenhändler in Prag hat sich mit einer Eingabe an den Eisenbahn- und Handelsminister gewendet, dem herrschenden *Waggonmangel für Kohlenförderung* abzu- helfen.

— In Triest konstituierte sich die neue Aktiengesellschaft, die *«Liquidationskasse für Kaffeetermingeschäfte an der Triester Börse»*, bei zahlreicher Beteiligung der Unterzeichner.

— Aus Ungarn häufen sich in letzter

— Eine *furchtbare Tat*, die ein junges Mädchen aus einem absonderlichen Motiv beging, wurde in Gmunden verübt. Aus Liebe zu einem fremden kleinen Knaben ertränkte diesen das Mädchen im Gmunderer See, in dessen Fluten es selbst den Tod suchte und fand. Sonntag nachmittags nahm die in Gmunden zur Sommerfrische weilende zwanzigjährige Irma Knörlein aus Linz den sechsjährigen Sohn Otto der Schauspielerin Maria Kramm-

da Boa Vista für das Erntejahr 1904/05 zu. Es sind sorgfältige Zusammenstellungen, die einen interessanten und lehrreichen Einblick in die landwirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Municipien gewähren. Besten Dank.

Mit Recht rügt die hiesige Presse, dass die Polizeibehörde anordnete, von dem wegen Pressbeleidigung verurteilten Direktor der *«Voz de España»*, Herrn José Eiras Garcé, im anthropometrischen Kabinett eine photographische Aufnahme zu nehmen, ihn also, auf deutsch gesagt, dem Verbrecheralbum einzuverleiben. Zu einer solchen Massnahme liegt bei der Art des Vergehens keinerlei Veranlassung vor, und man kann es verstehen, wenn die hiesigen Landsleute des Betroffenen, wie ihre Protestversammlung gezeigt hat, darin einen Akt der Gehässigkeit erblicken.

Professor Dr. Woodward vom Britischen Museum, der, wie wir mitteilten, in Rio eintraf, wird in Begleitung des Forschers Dr. Orville Derby auch den Staat São Paulo zu Studienzwecken bereisen.

Der sechste medizinische und chirurgische Kongress, für den bereits zahlreiche Anmeldungen eingelaufen sind, wird am 5. September Nachmittags 3 Uhr in dem aus diesem Anlass festlich geschmückten Theater Sant Anna feierlich eröffnet werden. Am Abend des Eröffnungstages findet daselbst eine Galavorstellung der Truppe *«Coquelin»* statt. Für die Kongressmitglieder und die offizielle Welt werden dabei reservierte Plätze in ausreichender Zahl zur Verfügung gestellt.

«O Café» betitelt sich eine Serie geschmackvoll ausgeführter und instruktiver Ansichtspostkarten, die soeben im Verlage der bekannten hiesigen Firma H. Rosenhain erschienen sind. Liebhaber und Sammler seien darauf besonders aufmerksam gemacht. Besten Dank für die Zusendung.

Milchpantsoherei und kein Ende. Trotz strenger Kontrolle und Geldstrafe können die Herren Milchhändler es nicht unterlassen, ihre Ware vor dem Verkaufe einem Taufprozess zu unterziehen. Wiederum wurden von der Präfektur zwei dieser Milchbaptisten zu Geldstrafen verdonnert. Die Namen derselben seien hier, wie stets in solchen Fällen, festgenagelt: José Cabral de Medeiros und Francisco de Souza Junior, beide mussten je 25\$ blechen.

Die Interessenten, welche an der offiziellen Verteilung der Diplome und Prämien der vom Ackerbausekretariat veranstalteten Konkurrenzen nicht beiwohnen konnten, machen wir auf die heutige Publikation dieses Sekretariats im Annoncenteil aufmerksam.

Die erste der angekündigten Exkursionsreisen nach Nordamerika wird der neue Dampfer *«Acre»* des Lloyd Brazi-



Von São Paulo nach Santos. -- Bahnhof in Santos.

Zeit die Klagen über *Zigeuneruntaten* in bedenklicher Weise. In der Nähe der Ortschaft Alberti-Irsa ermordeten nachts Zigeuner den Gastwirt Szarvas, dessen Frau und Tochter. Ein vorbeifahrender Fuhrmann, durch den Lärm aufmerksam gemacht, eilte zur Hilfe herbei und wurde von den Zigeunern ebenfalls ermordet. Die Leichen wurden ins Haus geschleppt, dieses ausgeraubt und sodann angezündet. Hierauf ergriffen die Zigeuner die Flucht. Die Gendarmerie hat die Verfolgung eingeleitet. In der Ortschaft Berzete drangen sechs Zigeuner in das Haus des Richters ein, dessen Frau allein zu Hause war. Vier Zigeuner begannen die Frau zu würgen, während die übrigen die Wohnung und unter anderem die Gemeindegasse ausraubten. Ein zufällig vorbeigehendes Mädchen rief um Hilfe, worauf die Zigeuner, die Frau halbtot zurücklassend, die Flucht ergriffen. Sie wurden jedoch in Pel-sücz von Gendarmen festgenommen. Die Zigeuner sind verdächtig, grössere Räubereien ausgeführt zu haben. In Szilicze wurde ein Schuppen von Zigeunern in Brand gesteckt. Bald standen 25 Häuser und ihre Nebengebäude in hellen Flammen. Der angerichtete Schaden beträgt 100.000 Kronen. Eine Frau fand in den Flammen den Tod, ein Mann wurde schwer verletzt und ins Spital überführt.

Wallisch zu einer Kahnpartie mit Beide bestiegen an der Esplanade ein Boot, das Irma in den See hinausruderte. Kurze Zeit darauf wurde das Fahrzeug beim Landausstieg am Fusse des Traunsteins und dicht am jenseitigen Seeufer ohne Insassen aufgefunden. Im Kahne lagen die Oberkleider und die Hüte der Knörlein und des kleinen Otto sowie ein Portemonnaie. Es war sofort klar, dass beide Personen ertrunken seien, doch wurde das Drama in seinen Details erst durch einen Brief enthüllt, der an die Schauspielerin Frau Kramm-Wallisch kam. Die Absenderin war Irma Knörlein, und sie teilte der Mutter Ottos mit, sie habe einen Selbstmord verübt und den Knaben in den Tod mitgenommen, weil sie von der Angst vor der bevorstehenden Trennung von dem Kinde, an dem sie mit Liebe gehangen habe, erfüllt gewesen sei. Das allgemeine Mitgefühl wendet sich der unglücklichen Mutter zu, die vor wenigen Jahren ihren Gatten ebenfalls durch einen Unglücksfall verloren hat.

São Paulo.

19 August 1907

Vom Ackerbausekretariat gingen uns die landwirtschaftlichen und zootech-nischen Statistiken von Pitaugueiras, Mo-cóca, Guarchy, Araraquara und S. João

leiro unternehmen. Seine Abfahrt von Santos ist auf den 4. Sept. festgesetzt.

Der Staatspräsident beriet gestern Nachmittag im Palast mit den Sekretären des Innern, des Ackerbaues, der Justiz und der Finanzen über die Grundlagen des Budgets für das Rechnungsjahr 1908.

Munizipien.

Santos. Im hohen Alter von 108 Jahren starb hier D. Catharina Maria de Jesus.

Rio Claro. Die Companhia Paulista kaufte ein ihren Werkstätten benachbartes Terrain zu Vergrößerungszwecken.

Ribeirão Preto. Das Fehlen von Sellos in der hiesigen Bundeskollektorie verursacht dem Handel grossen Schaden.

Avaré. Hier wurde, anscheinend aus politischen Motiven, Herr Fortunato de Mello Cesar in heimtückischer Weise ermordet.

Campinas. Die Liga Operaria plant den Bau eines eigenen Heims.

Franca. Am Abend des 7. August wurde der bekannte Geschäftsmann Maia, als er nichtsahnend die Rua Couto Magalhães passierte, von dem Banditen Silverio durch wuchtige Stockhiebe zu Boden geschlagen und nach erfolgloser Durchsuchung seiner Taschen des Ueberziehers beraubt. Der Schwerverletzte erlag nach einigen Tagen in der Santa Casa seinen Verwundungen.

Cacapava. Ein Töchterchen des hier wohnenden Manuel Pereira de Lima warf in Abwesenheit der Eltern eine brennende Petroleumlampe um. Das Kind, dessen Kleider Feuer fingen, zog sich so schwere Brandwunden zu, dass es, trotz ärztlicher Hilfe, nach wenigen Stunden unter furchtbaren Schmerzen seinen Verletzungen erlag.

S. Carlos do Pinhal. Dem «Correio de S. Carlos» teilte ein angesehenes und wohlinformiertes Fazendeiro mit, dass auf sechs bedeutenden Fazenden der Nachbarschaft, die im abgelaufenen Erntejahre 160.000 Arrobas Kaffee erzielten, in diesem Jahre der Ertrag kaum 16.000 Arroben erreichen würde. Die nächste Ernte dürfte demnach über Erwarten gering ausfallen.

Mogy-mirim. Seit Monaten fehlt es hier an 500 Reis-, 1- und 2\$-Scheinen. Es hält schwer für 5 Milreis Wechselgeld zu bekommen.

Bundeshauptstadt.

Ans unbekanntem Gründen wurde gestern in Bom Sucesso der Geschäftsmann Horacio de Abreu, Teilhaber der Firma Oliveira, Valle & Comp., ermordet.

Der Bau der Madeira-Mamoré-Bahn ist, wie hier verlautet, dem Repräsentanten des bekannten Aramay-Syndikats, Percival Farghuar, kontraktlich übertragen worden. Somit wird sich also der Schlüssel für den Verkehr zwischen Brasilien und Bolivien in den Händen der Yankees befinden.

Die Unfallchronik der Bundeshauptstadt zählt für die ersten sechs Monate

des laufenden Jahres 494 Fälle auf. Davon forderten die Karrossen 142, die elektrischen Bonds 123, die Automobile 83, die Eisenbahn 65, die Molenbonds 38, die Droschken und Tilburys 36 und die Handwagen 7 Opfer. In 58 Fällen hatte der Unfall den Tod der Betroffenen zur Folge.

Diplomatisches. Herr Antonio Januzzi wurde zum hiesigen Konsul des Fürstentums Montenegro ernannt. Mit dem Dampfer «Orita» wurde heute der neue Gesandte Columbias, Dr. Tanco, erwartet. Für das neuzuschaffende brasilianische Konsulat in Beirut ist Herr Khalil Kury als Konsul ausersehen.

Einer Berufung des Industrieministers folgend, traf gestern Dr. Antonio Olyntho hier ein. Er ist dazu ausersehen, die Vorarbeiten für die National-Ausstellung im Jahre 1908 zu leiten.

Der Verkehrsminister beschloss den Bau einer Telegraphenlinie im Iguassú-Thale.

Die Truppenmanöver bei Santa Cruz haben begonnen.

Die Arrangeure des im Jahre 1909 in Rio stattfindenden Katholikerkongresses beschlossen, den Kardinalerzbischof Gibbon von Baltimore zur Teilnahme an den Verhandlungen einzuladen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Ingenieur Bradford besichtigt bei Campos die Ländereien, auf denen er Reisaupflanzungen mit künstlicher Bewässerung anlegen will.

Bahia. Bei der Bundesdeputiertenwahl siegte der Regierungskandidat Dr. Virgilio de Lemos mit 5370 Stimmen gegen Dr. Aureliano Leal, der 2105 Stimmen erhielt.

Santa Catharina. Die Zeitungen Joinvilles eröffneten eine Presskampagne gegen die Mönchinvasion. «Commercio de Joinville» weist in einem Leitartikel auf die wirtschaftlichen Schädigungen hin, welche die Franziskaner in Nova Trento und Blumenau, wo sie sogar ein Hotel mit Theater- und Ballsaal einrichteten, als Konkurrenten dem angesessenen Gewerbe brachten.

Paraná. Die Firma João Eugenio & Comp. in Curityba exportierte, wie sie mitteilt, an Pinienholz im Jahre 1904 223.012 Volumen im Werte von . . . 493.968\$, 1905 375.464 Volumen im Werte von 951.576\$, 1906 630.496 Volumen im Werte von 1.585.244\$ und in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres 781.465 Volumen im Werte von 848.589

— Nach einem Briefe, der dem «Beobachter» zugeht, beabsichtigt der Schweizerische Auswanderungsverein in Zürich in Paraná Terrain zu Kolonisationszwecken zu erwerben.

— Am 18. d. M. wurde in Campina Grande die elektrische Beleuchtung in Betrieb genommen.

— Ein nordamerikanischer Kapitalist erbot sich, in Ponta Grossa die Kana-

lisations- und Pflasterungs-Arbeiten zu übernehmen, sowie elektrische Beleuchtung und elektrischen Strassenbahnverkehr einzurichten.

Rio Grande do Sul. Die Regierung hat auf Antrag des Herrn Emilio Mabilde Konkurrenz ausgeschrieben zur Anlage eines Trockendocks in Porto Alegre. Anträge sind bis zum 3. Okt. auf dem Staatsbauamte einzureichen. Das Dock muss zur Aufnahme von Schiffen bis zu 3 Metern Tiefgang eingerichtet sein. Der Unternehmer muss sich verpflichten, noch ein zweites Trockendock zu bauen für Schiffe von über 3 Metern Tiefgang, falls sich das Bedürfnis danach herausstellen sollte.

Telegramme.

Deutschland. Der französische Botschafter Cambon wird, einer Einladung folgend, den Reichskanzler Fürsten Bülow in Norderney besuchen. — Das Hamburger Observatorium registrierte am Sonnabend Erderschütterungen in einer Entfernung von 8000 Kilometer südöstlich von Hamburg. — Auch in dem rheinischen Weinbaubezirk ist eine Winterkrisis ausgebrochen. — Nach der «Kölnischen Zeitung» wird auf Ersuchen des englischen Kriegsministers der preussische Kriegsminister Kaiser Wilhelm auf seiner Englandreise begleiten.

Frankreich. Dem «Matin» wird aus Monte Carlo telegraphiert, dass man daselbst den mit Blut getränkten Mantel und Blutspuren aufweisende Sandalen der Frau Goold fand. Es scheint sich zu bewahrheiten, dass Frau Goold den Frauenmord beging und ihr Mann ihr nur bei Zerstückelung der Leiche Beistand leistete. — Das Umsichgreifen der Typhusepidemie in Südfrankreich, namentlich in den Garnisonplätzen, erregt grosse Besorgnis. Der Kriegsminister beschloss angesichts des gefährlichen Charakters der Seuche, die Einberufung der Reservisten zu verschieben. — Santos Dumont erklärte einem Redakteur des «Eclair» gegenüber, er werde in der kommenden Woche die Probefahrten mit seinem verbesserten Aeroplan wieder aufnehmen und in Kürze Versuche mit seinem neuerfundenen Hydroplan unternehmen. — Präsident Fallières gab dem König von Siam in Rambouillet ein Bankett. — Die Minister des Aeussern, des Krieges und der Marine berieten heute in einer langen Konferenz über die Vorgänge in Marokko. — Die französischen Zeitungen geben ihrem Befremden darüber Ausdruck, dass die «Kölnische Zeitung», im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Blättern, in ihrer abfälligen Kritik des französischen Vorgehens in Marokko fortfährt.

Belgien. In Antwerpen wurde der Generalstreik proklamiert.

Grossbritannien. Die Regierung liess dem Hauptmann Colder in British-Guyana, der in venezuelanisches Gebiet einfiel, eine Rüge erteilen und erklärte,

er habe im Uebereifer gehandelt. Das Kabinett beschloss, Venezuela volle Genugthuung zu geben.

Italien. An den grossen Manövern in Piemont werden 62.000 Mann teilnehmen. Um ein möglichst getreues Kriegsbild zu haben, erhalten beide Oberführer volle Aktionsfreiheit; ausserdem werden die täglichen Signale zum Beginn und Abschluss der militärischen Operationen in Wegfall kommen. — In Spezia revoltierten die Gefängnisinsassen und steckten das Gebäude in Brand. Die Feuerwehr löschte die Flammen und die Polizei stellte die Ordnung wieder her. — In dem vulkanischem Gebiet herrschen heftige Gewitterstürme. — In der Lombardei schädigte reichlicher Schneefall die Pflanzungen. — In Rom attackierte der Antiklerikale Gagliardi auf offener Strasse den Monsenhor José Chisino. Er wurde verhaftet. — Nach der Zeitung «Italia» wird der Papst in Kürze die Bischöfe für die neuen brasilianischen Diözesen ernennen. — König Victor Emanuel wird gelegentlich der Flottenmanöver mit dem König von England in Messina eine Zusammenkunft haben. — Eine Feuerbrunst zerstörte in Consegliano die Baumwollweberei Dicollato. Der angerichtete Schaden übersteigt 80.000 Liras.

Portugal. Prinz Luiz Felipe wird sich nach dem Besuch der ostafrikanischen Kolonien Portugals nach den englischen Besitzungen in Südafrika begeben und Ende September wieder in Lissabon eintreffen.

Russland. In Petersburg begann bei geschlossenen Türen der Prozess gegen die Teilnehmer an der jüngsten Verschwörung gegen das Leben des Zaren. — Dem Zaren ging aus der Bevölkerung eine Bittschrift zu, in der um den Ausschluss der Juden von der Duma petitioniert wird.

Persien. Trotz der Erklärungen und Versprechungen der Hohen Pforte unternahm die in Mergovar stehenden türkischen Truppen einen neuen Einfall in persisches Gebiet.

Marokko. Im Gegensatz zu früheren Meldungen besagt ein Telegramm der Londoner «Daily Mail» aus Tanger, dass der Raisuli Mac Lean dem Kommandanten der Truppen des Maghzen bei Alcazar übergab. Mac Lean darf also als gerettet gelten. — Bei dem vorgestrigen Sturm auf Dar-el-Beida verloren die Mauren 2000 Tote. Für heute ist ein neuer Angriff angekündigt. Die Kriegsschiffe bombardieren den Feind. — In Dar-el-Beida landeten an spanischen Truppen 300 Mann Infanterie, 105 Kavalleristen und 20 Mitrailleusen mit der zugehörigen Bedienungsmannschaft. — Von Oran gingen 800 Schützen und 100 algerische Soldaten nach Marokko ab. Letztere sollen speziell als Patrouillengänger Verwendung finden. — Nach Telegrammen aus Magador forderte Muley-el-Amim die Caid's Auflösung

und Guidous auf, gegen die Stadt zu ziehen und die französische Besatzung anzugreifen. Die Caid's lehnten dies mit dem Bemerkten ab, dass ihre Leute zu erschöpft seien. — Die Konsulin in Tanger richteten an den Chef des vor Dar-el-Beida liegenden französischen Geschwaders das Ersuchen, er möchte nach Raffi und Marakesch je ein Kriegsschiff senden, um die dort ansässigen und in ihrem Leben bedrohten Ausländer zu schützen.

China. Die Lage in China nimmt wieder einen gefahrdrohenden Charakter an, namentlich in Yangtji, wo die geheimen Gesellschaften die öffentliche Meinung beherrschen und gegen die Dynastie aufreizen. — Angesichts der einer chinesischen Zuwanderung feindseligen Stimmung der Bevölkerung Chiles untersagte die Regierung die Auswanderung nach Chile. — Bei einer Grubenexplosion in Fan-t sien fanden 112 Bergarbeiter ihren Tod.

Vereinigte Staaten. Dem New-Yorker «Herald» wurde telegraphiert, acht japanische Banken beabsichtigten, unter Zuhilfenahme einer grossen Anleihe, den Vereinigten Staaten die Philippinen abzukaufen. Die Berliner Bankhäuser hätten eine Beteiligung an der Operation abgelehnt.

Argentinien. In Buenos Aires trafen zahlreiche chilenische Ekursionisten ein.

Chile. Um der Fleischteuerung zu steuern, ist Präsident Montt einer Aufhebung der Zölle auf ausländisches Vieh geneigt. — Ueber Santiago entlud sich ein furchtbares Hagelunwetter.

Perú. Die Regierung gab einer europäischen Werft zwei Kriegsschiffe von je 11.000 Tonnen Gehalt in Bauauftrag.

Südamerikanisches.

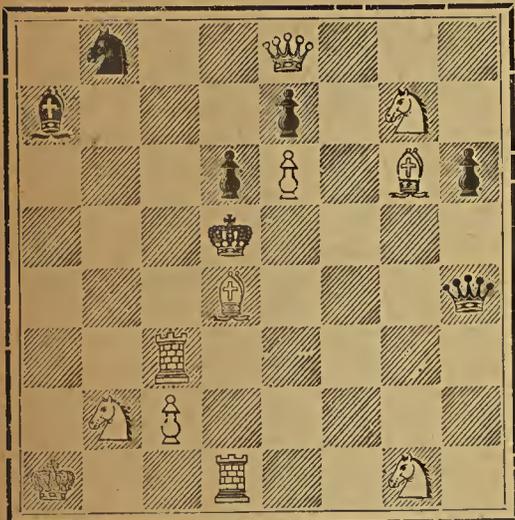
Argentinien. Ueber den schon telegraphisch gemeldeten Betrug bei der Einführung tuberkulösen Viehes schreibt «La Plata-Post»: Einem grossartigen Schwindel, wie er raffinierter nicht gedacht werden kann und dessen furchtbare Folgen für die Zukunft des Landes sich noch garnicht absehen lassen, ist die Geheimpolizei hier auf die Spur gekommen. Die technischen Angestellten des Ackerbauministeriums, Abteilung Viehzucht, konnten sich bereits seit 4 Jahren keine Rechenschaft über die auffallende Tatsache geben, dass von dem aus Grossbritannien eingeführten Rindvieh nach den dortigen Statistiken 80 Prozent tuberkelkrank waren, während unsere Statistik nur 7 Prozent der eingeführten Tiere als mit Tuberkeln behaftet angab. Dazu kam die auffallende, oft sich wiederholende Erscheinung, dass eingeführtes Rindvieh, welches von der Veterinärinspektion des Hafens für gesund erklärt worden war, kurze Zeit darauf, im Besitze der betreffenden Ankäufer befindlich, zu

Grunde ging. Hier lagen also Widersprüche vor, die nur durch einen Betrug zu erklären waren. Letzten Mai teilte daher der Chef der Viehzuchtinspektion im Ackerbauministerium Dr. José Leon Suarez der Geheimpolizei seinen Verdacht mit und dieser gelang es nach vielen vergeblichen Bemühungen, den Schwindel aufzudecken. — Zum Verständnisse des Folgenden ist nun vorauszusetzen, dass das Rindvieh, um auf Tuberkeln untersucht zu werden, sogleich nach seiner Ankunft hier in einen grossen Schuppen am Hafen, Dock 1, gebracht wird. Ob dasselbe krank ist oder nicht, wird durch die Injektion von einer Pasteurlymphe festgestellt. Ist das Tier krank, so ist dieses an Fiebererscheinungen erkennbar, welche der Injektion folgen, ist es gesund, so reagiert das Tier nicht. Wenn jedoch innerhalb von 40 Tagen zweimal eine Injektion vorgenommen wird, so tritt auf die zweite Impfung keine Reaktion mehr ein. Diesen letzteren Umstand machten sich die Importeure von Rindvieh zu Nutze. Das Tier wurde heimlich gleich nach seiner Ankunft geimpft, so dass es bei der zweiten, seitens der technischen Beamten vorgenommenen Impfung auf die Lymphe nicht mehr reagierte und deshalb offiziell für gesund erklärt wurde. Auf diese Weise konnten die Importeure ganz minderwertiges Vieh teuer verkaufen und heimsten, wenn das Tier starb, hohe Versicherungssummen ein. — Am 12. ds. Mts. waren nun 36 Stiere für den Importeur David Robertson von England angekommen und in dem Schuppen am Dock 1 untergebracht worden. 7 Beamte der Geheimpolizei begaben sich in derselben Nacht an den Hafen in die Nähe des Schuppens, wo sie nach mehrstündigem Warten die 3 für das Vieh bestellten Wärter Manoel Rodrigues, Sixto Acosta und Avelino Cabanellas beobachteten, wie sie 21 Stieren nacheinander mit Pasteurlymphe Einspritzungen gaben. Alle 3 wurden verhaftet und gestanden sofort die Tat ein. Ferner wurden noch weitere 7 Wärter sowie die Importeure Robertson, Duncan und Taylor festgenommen. Einer der Gefangenen, Francisco Yanson, sagte, aus, der Importeur R. Duncan habe ihm mehr oder weniger 2:800\$ angeboten, wenn er ihm dazu verhelfe, dass von den 36 Stieren 28 für gesund erklärt würden. Yanson bekam von dieser Summe Pesos 1400, während der Rest unter Rodriguez, Acosta und Cabanellas zu teilen war. Dr. Suarez hat erklärt, der dem nationalen Wohlstande durch diese Verbrechen zugefügte Schaden könne sich noch nicht in seiner ganzen Grösse übersehen lassen, eventuell aber erscheine der Schaden als geradezu unheilbar.

Schach.

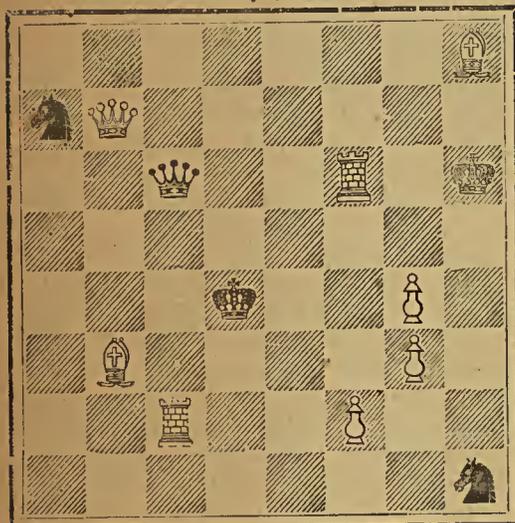
23. August 1907.

Aufgabe Nr. 205.
von M. Feigl in Wien.



Weiss 10 Steine. — Schwarz 8 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 206
von S. Loyd, New York.



Weiss 9 Steine. — Schwarz 4 Steine.
Mat in 2 Zügen.

Unser Setzer, dem ein derartig jugendliches Talent zu phenomenal schieu liess den erst 15-jährigen 1. Preisträger im Zweizüger-Turnier der «Münchener Post», K. A. L. Kubbel aus Petersburg zum 50-jährigen avanzieren; wir möchten den Irrtum hiermit berichtigen. Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 203.

Sp. e 4

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 204.
K c 7

Richtige Lösungen gingen ein von: Fräulein Clara E. Lichtenberger, Fräulein Dora, Gardenia, den Herren Tacito, Lipmann, Bade, Lobo, Emanuel Reissfurth, S. Preuss und Joseph Bauer (Rio).

Wer in **Deutschland**
Villa,
Landsitz

oder Gut
zu kaufen beabsichtigt, wende sich
zwecks **kostenloser** Vermittlung an
das Güterkommissionsgeschäft

Th. Häveker, Lübeck.

Handelsteil.

S. Paulo, 22. August 1907.

Kurs vom 21. August.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/8 d	14 7/8 d
Hamburg-Berlin	779 rs.	792 rs.
Paris	631 rs.	641 rs.
Italien	—	639 rs.
Spanien	—	581 rs.
Portugal	—	354 rs.
New-York	—	3\$333

Pfund Sterling 16\$000

Der **Kaffeemarkt** hat sich in der Berichtswoche noch mehr verflaut. Der Preis für Typ 4 ist von 4\$000 auf 3\$900 gefallen.

Die Umsätze in Santos und Rio waren geringfügig.

Die Zufuhren in Santos beliefen sich seit Beginn des Monats auf 561.707 Sack. Die Verschiffungen bezifferten sich auf 588.006 Sack. Vorräte am 22. d. 1.240.330 Sack. Die gestrige Marktstimmung war ruhig.

Marktpreise.

Amendoin	pr. Alqueire	4\$000
Baumwolle, entkernt	p. Arroba	16\$000
Bohnen, neue	p. 100 Liter	25\$500

Branntwein	p. Liter	\$260—	\$280
Butter, frische	p. Kg.	4\$000	
Eier	p. Dutzend	\$600—	\$650
Enten	p. Stück	1\$300—	1\$400
Hähnchen	"	1\$300—	1\$400
Hühner	"	1\$800—	2\$000
Käse, runde	"	1\$500—	2\$000
Kartoffeln, p. 100 Liter			
Kautschuk,	p. Arroba		
Mangabeira,		45\$000—	55\$000
Maniçoba		60\$000—	85\$000
Mais, gelber	p. 100 Liter	—	6\$500
" weisser	"		5\$800
Maismehl	p. Sack		9\$000
Mandiocamehl	"	10\$000—	12\$000
Reis, in Hülsen	p. 100 Liter		15\$000
" geschält	p. Sack v. 60 Kg.	24\$000—	25\$000
Speck, gesalzener			15\$000
Primaware	p. Arroba		
Spiritus 36 Grad	p. Liter	\$500—	\$600
" Primaware	"	\$650—	\$750
Tabak in Rollen	p. Arroba	8\$000—	13\$000
Truthähne	p. Stück	7\$000—	8\$000
Wachs	p. Kg.		2\$000
Zucker	p. Sack von 60 Kg.		
mascavo			19\$500
Kristall		38\$000—	38\$500
weisser, raffiniert			29\$000

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten

◆ ◆ Ressort für Industrie und Handel. ◆ ◆

AVIS

betreffend die Aushändigung der **Diplome**
und **Preise** folgender Veranstaltungen:

**Weltausstellung S. Louis, Staatliche Viehschau,
Früchte- und Blumenausstellung
sowie Wettbewerbe für Ameisenausrottung,
für Milchkuhe und für Photographen.**

Diejenigen, welche zum offiziellen Akte der Uebergabe der Auszeichnungen obiger Veranstaltungen nicht erschienen sind, können die ihnen zugehörigen Preise vom obengenannten Ressort täglich während der Dienststunden abholen.

Frederico H. Sawyer

Direktor des Ressorts.

A Maravilhosa Curitiba

Erprobtes unfehlbares Mittel zur
Vertilgung von Hühneraugen, Ueber-
näg In, Frostbeulen und eingewach-
senen Nägeln etc.

Verkauf in allen Apotheken und Drogu-
erien, sowie in den besseren Schuhwaaren-
Geschäften. — Wegen weiterer Information
wende man sich an den Fabrikanten

Friedrich Joseph Horn,
Rua Joaquim Carlos 11, Braz, S. Paulo.

Dr. Victor Wannowski

prakt. Arzt
Geb. tshelfer und Operateur.
Konsultorium:

Rua São Bento 47 São Paulo.
Sprechstunden: von 7¹/₂—8¹/₂ Uhr
Vorm. und von 1—3 Uhr Nachm.
Telephon N. 187.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 26. Juli 1907.

Der Besuch Königs Eduard von England beim Kaiser auf Wilhelmshöhe ist auf den 14. August angesetzt, worauf in der ersten Hälfte des Novembers das deutsche Kaiserpaar den Besuch in England erwidern wird.

— Generalleutnant v. Liebert und Abg. Dr. Arendt haben ihre Beleidigungen, die sie im Petersprozess gegen den Disziplinargerichtshof schleuderten, in Schreiben an die Behörde in aller Form zurückgenommen. Aber öffentlich bisher noch nicht! Weniger grosse Herren hätte man längst mit der Staatsanwaltschaft angefasst.

— Am 21. Juli starb mit 79 Jahren in Nieder-Wabnitz der Reichstagsabgeordnete v. Kardorff, der seit 1866 und 1867 dem preussischen Abgeordnetenhaus und dem Reichstage angehörte und einer der markantesten Führer der Konservativen und Agrarier war und zugleich einer der schärfsten Gegner der Sozialdemokratie.

— Im Gespräche mit unserem Kaiser rühmte neulich eine Amerikanerin den Reiz der guten Stadt Paris und bedauerte, dass Majestät die Herrlichkeit dieser alten Kulturstätte nicht mit eigenen Augen bewundern könne. Höfliche Zustimmung Seiner Majestät. «Ein Mittel», sagte die ermutigte Milliardenlay, «gibt es freilich, das alle Hindernisse aus dem Wege räumen würde». Der Gesprächspartner verriet lüchlich gespannte Aufmerksamkeit. «Ein enthusiastischer Empfang in Paris wäre sicher, wenn Ew. Majestät sich entschlossen, den Franzosen die Provinzen Elsass und Lothringen zurückzugeben.» Rasch folgt die Antwort: «Ach, darauf war ich noch nicht gekommen!»

— An den deutschen Universitäten studierten in diesem Sommersemester 3766 Ausländer gegen 4151 im Wintersemester. Am stärksten war Russland mit 1600 vertreten; Amerika mit 261.

— Die Sozialdemokratie hat mit ihrem lieben Bundesgenossen, dem Zentrum, wieder ihren weidlichen Aerger, denn wie der «Vorwärts» erklärt, verdient die Haltung des Zentrums in der preussischen Wahlrechtsfrage die schärfste Brandmarkung. Klipp und klar zeige es sich jetzt, dass der Zentrumsantrag Porsch nur ein demagogischer Wahltrick gewesen und das Zentrum aus erbärmlichstem Fraktionsinteresse seine eigenen Forderungen verrate. Das merkt der schlaue Stadthagen erst jetzt?

— Die Antisemiten nahmen gegen den neuen Schulgesetzentwurf Stellung. Das heisst denn doch das Kind mit dem Bade ausschütten.

— Eine neue Kabinettsorder des Kaisers richtet sich mit aller Schärfe gegen den Luxus im Offizierkorps. Die neulichen Vorgänge in Hannover haben dazu Veranlassung gegeben.

— Die Staatenstandberichte aus Süddeutschland lauten nicht günstig. Vom Getreide steht nur Roggen einigermaßen befriedigend. Kartoffeln leiden unter Nässe, Obst und Weinreben versprechen wenig, Gras ist viel, aber das Wetter zur Heuernte schlecht.

— Von den am 1. April 7160 Mann betragenden Schutztruppen in Südwestafrika werden 5000 heimkehren, 400 als Ansiedler sich niederlassen und so noch 1700 alte Mann bleiben, die durch neue Sendungen auf 4000 Mann gebracht werden müssen.

— Auch ohne sein früheres Gehalt als Reichstagspräsident hat Graf Ballestrem zu essen; wenigstens kaufte er von Frhr. v. Dalwig auf einmal 4 Rittergüter mit 3600 Morgen.

— In Deutschland existieren gegenwärtig 450 Rabattsparvereine, deren Jahresumsatz auf 550–600 Mill. M. und deren Rabatt auf 27–28 Millionen M. geschätzt wird.

— Die Polen in Berlin wollen eine eigene katholische Kirchengemeinde und schicken eine Kommission an den Papst, damit dieser ihnen die Einführung des armenisch-polnischen Ritus gestatte.

— Die Burg Wineck bei Rüdelsheim kaufte ein Berliner für 600.000 Mk.

— Auf einer Islandexpedition sind der Vulkanforscher v. Knebel und der Maler Rudolf aus Berlin verunglückt.

— Das sozialdemokratische Liederbuch, welches die Berliner Jugendorganisation herausgegeben hat, ist beschlagnahmt und gänzlich verboten worden. Die Lieder «Arbeitsmänner» von J. Most, «Gesang der Jungen» von O. Krille, «Ruf» von K. Rieck und «Auf der Landpartie» von M. Kegel sind als staatsgefährlich erfunden worden! Aber warum werden unsere Kirchenliederbücher nicht einmal auf Verstand- und Vernunftgefährlichkeit untersucht?

— Eine gesunde Idee scheint der neue Unterrichtsminister Holle bezüglich der sexuellen Aufklärung in der Schule zu haben. Er hat eine Untersuchung darüber angeordnet, was bis jetzt in den höheren Schulen diesbezüglich geschehe. Hoffentlich erklärt er sich gegen die alte Prüderie, die schon so viel Unheil angerichtet hat.

— Im Palast-Hotel in Berlin veranstaltete der japanische Generalinspektor des Erziehungswesens, General Baron Nishi, ein Bankett, wozu viele deutsche Offiziere geladen waren und wobei Nishi in seiner Rede u. a. sagte: «20 Jahre lang hat mein Vaterland Deutschlands Lehren befolgt. Wir haben seitdem mehrmals Gelegenheit gehabt, unser Schwert auf seine Schärfe oder Stumpfheit zu prüfen und dürfen ohne Ueberhebung sagen, dass es nicht schlecht hat. Unserem deutschen Meister zollen wir aufrichtigen Dank!»

Reichskanzler Bülow ist auf einige Tage von Norderney nach Berlin zu-

rückgekehrt, um sich von einer Zahnwurzelentzündung heilen zu lassen.

— Die streikenden Polen-Schüler werden nun auch damit bestraft, dass sie keine Sommerferien bekommen.

— Der Bankier Leekstaadt in Schweinfurt ist nach Schwindeleien im Betrage von 100.000 M. flüchtig geworden.

— An der neuen Ostmarkenvorlage murksen unsere Gesetzesfabrikanten immer noch herum. Dabei ist die Hauptsache: enthält sie das Enteignungsrecht oder nicht. Im Jahre 1886 hat man die Ansiedlungs-Kommission gegründet, welcher Bismarck die Millionen der Staatskasse zur Verfügung stellte zu dem Zwecke, die polnischen Magnaten auszukaufen und an ihre Stelle deutsche Bauern- und Domänengüter zu setzen. Aber wie beim Kulturkampf ging auch in dieser Ostmarkenpolitik dem «eiserne Kanzler» der Schiss hinten raus. Die Polen haben sich dem Ausverkauf widersetzt, jeden Nationalgenossen geächtet, der an die Ansiedlungskommission sein Land verkaufte, sich aber um so mehr bestrbt, selber von deutschem Boden anzukaufen. So war schliesslich die einzige Wirkung der Ansiedlungskommission, dass die Bodenpreise in der Ostmark um 100 Proz. gestiegen sind, in den letzten Jahren erst um 50 bis 60 Proz. Die Kommission aber hat jetzt nur noch 70.000 Hektaren, die zur Besiedelung noch etwa 2 1/2 Jahre reichen. Schon oft hat sie von Deutschen Güter angekauft, da die Polen ihr keine mehr überlassen. Um nun die Ansiedlungskommission nicht als gescheitert stehen zu lassen, plant die Regierung in der neuen Vorlage eine Bestimmung, wodurch der Ansiedlungskommission das Recht gegeben würde, den Polen zwangsweise ihre Güter abzunehmen und mit Deutschen zu besiedeln. Vor der hierin enthaltenen Vergewaltigung scheut sie nicht zurück, aber die Haltung der Konservativen und besonders der ostmärkischen Grundbesitzer macht sie stutzig. Denn kommt die Zwangsexpropriation der Polen, dann kaufen natürlich die Polen kein Land mehr, die Konkurrenz fällt weg und die Landpreise müssen gewaltig sinken. Also nicht das Gerechtigkeitsgefühl, sondern nackte Interessen werden schliesslich die Ostmarkenpolitiker vor der Gewalttat abhalten.

— Die kommunalen Arbeitsnachweinstellen in Deutschland erhielten in 1906 insgesamt 678.428 offene Stellen und 760.916 Arbeitskräfte angeboten und konnten 463.949 Personen mit Stellen versehen.

— Der Stuttgarter Stadtrat beschloss, die unentgeltliche Verabreichung von warmem Frühstück an die Schulkinder der Volksschulen vom 1. Oktober an definitiv einzuführen. Dafür sind jährlich 40.000 Mk. bewilligt.

— Die Münchner Erpresser Wöfl und Frau, welche in der Schweiz nun ver-

haffet sind, haben ihre Räubereien besonders an dem Rechtsanwalt Burkel, dem Sohn eines reichen Baumeisters, ausgeübt.

— Gerade in diesen Tagen ist in Mailand ein von Klerikern und Nonnen geleitetes *Kinderasyl* ausgehoben worden, in welchem zwei katholische Kleriker im Einverständnis mit den Schwestern der Consolata eine Anzahl von vierjährigen Kindern vergewaltigten und mit Krankheiten ansteckten. Klerikale Sittlichkeit nach innen! Gleichzeitig wird den „Leipz. N. N.“ aus einem Städtchen der Provinz Schlesien folgende *klerikale Sittlichkeitshumoreske* mitgeteilt: «Seit einiger Zeit ist dort ein neuer katholischer Pfarrer angestellt, der im Gegensatz zu dem früheren Pfarrer in Glaubenssachen gemässigter und auch, wenn man so sagen darf, liberaleren Tendenzen huldigt. Er ist denn auch in den dortigen Bevölkerungskreisen allgemein beliebt; natürlich weniger bei den Ultramontanen, denen er ein Dorn im Auge ist und die ihm bei jeder Gelegenheit etwas am Zeuge zu flicken suchen. Wieweit die Ultramontanen hiübergehen, zeigt folgender Fall: Der katholische Pfarrer hat einen prachtvollen Bernhardinerhund. Ein zu den ersten Gesellschaftskreisen des Ortes gehörender Herr, der eine Bernhardiner-Hündin besitzt, bat vor kurzem den Pfarrer, ihm seinen Hund zum Decken der Hündin zu leihen, da ihm daran liege, eine echte Rasse zu erzielen. Der Pfarrer tat dem Herrn den Gefallen. Dies kam zu Ohren der Ultramontanen, die den Vorfall schleunigst seiner vorgesetzten geistlichen Behörde meldeten. Von dieser erhielt der Pfarrer denn auch nach einigen Tagen einen geharnischten Brief, in dem er u. a. gefragt wird, ob er denn nicht wisse, was sich für einen katholischen Pfarrer nicht schicke, und wie er seinen Hund zu solch unsittlichen (!) Zwecken hergeben könne! Es wird ihm ferner ein ernster Verweis gegeben und ihm nahe gelegt, in Zukunft derartige, für den Gläubigen Anstoss erregende Sachen zu unterlassen! Der Pfarrer hat auch noch eine Kanariennecke, und er hat sich schon gefragt, ob er sie nach dem Vorangegangenen werde abschaffen müssen, da seine vorgesetzte Behörde eventuell auch diese für unsittlich erklären könne.

— Im Konkurse des *Prinzen von Bentheim* haben sich 6980 Gulden Aktiva und 790.422 Gulden Passiva herausgestellt. Hoheiten geben sich mit Kleinigkeiten nicht ab; wenn schon, denn schon!

— Wegen Sittlichkeitsvergehen, begangen an Untergebenen, wurde der Unteroffizier Orlemau in *Worms* zu 1 1/4 Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt.

— Die Hapag und der Nordd. Lloyd haben ihre Schnell- und Passagierdampfer, die im nördlichen atlantischen

Ozean verkehren, mit den neuen Empfangsapparaten des *unterseeischen Signalverfahrens* versehen. Schon 1826 haben auf dem Genfersee Colladon und Sturm in Versuchen festgestellt, dass die Schallleitung im Wasser in der Sekunde den Schall 1430 Meter weit befördert, in der Luft nur 330 Meter. Nordamerikaner haben nun zu diesem Zwecke bereits ganz brauchbare, einfache Apparate mit Signalglocken erfunden, die jetzt in der deutschen Marine und den Handelsreedereien eingeführt werden.

— Was für unsinnige Zustände die *konfessionelle Trennung* der Volksschulen schafft, zeigen folgende Zahlen aus Posen: In Wenglewo hat die evangelische Schule 57, die katholische 140 Schüler mit einem Lehrer, in Seeheim die evangelische 50, die katholische 100; in Wiegabewo die evangelische 23, die katholische 100; in Riepuszewo die evangelische 23, die katholische 252; in Lythie die evangelische 8, die katholische Schule 350. In Riepuszewo z. B. kostet dem Staat ein katholisches Schulkind 27 Mk., ein evangelisches 225 Mk.!

— Der *Geist Studt's* spuckt immer noch: Die den Lehrern in Warburg von den Stadtverordneten zugedachte Gehaltserhöhung wurde von der Regierung nicht genehmigt!

— Die *deutschen Eisenbahnen* haben im ersten Halbjahr 1907 insgesamt 39 Mill. Mark mehr Einnahmen erzielt als im Vorjahre, wovon der weitaus grösste Teil auf den vermehrten Güterverkehr entfällt.

— Redaktor *Görlitz* von der Hamburger «Hafenarbeiterzeitung» wurde wegen Aufreizung zum Klassenhass zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

— Die deutsche Orientbank hat eine Konzession von 30 Jahren erhalten zur Errichtung einer persischen *Bank in Teheran*, vorderhand mit 200.000 Pfd. Strl. Kapital.

— In Metz erhielt der *Soldatenschinder* Unteroffizier Heckenmüller vom Ulamen-Reg. 14 drei Wochen Mittelarrest.

— Der Bierfahrer E. Uldmann in *Rixdorf* hatte seit 1902 seine jetzt 12-jährige Stieftochter und auch sein eigenes Kind missbraucht und nun 1 1/2 Jahre Zuchthaus erhalten.

— Wegen *Beleidigung der Schutztruppen* ist der Kolonist Gessert, der Artikel an die «Kolon. Zeitschrift» schickte, in Keetmanshoop zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden und ist Hersuth, Redaktor des genannten Blattes, nun auch hier eingeklagt.

— Wie man versichert, ist nun doch auch Ministerialdirektor *Althoff*, der allmächtige Manager der Studt'schen Aera, amtsmüde. Der hätte überhaupt zu allererst rausgeworfen werden müssen.

— Eine Lieberbergerei spielt jetzt auch an unserer königlichen Oper. Der

entlassene Opersänger Frank beruft sich auf 20 Zeugen, um zu beweisen, dass seine Aussagen gegen den Generalintendanten von *Hülse* wegen § 175 auf Wahrheit beruhen.

— Das vielgerühmte französische *Kriegsluftschiff* «Patrie», dem sich sogar Clemenceau anvertraute, hat jetzt diese Woche in Berlin einen energischen Rivalen erhalten. Der in Tegel auf Rechnung des Kriegsministeriums von Major *Gross* erbaute Militärballon machte am 23. ds. zwei Fahrten, die erste von 3 1/2 Stunden, auf welcher der Ballon willig dem Steuer folgte, Schleifen und Kreisbogen machte und genau an den Ausgangspunkt zurückkehrte. Gleichzeitig hat auch Spelterini in der Schweiz wieder gelungene Fahrten ausgeführt.

— An der Marburger Universität herrscht die *Selbstmordepidemie*. Kürzlich erschoss sich Referendar Goebel, letzten Montag der Rechtsstudent Lukas, am Mittwoch der Zahnheilkundestudierende Korkhaus, — wie es heisst, aus Angst vor dem Examen.

— In Breslau wurde im *Grumauer Giftprozess* Frau Feige zweimal zum Tode verurteilt, aber die Hinrichtung immer noch verschoben, da man bis jetzt die 9. Leiche von Vergifteten ausgegraben hat.

— Für einen *Kanal zwischen Hamburg und Bremen* ist ein neues Projekt aufgetaucht.

— Die *Hapag* hat mit Einführung einer neuen Passagierklasse guten Erfolg. Ausser der 1. und 2. Kajütenklasse und dem bisherigen Zwischendeck hat die Gesellschaft eine *dritte Klasse* in Form von verbessertem Zwischendeck eingeführt, die demnächst 8 Dampfer der Gesellschaft auf der Strecke nach Nordamerika haben. Hoffentlich wird Südamerika diese Besserung auch bald bekommen.

— An Verkehrsumfang folgten sich im Jahre 1905 mit auslaufenden Schiffen die *deutschen Häfen* wie folgt: Hamburg mit 13.758 Schiffen und 10,3 Mill. Netto-Reg. Tons, Bremerhaven mit 2071 Schiffen und 1,88 Mill. Tons, Stettin mit 4678 Schiffen und 1,6 Mill. Tons, Bremen (ohne Bremerhaven) 2508 Schiffe mit 1,17 Mill. Tons. In allen deutschen Häfen hat die deutsche Flagge das Übergewicht, so in Hamburg von den 10,3 Mill. Tons 5,5 Mill. Tons deutscher Eigentümer, dann folgte die britische Flagge mit 3,6 Mill. Tons.

Hiermit beschliesse ich meine Berliner Berichterstattung für die «D. Ztg.» mit der zuversichtlichen Hoffnung, dass auch mein verehrter Nachfolger im Sinne des ehrlichen Liberalismus und Fortschrittes die Leser der «D. Ztg.» über die Vorgänge im deutschen Vaterlande weiter informieren wird.

J. Winiger.

Vermischtes.

Demokratisches Königtum. Aus Christiana wird der Vossischen Zeitung geschrieben: Man muss es den Norwegern lassen, dass sie Ernst damit machen, ihr neues Königreich demokratisch einzurichten. Und König Haakon kennt seine Norweger bereits gut genug, um ihnen darin nicht zu widersprechen. Ein einfacheres Hofleben als das norwegische gibt es denn auch wohl kaum, und der Verkehr der Königsfamilie mit der Bevölkerung vollzieht sich in Formen herzerquickender Natürlichkeit und Würde. Nicht zuletzt deswegen nennen die Norweger ihren König «brav» und «wacker», und sie hüten sich sorgsam, durch eigene allzu grosse Unterwürfigkeit den jungen Monarchen in Versuchung zu bringen, von seinen demokratischen Formen irgendwie abzuweichen. So findet Herr Michelsen, König Haakons «geistiger Vater», es angebracht, von Zeit zu Zeit seinem Schützling einen aufmunternden Wink zu geben, ja nicht die Forderungen einer zielbewussten Demokratie ausser Acht zu lassen. Gleich beim Einzug in Christiana redete Herr Michelsen bekanntlich (wie freilich auch bestritten worden ist) den Monarchen «Herr König» an und vermied jedenfalls in auffälliger Weise die Benennung «Majestät.» Und seitdem hat man bei vielen Gelegenheiten bemerkt, dass die Norweger bei allem Entgegenkommen, dass sie ihrem König beweisen, diesen mit Absicht immer wieder daran erinnern, dass er über ein demokratisches Volk herrscht. Vielleicht hat man nun gefürchtet, die Franzosen hätten König Haakon und Königin Maud bei ihrem Besuche in Paris verwöhnt. Jedenfalls veranlasste der Staatsminister den König alsbald nach seiner Heimkehr, eine Bestimmung zu unterschreiben, wonach an den König gerichtete militärische Gesuche in Zukunft nicht mehr «Untertänigst», sondern «In Ehrerbietung» zu unterzeichnen sind. Das kann also selbst ein Soldat sich gestatten. Der zivile Norweger darf am Ende schon «Mit Gruss» unterschreiben.

Der Mann, der Spinnen ass. Der berühmte Astronom Lalande, dessen man an seinem 100. Todestag am 4. April in der Pariser Gelehrtenwelt vielfach gedachte, galt seinen Zeitgenossen als einer der bizarrsten Gelehrten seiner Zeit. Er war aber populär, aber keineswegs als der Verfasser der «Astronomie» oder der „*Histoire celeste française*“, oder als der Mann, «der von den Sternwelten uns die Geschichte gab», wie Puffts unter sein Porträt des Astronomen schrieb. In den Pariser Salons jener Zeit, in den Kreisen, in denen Lalande verkehrte, war er berühmt und fast berächtigt, als «der Mann, der Spinnen isst.» In der Tat vollbrachte Lalande zum Entsetzen seiner Freunde das Furchtbare; wo er ging und stand, immer trug er eine reizend gearbeitete Bonbonniere bei sich, und wenn er den Deckel öffnete, so gewahrte man im Innern die schönsten, fettesten Spinnen, säuberlich getrocknet. Lalande machte sich ein besonderes Vergnügen daraus, in allen Salons seine Bonbonniere hervorzuholen, und von Zeit zu Zeit wie ein echter Gourmet eine Spinne zu verzehren, und nicht selten machte er sich den Spass, den Damen seine Leckerbissen anzubieten und amüsierte sich königlich über die entsetzten Mienen der schönen Frauen. Niemand ahnte es, dass der Gelehrte seine Freunde mit seinen Spinnen — zum besten hielt. Schliesslich verriet er der Gräfin de Perthuis sein Geheimnis. Er hatte nie im Leben eine Spinne gegessen, weder eine lebendige noch eine getrocknete. Die reizenden Tierchen, die seine Bonbonniere zierten, waren kunstvoll und täuschend naturgetreu aus einer Schokoladensorte imitiert, und während er mit dem grössten Vergnügen seine Schoko-

über die entsetzten Mienen der Gesellschaft die an die Echtheit seiner Spinnen glaubte . . . Ein merkwürdiger Scherz! Heutzutage würde man den berühmten Lalande höflich bitten, die Salontür von draussen zuzumachen.

Vogelmördern, deren einziges Sonntagsvergnügen es ist, mit uder Flinte Bsch und Wald zu durchstreifen und jeden Vogel niederzuknallen, der irgendwie zu erreichen ist, dürfte vielleicht nachstehende Notiz Stoff zum Nachdenken geben:

Bei einer Schulprüfung wurde Schülern einer Oberklasse letzthin die Frage vorgelegt: «Was ist ein Vogelnest wert?» Die Antworten waren, wie zu erwarten, recht verschieden. Unter den abgegebenen schriftlichen Beantwortungen der Frage fand sich folgende Wertberechnung eines angehenden Statistikers: «In einem Neste sind fünf Junge. Jedes dieser Tierchen braucht durchschnittlich täglich fünfzig Raupchen zur Nahrung, das heisst also, täglich werden 250 Pflanzenschädlinge durch die Insassen eines Nestes aus der Welt geschafft. Die Atzung dauert durchschnittlich 30 Tage; es werden also während dieser Zeit 7,500 vernichtet. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Blüten. Angenommen, sie brauche bis zur Verpuppung auch 30 Tage und frässe täglich nur eine Blüte, die eine Frucht gegeben hätte, so vernichteten die 7,500 Raupen in der angegebenen Zeit 225,000 Obstfrüchte. Diese Früchte rettet uns ein einziges Vogelnest! — In der Tat, besser kann kaum für den Vogelschutz agitiert werden als durch dieses Rechenexempel.

Vergebliche Mühe. Eine hübsche Erzählung von der vergeblichen Mühe eines Lehrers in einem sächsischen Dorfe, sechsjährigen Knaben das Verständnis der Addition klar zu machen, bringt die Zeitung «Erziehung und Unterricht»: Lehrer: «Wenn du einen Strumpf an dem einen Beine hast und dann noch den andern anziehst, wieviel Strümpfe hast du nachher an?» — Schüler: «Ich trage gar keine Schdrimbe nich!» — Lehrer: «Aber wenn dein Vater ein Schwein in Stalle hat und kauft noch eins dazu, wieviel Schweine hat er dann?» — Knabe: «Mer fiddern gar keine Schweene.» — Lehrer: «Oder wenn du erst eine Jacke hast und deine Grossmutter schenkt dir zu Weihnachten eine, wieviel Jacken hast du dann?» — Knabe: «Die schenkt mer keene.» — Lehrer: «Ein armes Bettelkind bekommt von dir ein Stückchen Brot, aber es hat schon eins in der Tasehe, wieviel hat es dann?» — Knabe: «Mei' Brot ess' ich alleene.»

Die Telephonistinnen von Manila. Wir essen in der Zeitschrift für Schwachstromtechnik: Die Amerikaner haben das Telephon natürlich auch auf die Philippinen mitgebracht. Nicht mitgebracht haben sie aber die Telephonistinnen. Diese rekrutieren sich vielmehr aus den angesehensten und wohlhabendsten Familien der Filipinos und unterscheiden sich nicht wenig von ihren Berufsgenossinnen in anderen Ländern. Unvermeidlich von einer Dienerin als Gardedame begleitet, kommt die Telephonistin in Manila zum Dienst. Die Dienerin bringt dann das Frühstück und holt sie ebenso unvermeidlich vom Amt ab, sobald die Stunde der Ablösung geschlagen hat. Telephonistin in Manila zu sein, ist eine hohe Ehre, die den Zutritt zur «besten» Gesellschaft sichert. Freilich spricht eine solche Telephonistin auch Englisch, Spanisch und Tagolog und manche noch Chinesisch, Japanisch und andere orientalischen Sprachen. Neben einer überaus sanften Stimme hat sie noch die Tugend des Ostens, keine Eile zu kennen.

Eine Kamarilla von Spiritisten und Geistessehern soll am Zarenhofe nicht nur existieren, sondern auch den

schon mehrfach behauptet worden, der durch die Darstellung der Attentatsgefahr eingeschüchterte Zar habe sich dem Mystizismus ergeben. So bestimmte Angaben, wie jetzt, mit voller Namensnennung der Beteiligten, das «Berl. Tgbl.» veröffentlicht, sind unseres Wissens jedoch noch nirgends gemacht worden. Es heisst in dem Bericht des genannten Blattes, die Zarin-Mutter habe sich vergeblich bemüht, ihren Sohn, den Kaiser, dem unheilvollen Einflusse der Geisterbeschwörer und Weissager zu entreissen. Nikolaus II. befinde sich vollständig im Banne dieser Leute, und der Ministerpräsident Stolypin habe nur so lange und so weit eine Machtbefugnis, wie er sich dem Willen der spiritistischen Umgebung des Zaren füge. Die Folge dieses Zustandes ist die völlige Kaltstellung des Grafen Witte, des einzigen russischen Staatsmannes der Gegenwart, der noch einen Weg aus dem Labyrinth der Wirren zu bahnen vermöchte.

Gesundheitspflege.

Senfbäder bei Lungenentzündung.

Die Bäderbehandlung bei fieberhaften und infektiösen Krankheiten gewinnt immer mehr Anhänger. teils wirken schon einfache Bäder vorzüglich, teils unterstützt man die Wirkung des Bades durch Medikamente. Speziell im Kindesalter sind die Bäder beliebt. Von Frankreich aus werden nunmehr die Senfbäder bei der Lungenentzündung der Kleinen warm empfohlen. Dr. Merry gibt für das Senfbad folgende Vorschriften: Man füllt 200 Gramm Senfmehl in ein Leinwandsäckchen, das in kaltes Wasser getaucht war. Hernach gibt man dieses Säckchen in das Badeswasser und drückt es aus, um derart die wirksamen Bestandteile des Senfmehles auszuziehen. Laue, das heisst 35- bis 36gradige — nach Celsius gemessen — Senfbäder sind besonders bei der Lungenentzündung angezeigt. Bei den schweren Formen dieser Krankheit soll das Kind alle vier fünf Stunden ein derartiges Bad nehmen.

Die Verhütung der Sommersprossen.

Um das Entstehen von Sommersprossen zu verhüten, muss man zu starken Lichtbestrahlungen aus dem Wege gehen oder sie durch Schutzmittel abzuschwächen suchen; hierzu dienen bei den Damen die Schleier; aber nur grüne und rote Schleier sind geeignet; nur sie lassen am wenigsten die die Sommersprossen erzeugenden Strahlen durch. Dasselbe Ziel kann man auch dadurch erreichen, dass man die Haut mit Substanzen imprägniert, die die Schädigung durch die Lichtstrahlen aufheben. Dr. Jessner in Königsberg empfiehlt hierzu als brauchbarstes Mittel das Chinin. Seine Wirkung beruht darauf, dass die Lichtstrahlen, die die Chinin enthaltenden Schichten passieren, ihre schädigende Wirkung verlieren. Chinin ist demnach auch der Hauptbestandteil aller sogenannten Lichtschutzcremen, mit denen man die Haut im Sommer morgens und mittags zur Verhütung der Sommer-

Der Rekord des Kopfrechnens. Ein Gedächtnisphänomen.

„Können Sie mir sagen, wie gross die Gesamtumsätze der Reichsbank im Jahre 1906 waren, wie viel die Verwaltungskosten — genau, bis auf Mark und Pfennig — ausgemacht haben, wie gross der Gesamtgewinn war und welche Posten davon in Abzug kamen?“

Der Redakteur der „Handelspost“ den ich mit dieser Frage überraschte, war nicht wenig erstaunt.

„Sie beabsichtigen wohl die Reichsbank anzukaufen, dass Sie so genau Bescheid wissen wollen? Sie kümmern sich doch sonst nicht viel darum“, meinte er.

„Mag sein! Heute aber interessiert's mich.“

„Na, dann werde ich mal gleich im letzten Verwaltungsbericht nachsehen.“

„Nee, so war's nicht gemeint! Das ist ja kein Kunststück! Den Verwaltungsbericht haben Sie sich schon oft genug angesehen. Auswendig sollen Sie es her-sagen!“

„Bei Ihnen rappelt's wohl, Kollege! Auswendig! Das kann ja nicht einmal der Koch!“

„Mag sein, dass der Koch es auch nicht vermag. Aber ich bin in der Lage, Ihnen einen Herrn vorzustellen, der's ja zustandebringt, obwohl er weder Reichsbankpräsident noch Handelsredakteur ist. Gestatten Sie, Herr Dr. Gottfried Rückle, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter.“

Mit diesen Worten stellte ich meinem Kollegen einen unteretzten Herrn vor, mit klugen Augen und ausserordentlicher Beweglichkeit, die ihn nicht zwei Augenblicke in derselben Stellung und Haltung verharren lässt.

„Also bitte, Herr Doktor!“

Und dieser begann mit überraschender Zungenfertigkeit ohne Unterlage, rein aus dem Gedächtnisse, folgende Ziffernkolonnen herzusagen:

„Die Gesamtumsätze bei der Reichsbank im Jahre 1906 haben betragen:

bei der Reichshauptbank . . .	M. 106,406,348,200
bei den Reichsbankanstalten . . .	172,811,978,300

Zusammen M. 279,218,326,500

(1905: M. 251,237,053,300), also M. 27,981,273,200 mehr als im Jahre vorher.

Die Verwaltungskosten haben betragen:

bei der Reichshauptbank	M. 5,583,588,75	(M. 5,299,079,15)
bei den Reichsbankanstalten	M. 11,322,873,69	(M. 10,511,649,06)

zusammen . . . M. 16,906,462,44 (M. 15,810,728,21)

Der Gesamtgewinn hat betragen M. 84,205,820,47

In Abzug kommen hiervon:

1. Die Verwaltungskosten . . . M. 16,906,462,44
2. für Banknotenherfertigung M. 678,968,98
3. an den preuss. Staat gezahlt M. 1,565,730,00
4. für die zu zahlende Notensteuer M. 3,692,849,54
5. auf zweifelhafte Forderungen reserviert . . . M. 29,501,22
6. Verlust durch gefälschte Banknoten . . . M. 740,000,00

M. 28,543,012,08	M. 40,262,908,32
------------------	------------------

bleibt Gewinn

„Was sagen Sie nun?“ fragte ich, nachdem Dr. Rückle diese imponierenden Zahlenkolonnen bis auf eine Ziffer fehlerfrei heruntergeschnürt hatte, meinen Kollegen. Ist, das nicht das reine lebende Archiv?“

Und dabei hat Dr. Rückle den Verwaltungsbericht nicht genau durchstudiert, sondern sich die Zahlen eben er nur kurze Zeit angesehen.“



Aber mein Kolleg vom Handelsteil sagte gar nichts, sondern machte nur ein erstauntes Gesicht. Das Gleiche wird wohl auch bei den verehrten Lesern der Fall sein. Denn tatsächlich ist diese Gedächtnisleistung des Rechenkünstlers verblüffend, und sie ist auch in Berliner wissenschaftlichen Kreisen nicht mehr unbekannt. Dr. Rückle, der, wie er erwähnt, die Stellung eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters vorzieht und nicht daran denkt, seine psychologisch so ausserordentlich bemerkenswerte Gedächtniskunft zu «produzieren», wurde jüngst durch Prof. Dr. Dessoie in einer Vorlesung über Psychologie den staunenden Hörern vorgestellt. Sein Zahlengedächtnis übertrifft das aller bisher bekannten Rechengenie. Man sehe sich einmal die obigen Zahlen fünf bis zehn Minuten lang ordentlich an, lerne sie eventuell sogar mechanisch auswendig und versuche dann, sie auswendig herzusagen. Man wird rasch stecken bleiben. Dr. Rückle aber brauchte lange nicht soviel Zeit. Nach ein paar Minuten war er in der Lage, die ganze lange Zahlenreihe herzusagen.

Wir laden unsern Zahlenkünstler zu einem anderen Experimente ein und schreiben folgende fünf Zahlenreihen nieder:

- 73,569
- 82,972
- 35,864
- 71,592
- 54,386

Ich legte das Blatt vor Dr. Rückle hin und beobachtete dann den Sekundenzeiger der Uhr. Genau zwanzig Sekunden dauerte es, bis er die Zahlen seinem Gedächtnisse vollkommen eingepägt hatte und mir das Blatt zurückgab. Dann sagte er die Zahlen rasch her, nach vorwärts, von rückwärts, in Spiral- und in Diagonalform. Dann erklärte er sich bereit, die Zahlenreihen im Kopfe zu addieren und forderte mich auf, mitzurechnen, natürlich auf dem Papiere. Aber lange noch bevor ich mit der Addition zu Ende war, sagte mir Dr. Rückle schon das Resultat. Er behielt auch die Zahlen nicht nur kurze Zeit im Gedächtnisse, sondern war in der Lage, sie auch nach

einer Stunde, die mit einer ganz anderen Unterhaltung ausgefüllt war, lückenlos zu wiederholen.

„Es ist eben kein mechanisches Auswendiglernen“, erklärte mir Dr. Rückle, „sondern ich sehe Ziffern und Zahlen mir mit ganz anderen Augen an, als die anderen Menschen. Für sie sind Zahlen nichts anderes als eine Zusammenstellung von Ziffern, nur tote Buchstaben. Für mich aber sind Zahlen — ich möchte sagen: Individualitäten, die ein bestimmtes Gepräge tragen, einen gewissen Charakter besitzen, der sich mir einprägt und in Erinnerung bleibt. Wenn ich die Zahl 82,962 zum Beispiel sehe, an der Ihnen vielleicht nichts weiter auffällt, dann schaffe ich zwischen den einzelnen Ziffern sofort Verbindungen. Zum Beispiel: dass die vierte Ziffer 7 die Differenz ist zwischen der zweiten und dritten, und die fünfte die Differenz zwischen der dritten und vierten. Ferner: dass die ersten zwei Ziffern, wenn sie umgestellt werden, die Summe der Zahl, 28, ergeben. Das sind Einzelheiten, die ich nicht erst langsam herausuchen muss, sondern mühelos auf den ersten Blick bemerke. Darin besteht eben meine Gabe, die schon meinen Lehrern in der Schule aufgefallen ist. Und durch diese Einzelheiten halte ich die Zahl im Gedächtnisse fest. Es bleibt dabei vollständig gleichgültig, ob ich die Zahlenreihen sehe (visueller Typus) oder ob ich sie nur gehört habe (auditiver Typus).“

Wir setzen dann die Experimente fort. Dr. Rückle errechnet die Quadrate fünfstelliger Zahlen, bei denen Resultate von tausend Millionen herauskommen, im Zeitraum von Sekunden im Kopfe.

Den Vogel aber schießt Dr. Rückle mit dem Auswendiglernen einer hundertstelligen Zahl ab. Er lernt die Zahl, die hier fast drei Druckzeilen ausmachen würde, in 3 1/4 Minuten auswendig und sagt sie fehlerlos her — eine geradezu ungläubliche Leistung.

„Ich mache das so“, erklärt Dr. Rückle, „dass ich diese riesige Zahl in Gruppen von je sechs Ziffern teile, die ich auf die vorhin geschilderte Art mir ins Gedächtnis präge. Zwischen den einzelnen Zifferngruppen schaffe ich Uebergänge, entweder dadurch, dass die Endziffer der einen Gruppe mit der Anfangsziffer der nächsten Gruppe identisch ist, oder dass eine Ziffer genau die Hälfte der anderen darstellt usw. Die ganze Zahl steht dann vor meinem geistigen Auge so, wie ich sie auf dem Papier gesehen habe.“

Wir plaudern noch eine halbe Stunde, dann stelle ich Dr. Rückle nochmals auf die Probe und bitte ihn, die hundertstellige Zahl nochmals herzusagen.

Und er sagt sie wieder lückenlos her.

J. W.

Humoristisches.

Sparsam. Arzt: (Ich kann Ihnen leider nicht verhehlen, dass wir zur Amputation des rechten Fusses werden schreiben müssen.)

Patient: (Gut; dann sagen Sie dem Schuhmacher, Johann, er soll nur den linken Stiefel befohlen.)

Höflich. Richter: (Stehen Sie schon wieder hier?)

Vagabund: (Ach, ich wollte der Erste sein, der Herrn Amtsrichter nach den Gerichtsferien begrüssen darf!)



Der Juwelenhändler.

Kriminal-Roman von Hans Hyan.

1. Kapitel.

Im Fürstenschlosse zu Jodpour war heut feierlicher Empfang. Der Maharadja, dem die englische Krone nur den Schein seiner einst beinahe göttlichen Gewalt übrig gelassen hat, empfing seine Gäste.

Wenn man durch die üppige Vegetation der Gärten, die den ganz in Marmor aufgeführten Riesenbau des Schlosses umgaben, daher kam, so konnte man die Bedeutung des Tages schon daran ersehen, dass alle die mit ungeheuren Kosten angelegten Wasserkünste in den Gärten, über die Pracht der Palmen und Blütenbäume hinweg, ihre funkelnden Wassergarben hinaufschleuderten in das unendliche Licht der Tropen Sonne.

Mister Mac O'Connor, der Resident Seiner Majestät des Königs von England, nahte soeben mit seinem ganzen Gefolge, und auf der breiten Allee, die sich, von riesigen Agaven und Aloes eingefasst, bis an die leuchtende Marmorbalustrade des Schlosses hinzog, sah man die Elefanten der Engländer in geschlossener Phalanx heranmarschieren und auf dem Rücken dieser grauen, so leicht beweglichen Kolosse die englischen Gentlemen in ihren weissen Staubmänteln, unter denen sie die offizielle Empfangskleidung trugen.

Kaum aber waren sie abgesehen und die Mahauds hatten mit ihren Stachelstöcken, im Nacken der Elefanten sitzend, diese zurückgetrieben, als an Eingänge der Allee, wo aus gewaltigen Steinvasen mächtige Fächerpalmen hervorwuchsen, ein Trupp von Sikhreitern sich zeigte, die auf edlen langmähnigen Pferden von schwarzer Farbe reitend, einen imposanten Anblick boten.

In ihren lichten, wallenden Burussen kamen die kühnen bronzefarbenen Leute mit den tiefschwarzen, schöngelockten Bärten unter dem blutroten Turban doppelt zur Geltung.

Sie umgaben als Eskorte zwei Männer, welche im hellen Tropenanzuge, ebenfalls beritten, den Maharadja wohl als Gäste aufsuchten.

Und es mussten Leute von Distinktion und Bedeutung sein, da der Fürst ihnen Mannschaften seiner Elitetruppe, die übrigens auch unter der englischen Militärgewalt stand, entgegen sandte.

Als die Sikhreiter die beiden Herren vor dem Portal des Schlosses verliessen und, ihre Pferde in Trab setzend, davongeritten waren, kamen immer neue Gäste, Engländer und Fremde auf Elefanten und Pferden, die dem Fürsten ihre Aufwartung machen wollten.

Im Thronsaal des Schlosses, einem im Viereck gebauten, nicht zu hohen Raum, der in seiner wunderbar künstlerischen Dekoration die ganze mystische Empfindungsweise der Hindu widerspiegelte, sass auf seinem Thronessel der Maharadja selbst, der seine Erziehung in London erhalten hatte und der nur bei Anlässen, wie der heutige, das Ornat der indischen Fürsten trug. Es war das eine Art Priestertergewand, welches derart von leuchtenden Edelsteinen übersät war, dass der lange darauf ruhende Blick vom Glanz und Schimmer der Juwelen buchstäblich geblendet wurde. Besonders auf der Brust

lich ebenmässig gebauten Mannes befanden sich nebeneinander drei ganz aus Diamanten hergestellte Sonnen, deren zauberhafter Glanz die Blicke aller Anwesenden auf die Person des Fürsten zog.

Vielleicht hatte dem Erbauer des Schlosses und dieses Saales der Gedanke vorgeschwebt alle Aufmerksamkeit, jeden Blick und jede innerste Regung auf die Person des Herrschers zu vereinigen, und er hatte deshalb den Hintergrund des Raumes bei all seiner Kostbarkeit so gedämpft und mattfarbig gehalten.

Die Säulen, welche rings um den Saal herlaufende Wandelgänge bildeten, bestanden aus einem grünlichen, dem Malachit ähnlichen Stein und wirkten wundervoll mit ihren goldverzierten Kapitälern. So dämpften sich auch die Wände, welche weisser geädert Marmor waren, und fanden eine anmutige Ergänzung in den Schmiedearbeiten der Saaldecke aus lichter Bronze. Der Thron, wohl zwei Mann hoch, war ganz aus mattem Golde, und wohl nicht um zu sparen, sondern wiederum nur, um die Person des Göttlichen in seiner diamantstrahlenden Hoheit noch mehr hervorzuheben, hatte der Künstler hier nur Inkrustationen von Halbedelsteinen, wie Topasen, Amethysten, Tigeraugen und Beryllen angebracht.

Das Gesicht des Fürsten hatte jene milde Glätte des Orientalen, aber seine Augen wetteiferten mit dem Funkeln der Juwelen, wenn er die schweren bläulich überhauchten Lider hob, deren lange seidene Wimpern sonst auch noch den Rest dieses seltsamen Feuers verschleierten.

So liess er nach einer höchst feierlichen Begrüssung des Herrn Mac O'Connor, bei der sich der Hindu erhob und beide Männer ihre Hände ineinanderlegten, die lange Reihe seiner Gäste vorbeidelfieren, indem er mit diesem oder jenem sprach oder auch nur ein Kopfnicken spendete, das gleichwohl durch die köstliche Anmut des jungen Fürsten zu einer reizenden Begrüssung erhoben wurde.

Er kannte die meisten von denen, die oft recht neugierig auf seine halbgeschlossenen Augen hinstarrten, an ihm vorüberzogen, sicherlich nicht. Und es mochte ihn wohl ein Erinnern überkommen an seine Vorfahren, denen man nicht anders als auf den Knien und mit der Stirn den Staub der Erde berührend, zu nahen gewagt hatte. Aber mit der Gelassenheit seiner Rasse, welche in ihrem und dem Menschenschicksale überhaupt etwas Unabänderliches sieht, ertrug dieser Spätling einer niedergehenden Kultur die pöbelhafte Neugier seiner Ueberwinder, wie eine der schönen Riesenkatzen seines Landes zusammengeduckt, in träger Ruhe.

Auf einmal aber richtete er sich auf, seine schmale, von keiner Arbeit je entweihte Hand, deren Nägel wie Opale schimmerten, streckte sich einem Manne entgegen, der auf dieses Zeichen einer fürstlichen Hand stehen blieb und mit tiefer Verbeugung die Anrede des Maharadja erwartete.

Der junge Fürst bediente sich des indischen Idioms, als er sagte:

«Ich habe Euren Brief erhalten, mein Freund, und es macht mir Freude, dass Ihr gekommen seid! Habt Ihr denn auch etwas Schönes für mich?»

Der Fremde, ein Juwelenhändler, namens Viktor Aldobrassan verneigte sich

tief vor dem Maharadja und erwiderte in reinem Hindostani:

«Ich schätze mich glücklich, Eurer Hoheit zeigen zu dürfen, was ich gerade im Hinblick auf den feinen Geschmack Eurer Hoheit mitgebracht habe . . . Wann gestattet Hoheit, dass ich meine Steine vorlege?»

Der Inder, auf einmal ganz unter dem Banne seiner Leidenschaft stehend, jener alle andern Regungen unterdrückenden Vorliebe für Juwelen, dachte nicht mehr daran, dass er hier eine Standespflicht erfüllte, welche ihr Ende noch nicht erreicht hatte. Er war auf einmal der orientalische Despot, für den der eigene, unter dem Eindruck des Augenblicks sich ändernde Wille das höchste Gebot ist. Es beliebte ihm plötzlich, die Cour zu unterbrechen und einem Manne, der aus dem Handel mit seinen geliebten Edelsteinen ein Geschäft machte, eine Privataudienz zu erteilen.

Eine grosse Anzahl der vornehmen Engländer, denen der gesellschaftliche Takt über alles steht, und die nichts schwerer verzeihen, als eine Verletzung ihrer hergebrachten Sitten, zog sich indigniert zurück.

Der Maharadja bemerkte es kaum. Auch war die Zahl derer, die im Thronsaal blieben, aus Neugier oder weil sie diese Laune eines Fürsten gerade interessant fanden, noch immer gross genug.

Der Juwelenhändler, übrigens trotz seines fremdländischen Ansehens ein Deutscher, wandte sich nun mit einer flüsternden Bemerkung zu seinem Begleiter um, einem blonden, schlanken Menschen mit fast weiblich zarter Gesichtsfarbe und blauen Augen, und dieser ging eilends nach dem Ausgang des Thronsaals hin, um bald darauf mit einer von zwei indischen Dienern getragenen, eisernen Kasette wieder zurückzukehren, die vor dem Herrscher auf den kostbaren Teppich zu Füssen des Thrones hingestellt wurde.

Viktor Aldobrassan war von stattlicher Grösse und dem beginnenden Emboipoint des Vierzigers. Sein Gesicht, das einen starken Bartwuchs von der tiefschwarzen Farbe des Haupthaars hatte, deutete trotz des im Barte versteckten Kinns mit seiner kräftigen Hakennase und den dunklen, von dicken Brauen überwölbten Augen auf einen energischen, ja brutalen Charakter hin. Jetzt wo er sich vor dem Herrscher dieses Sonnenlandes, der sein bester Kunde war, verneigte, war freilich sein Wesen ganz in Ergebenheit und höfische Beflissenheit getaucht.

Niederknieend öffnete er das Sicherheitsschloss der sehr stark gebauten Kasette und entnahm dieser das oberste der ähnlich, wie bei einem Musterkoffer gearbeiteten Fächer, das mit dunkelrotem Sammet ausgeschlagen war.

Dieses enthielt nur Brillanten. Steine, die grösser oder kleiner, doch alle nicht über das hinausgingen, was man bei reichen Leuten zu sehen gewohnt ist.

Der Maharadja sah einen Augenblick über die Steine hinweg und schüttelte den Kopf, währen ein leises Lächeln die schwarzbärtige Lippe über seinen Perlenzähnen hob.

Sofort übergab Victor Aldobrassan das Fach seinem blonden Gefährten, der es neben sich auf ein Tischchen stellte

eines jener kleinen Möbel aus Bambus, dessen Linien vergoldet und mit Metallblättchen intarsiert waren.

Nun nahm der Juwelenhändler ein zweites Fach aus der Kasette. Dieses enthielt nur Rubinen. Aber unter den Steinen waren einige, die so gross und so absolut fehlerlos waren, dass ihr Wert den doppelten Preis eines gleich grossen Diamanten überstieg. Der Sirdar nahm einen zehnkantigen Stein von reinster Scharlachfarbe und klar wie ein Quellwassertropfen heraus, und hielt ihn mit zwei Fingern so, dass sich das durch die goldbuntverglaste Fenster mild hereinströmende Sonnenlicht darin fing.

«Er stammt aus Ceylon», sagte der Händler, «und ist das Schönste, was ich habe!»

Der Fürst aber, welcher ein ebenso grosser Kenner der Juwelen war, schüttelte nur den Kopf und nahm einen andern undurchsichtigen Stein heraus, der ebenfalls tiefrot den schönen sanften Glanz der echten Perlen hatte. Es war ein Butjaspis, vielleicht der seltenste und gesuchteste Edelstein. Diesen und den vorher herausgehobenen Rubin übergab der Maharadja seinem Diener, ohne nach dem gewiss sehr hohen Preis zu fragen. Er probte dann noch einen rotgeaderten Jaspis, einen sogenannten «Heliotrop», und sah sich einen Rubinballas an, einen Stein von seltener Grösse und lichter Rosenfarbe, den er aber wieder fortlegte, weil ihm das Wasser des Juwels nicht klar genug schien.

Dann winkte er dem Händler, der ihm Saphire zeigte. Und der Inder, der in seiner Sammlung längst alles besass, was es in diesem Artikel geben konnte, freute sich wie ein Kind, als er unter den Steinen einen Korund fand, der eine etwas längliche Form besass und an seinen beiden Enden tiefblau funkelte, während seine Farbe in der Mitte weingelb wie die des Topases war.

Aber der Maharadja wusste wohl, dass Viktor Aldobrassan seine besten Points bis zuletzt aufsparte.

In der Tat kam der schlaue Deutsche jetzt mit heraus, was dem Inder, wenn er es zuerst sah, leicht das Weiterkaufen verleiden konnte. Das nächste Fach auf schwarzem Samt enthielt eine nur geringe Anzahl selten schöner und deshalb enorm teurer Diamanten. Die Steine waren auch zum Teil noch gar nicht geschliffen, um dem Geschmack des Käufers in dieser so wichtigen Vollendung des Juwels vollständig freie Hand zu lassen. Der Maharadja wusste ohne weiteres, was er in seinen spitzen Fingern hielt, und fragte hier zum erstenmal nach dem Preis. Er sprach sehr leise, und ganz ebenso antwortete ihm der Europäer, aber es schien eine Zeitlang, als könnten sie nicht einig werden. Besonders ein sehr runder Diamant, dessen einseitig angeschliffene Kante ein wundbares Feuer sehen liess, fesselte den indischen Fürsten, der das Juwel wieder und wieder in seine Hand nahm, es in den Kasten hineinlegte, es mit einer Bemerkung zu dem Verkäufer schon seinem Diener hinreichte, um es schliesslich auf das bestimmte, wenn auch höfliche Kopfschütteln des Deutschen wieder zurückzutun in den schwarzsamtenen Behälter.

Gerade wie die edelgebildete, mattglänzende Hand des Inder noch darüber hinstrich, klang von draussen, in seiner Plötzlichkeit nervenerschütternd, das Gebrüll eines Tigers! . . .

Die Leute im Saal wurden unruhig und drängten sich zu den weitgeöffneten Türen hin, durch welche man die Marmorsäulen der Vorhalle schimmern sah, und von wo der jetzt bedrohlich näher rückend, wieperum das Geheul der Bestie klang.

Der Maharadja hatte nur einen Augenblick aufgehört, dann gab er sich mit der ganzen ungestörten Ruhe des Orientalen wieder seiner Beschäftigung hin und betrachtete die Edelsteine.

«Es wird einer von den Tigern meiner Menagerie sein», sagte er zu dem Deutschen, «aber die Speerträger werden ihn nicht weit kommen lassen!»

Dem Juwelenhändler war es doch ein wenig ungemütlich, als das Gebrüll des Tigers immer wieder herein drang, der sich offenbar auf dem Wege nach dem Palaste zu befand, als wollte er seinem fürstlichen Herrn einen Morgenbesuch abstatten. Man hörte auch das Lärmen von Menschen, und Viktor Aldobrassan vermutete ganz richtig, dass die Speerträger des Maharadja wohl hinter dem Tiger her sein würden, aber nicht imstande und auch nicht mutig genug waren, ihn zurück zu treiben.

Und plötzlich ging es wie eine gewaltige Erschütterung durch die Menge der im Saale Anwesenden; die in der Nähe der Tür befindlichen stürzten in den Saal hinein, und selbst die indischen Diener drängten mit dem Ruf «Bagh, Bagh!» (Tiger) in den Thronsaal zu ihrem Herrscher hinein, dem sie sich sonst nur knieend nahen durften.

Der Maharadja hatte sich erhoben, seine Rechte ruhte auf dem Goldgriff des Kris (Dolch), und schon lockerte er die breite, blitzende Waffe in der Scheide. Dicht neben ihm stand der Deutsche, der seinen Revolver her vorzog. Aber vor der Menge der anderen war das Tier, welches sich draussen in der Vorhalle niedergelassen hatte, nicht zu erblicken.

Jetzt schritt der Fürst selbst nach dem Ausgange zu und nötigte so seinen Gast, ihm zu folgen, der wahrlich zu allem andern eher Lust gehabt hätte.

Aber ehe der Maharadja noch die Vorhalle erreicht, und seinen Entschluss, der schönen Bestie entgegenzutreten, verwirklicht hatte, besann sich der Tiger eines Besseren und verschwand aus der Vorhalle, mit grossen Sätzen in die Gärten hinabspringend, wo er einen der Windhunde des Maharadja schlug, dessen Sterbegeheul lang und schauerlich herauf gellte. Dann kamen die Wärter, die den Tiger mit brennenden Fackeln und Eisenstangen wieder hineintrieben in seinen Käfig, dessen Fallgitter die Hand eines Frevlers heimlich geöffnet haben musste.

Die zur Cour gekommenen, erschreckt durch diesen Vorfall und noch immer nicht beruhigt, suchten so schnell als möglich fortzukommen aus diesem Palast, der ausser dem Reichtum auch alle Schrecknisse dieses geheimnisvollen und märchenhaften Landes zu enthalten schien.

Und der Maharadja, dessen feinen inrennendroten Mund jetzt ein so befriedigtes Lächeln umspielte, dass man hätte glauben können, er selbst sei der Anstifter dieses schreckhaften Intermezzos gewesen, wandte sich wieder seiner Lieblingsbeschäftigung zu und versank abermals in den Glanz und die Schönheit der Edelsteine.

Sein schwarzes Auge, das jetzt von einem fast kindlichen Entzücken strahlte, suchte nach dem grossen Diamanten, der ihm vorhin so sehr gefallen hatte, aber dieser war nicht mehr da.

Der Diamant war fort.

Und mit ihm fehlten noch drei andre von den allerkostbarsten Brillanten, deren Gesamtwert ein Vermögen repräsentierte.

Der indische Fürst glaubte, Viktor Aldobrassan habe die Steine, um sie sicher zu bewahren, an einen andern Platz getan. Aber das tödlich erschrockene Gesicht des Händlers bewies besser als alle seine Versicherungen, dass die Diamanten fort waren, dass sie jemand gestohlen hatte.

Es waren ja so viele Leute zur Cour dagewesen. Kein Buch wies ihre Namen auf, und die Karten, welche sie abgegeben hatten, brauchten wahrhaftig nicht alle die wirklichen Namen ihrer Besitzer zu tragen.

Der Grossvezier des Fürsten und einige seiner Minister kamen herbei, man fragte und redete, wieder und wieder wurden die einzelnen Fächer der Kasette durchsucht; Viktor Aldobrassan befragte den blonden jungen Menschen, und dieser, sein Neffe, versicherte, dass er mit Ausnahme jener Minute, wo der Maharadja von Jodpour selber dem Tiger entgegengegangen wäre, die Juwelen keinen Augenblick aus den Augen gelassen hätte. Nur da, in diesem Moment, wo er gerade beschäftigt war, die Fächer wieder in die Kasette einzuordnen, hätte er, wie alle andern, hinter dem Fürsten bergesehen, sei aber nicht fortgegangen und habe dann, als immer mehr Menschen sich herandrängten, unbekümmert um alles andre, die Edelsteine sorgfältig fortgepackt.

Es half alles nichts. Die Diamanten fehlten, und totenblass stand der Juwelenhändler, dem dieser Coup eines mehr als raffinierten Gauners einen grossen Teil seines Vermögens kostete, vor dem Maharadja.

Dessen Lippen hatten das Lächeln nicht verlernt. Er sah den Edelsteinhändler eine Zeitlang an und sagte schliesslich:

«In meinem Hause hast du dein Gut verloren — in meinem Hause sollst du's wiederfinden. Wenn wir nicht in drei Tagen den Dieb haben, so lasse ich die Palastwache und Belas (Wärter) aufhängen. Du aber darfst dir von meinem Schatzmeister den Preis der gestohlenen Diamanten zahlen lassen.»

Viktor Aldobrassan atmete tief auf. Er wusste, der Sirdar würde sein Wort halten, und in drei Tagen würde, wenn man den Dieb nicht fasste, ebensowohl der Wärter des Tigers und die Palastwache am Galgen hängen, wie er selbst sich im Besitze seines Geldes befinden. Er dankte dem jungen Fürsten für seine Gnade, und zog sich mit seinem Gefährten zurück, nachdem der Fürst ihn noch zu den Festen, die in den nächsten Tagen stattfinden sollten, eingeladen hatte. «Vielleicht lasse ich auch die Palastwachen einzeln mit dem Tiger kämpfen,» meinte der Maharadja nachdenklich, «das ist interessanter, als immer nur zu sehen, wie die Bestien sich untereinander abwürgen.»

2. Kapitel.

Der «Vittore Emanuël», ein Messageriedampfer, schwamm schon auf den Fluten des Arabischen Meerbusens, und auf ihm war Viktor Aldobrassan mit seinem Neffen Fredy Harlach gefahren. Sie waren in Bombay mit einer grossen Zahl andrer Passagiere, die nach Aden hinüber wollten, an Bord gegangen und, da man prächtiges Wetter hatte, so war die Stimmung auf dem Schiffe die denkbar beste.

Der Juwelenhändler hatte in der Tat die gestohlenen Diamanten bezahlt erhalten, und da er nicht zu den Leuten gehörte, die sich beim Fordern von Preisen genieren, so war für ihn noch ein hübsches Sümmchen dabei übrig geblieben.

In der denkbar besten Laune ging er eben an der Seite seines Neffen auf dem Vorderdeck spazieren, als ihnen beiden gleichzeitig zwei Damen auffielen, die übrigens auch die Aufmerksamkeit der andern Schiffspassagiere zu erregen schienen.

Es waren offenbar beides noch Mädchen und beide waren sehr schön. Aber die ältere hatte mit ihrer kühn geschwungenen Nase und dem ein wenig zu scharf betonten Kinn gar zu sehr das Aussehen einer energischen, vor nichts zurückschreckenden Frau, als dass sich ihr das Interesse der Männer allzu leicht zugewandt hätte.

Die jüngere dagegen war das, was man ein schönes Weib nennt. Auffallend goldblond mit grossen schwärmerischen blauen Augen und einem Gesicht, das ganz Hingebung und Unschuld schien, konnte sie gar nicht anders, als gefallen. Die beiden, deren unverkennbare Familienähnlichkeit sie ohne weiteres zu Geschwistern stem-

pelte, gaben sich sicherlich so dezent und bescheiden wie möglich, aber wobin sie kamen, überall flogen ihnen bewundernde Blicke nach, und nur die auf grossen Schiffen streng durchgeführten Anstandsregeln verhinderten eine den Damen vielleicht gar nicht erwünschte Annäherung.

Viktor Aldobrassan war 42 Jahre alt, aber ein schönes Mädchengesicht oder der auffallende Wuchs einer Frau liessen ihn immer noch wie einen Jüngling aufflammen. Und seine schrankenlose Genussucht, die Energie in der Erfüllung seiner Wünsche suchte, fand Mittel, um sich dem Gegenstande seiner Bewunderung zu nähern.

Zuerst schwärmte er seinem Neffen von ihr vor, die sein ganzes Denken und Fühlen plötzlich gefangen nahm. Dieser Neffe war ein hochgewachsener, schlanker Mensch, dessen Muskelepiels auf bedeutende Kräfte schliessen liess. Achtundzwanzig Jahre alt, schien er den Frauen gegenüber unbeholfen und schüchtern, obwohl diese ihn oft genug durch Blicke und zarte Andeutungen aufforderten, sich ein wenig mannhafter und angriffslustiger zu gebärden. Da er Waise war, hatte ihn sein Onkel erzogen und vertrat auch jetzt noch Vaterstelle an ihm. Und die, wenn auch liebevolle, so doch stets despotische Art des Juwelenhändlers mochte wohl der Grund sein, weswegen Fredy Harlach sich oft so linkisch und schüchtern zeigte. Im Geschäft seines Onkels war der junge Mann äusserst tüchtig und nach dem Diebstahl in Jodpour hatte er sich soviel Vorwürfe gemacht wegen seiner Nachlässigkeit, dass Aldobrassan, der zuerst selber ungehalten über den Neffen war, ihn schliesslich noch trösten musste. Was freilich noch einen ganz besonderen Kitt für das Verhältnis der beiden Männer abgab, war die Tatsache, dass Fredy ein recht bedeutendes Vermögen von seinen Eltern geerbt, welches der Juwelenhändler in seinem Geschäft stecken hatte und verwaltete. Deshalb war Aldobrassan vorläufig auch gar nichts an einer Heirat seines Neffen gelegen, er sah es im Gegenteil recht gern, wenn sein Neffe zurückhaltend blieb und sich aus den Frauen nichts machte.

«Schien es dir nicht auch so, als ob sie sich noch extra nach uns umgeblickt hätte, die Blonde?» fragte Aldobrassan. Und wie sein Neffe nur mit einem etwas ironischen Lächeln antwortete, setzte er hinzu:

«Nun ja, es wäre doch kein Wunder, blond und schwarz haben sich von jeher angezogen!» er spielte damit auf seine eigene Haarfarbe an, «und es wäre wirklich nicht die erste, die mir ein Zeichen ihrer Huld gegeben hat...»

Er schwieg einige Augenblicke, dann sagte er, offenbar ganz erfüllt von seinem Begehren:

«Uebrigens ist mir das auch ganz

gleichgültig, ob ich ihr gefalle oder nicht. Die Hauptsache ist, sie gefällt mir, damit basta!»

Der junge Mann nickte lächelnd.

«So bist du ja immer, Onkel... Aber ich weiss nicht, ich habe den Eindruck, als könntest du hier auf ganz unüberwindliche Schwierigkeiten stossen.

Der Aeltere stutzte.

«Wie meinst du das? ... Ah, du denkst, die Kleine möchte vielleicht geheiratet werden?» er überlegte einige Augenblicke. «Nun und wenn schon! Ich bin ja noch Junggeselle! Und wenn ich mir auch aus dem Gebundensein nichts mache, so habe ich doch manchmal auch so eine Art Heimweh nach Häuslichkeit und Familie... Jedenfalls... würde ich mir die Sache überlegen!...»

Von diesem Tage an versäumte Viktor Aldobrassan keine Gelegenheit, sich den beiden Damen bemerklich zu machen.

Er erfuhr leicht, dass sie Adele und Martha Kunold hiessen und dass die Aeltere, Martha, vor einigen Jahren eine Malschule in Bombay gegründet, an die sie später auch ihre Schwester Adele als Lehrerin berufen hatte.

Aber dem zarten Blut der Blondin hatte der Aufenthalt in den Tropen nicht wohlgetan und schliesslich hatten ihr die Aerzte dringend geraten, wieder nach Deutschland zu gehen.

So hatte sie auch in den ersten beiden Tagen an Bord des «Vittore Emanuele» von der Seekrankheit sehr zu leiden gehabt, jetzt aber, wo man sich schon dem Kap Guardafui näherte, erholte sich das junge Mädchen zusehends und sah jeden Tag schöner aus. Sie war so anmutig und reizend, dass Verstösse gegen die althergebrachte Sitte vorkamen, nach welcher sich auf dem Schiff ein Herr einer fremden Dame nur dann nähern darf, wenn er in irgend einer Weise dazu aufgefordert wird. Aber die ältere Schwester hatte ganz das Zeug dazu, solchen Zudringlichkeiten, ohne Aufsehen zu erregen, aber doch ein für alle Mal die Spitze abzubrechen.

Und Viktor Aldobrassan, der viel zu klug war, um sich einen offenen Korb zu holen, kam nicht um einen Schritt weiter mit seinem Werben.

Der Dampfer fuhr bei andauernd schöner Witterung durch den Golf von Aden und die Strasse von Babel-Mandeb in das Rote Meer hinein.

Eines Morgens, während die Kapelle auf dem Promenadendeck spielte, hatte das Kindermädchen einer indischen Herrschaft, ebenfalls eine Half-Caste, sich wohl zu sehr für einen der englischen Matrosen interessiert und war infoigedessen weniger aufmerksam mit ihrem Baby, einem kleinen dicken Jungen, der, ehe man sich dessen versah, unter der Reeling durchkroch, und ins Meer fiel.

In jenen Gewässern sind Haifische nicht selten und es kommt besonders die selbst von den Perlfischern sehr gefürchtete Tiutorea vor, eine Haifischart, die nicht so gross wird, wie die gewöhnliche, aber ungleich gefrüssiger und blutdürstiger ist.

Das Kind schien verloren. Sein helles Kleidchen blähte sich wie eine Blumen-glocke auf dem Wasser und hielt das zarte Geschöpf noch auf den Wellen schwimmend. Auf das Geschrei des Kinderinädchens war die Mutter herbeigestürzt, die man festhalten musste, damit sie nicht dem Kinde nach, ins Wasser sprang. Und der Vater, übrigens ein Parsi, ein Bekenner jener Religion, welche das göttliche Feuer verehrt, bot Gold über Gold, wenn einer der Matrosen dem Kinde nachspringen wollte.

Sicherlich war unter den Blaujacken der eine oder der andere, der sich für eine gute Belohnung diesem Wagnis unterzogen hätte, wäre es nur nicht gerade ein Half-Caste gewesen, dieses kleine Kind, das auf- und nieder-tauchend, noch immer zu sehen war. Die Verachtung der Europäer gegen die farbigen Ureinwohner ist, wie fast überall in den Tropen, so auch in Indien, zu gross. Der Europäer missachtet den Nichtweissen und jener erscheint ihm so minderwertig, dass es sich für ihn nicht lohnt, seine Kraft geschweige denn gar sein Leben für den andern einzusetzen.

In diesem Augenblick kam Viktor Aldobrassan mit seinem Neffen, die das Geschrei und Geräusch der zusammenlaufenden Passagiere aus dem Rauchsalon herbeigelockt hatte, auf das Promenadendeck an die Unglücksstelle.

Man sah mit einmal einen blonden, hochgewachsenen Menschen sein weisses Flanelljacket abwerfen und den Gürtel ein wenig straffer ziehen. Dann flog die elegante Gestalt mit kühnem Satz von der Fallreepstreppe hinab ins Meer.

Fredy Harlach war so geschickt gesprungen, dass er, ohne erst umzubiegen, sofort in den Kurs des Kindes kam, von dem das Schiff sich bereits eine Strecke entfernt hatte.

In diesem Augenblick wurde auch das bereits gegebene Kommando zum Beidrehen ausgeführt und voller Bewunderung sahen die englischen Herren und Damen die langen Schwimmstösse des kühnen Jünglings, der sein Leben für eine ihnen allerdings ganz ungreifliche Sache einsetzte.

Als er den Ort, wo das Kind trieb, erreichte, war dieses soeben versunken, aber der junge Mann, ein ebenso geschickter Taucher als Schwimmer, hatte den kleinen Körper doch noch erfasst und brachte ihn nun, mit der Rechten über Wasser haltend und links schwimmend, dem Schiffe näher.

Unter der atemlosen Spannung aller, denen die grause Neugierde auf dem Gesicht stand, wie lange es wohl noch dauern werde, bis ein Hai aus der Tiefe emportauchte, kam der Deutsche schnell und sicher heran. Aber plötzlich hörte man einen Schrei, einen einzigen aus hundert Kehlen, der über das Wasser hallte.

Ueber die Meerluft, die fast bewegungslos lag, tauchte einige hundert Meter entfernt, die lange graue Kammflosse auf, welche die Anwesenheit des Haies zuerst verrät.

Fredy Harlach, der noch immer weit genug vom Schiffe entfernt war, hob, wassertretend, für einen Augenblick den Oberleib aus den Wellen und sah seinen Feind hinter sich. Er sah aber auch, wie das eine der beiden Rettungsboote herniedergelassen wurde. Und als habe er überhaupt noch keine Anstrengungen hinter sich, schoss er, immer mit halbem Leibe über das Wasser hinwegschnellend, durch die Fluten.

Der Hai schwamm viel schneller und er war gewiss nicht mehr 20 Meter hinter dem Manne, als der Blonde das Rettungshoot, welches soeben den Wasserspiegel berührte, erreicht hatte.

Der Schwimmer warf das gerettete Kind wie einen Ball in den Kahn und versank selbst in die Tiefe, als sei er plötzlich zu Blei geworden. Ueber ihn fort schoss der Hai, der sich im letzten Moment auf den Rücken drehte, weil es ihm nur so möglich ist, seine Beute zu fassen.

Und hinter ihm tauchte der Deutsche wieder auf, lebendig, munter und mit der Hand winkend, um gleich darauf sich wieder hinabsinken zu lassen.

Indem knallte der erste Schuss an Bord und von der Kugel eines Repeatinggewehres getroffen, färbte das Ungeheuer mit seinem Blut das Meerwasser. Da war der Deutsche schon wieder! Aber noch zweimal musste er dieses aufregende gefahrvolle Vexierspiel mit dem mehrfach von Kugeln getroffenen Haifisch durchmachen, ehe es ihm gelang, sich mit Hilfe der Matrosen, die jetzt ins Boot hinabgeklettert waren, aus den Wellen zu heben.

Und auch dann hätte das wütende Tier das stark gebaute Rettungsboot fast doch noch zum Kentern gebracht.

Das Kindchen hatte viel Wasser geschluckt, aber wie man es an den Beinen nahm und mit dem Kopf nach unten tüchtig schlenkerte, bekam das kleine Geschöpf wieder Leben und fing bald — wohl das allerbeste Zeichen — an, herzlich zu schreien.

Die englischen Damen vergassen eine Weile ihre Scheu vor den Farbigen und beschäftigten sich lange mit Mutter und Kind. Viel lieber

allerdings hätten sie sich wohl mit dem blonden Deutschen beschäftigt der ihnen aber keine Gelegenheit dazu bot. Er verschwand nämlich sofort in seiner Kajüte. Wie er aber gegen Abend auf Drängen seines Onkels und in dessen Begleitung wieder an Deck kam, wurde ihm eine förmliche Ovation bereitet, die Musik spielte Tusch und Männer und Frauen drängten sich in buntem Schwarm an ihn heran, um ihn zu beglückwünschen und ihm ihre Anerkennung auszusprechen.

Ganz zuletzt, als er seine Befangenheit schon ein wenig überwunden hatte und mit einem heimlichen Lachen, das seinem rosigen Gesicht sehr gut stand auf alle Fragen nur mit einem «Yes, Sir» oder «Oho, my Lady!» antwortete, da kamen auch die beiden Schwestern Kunold und mit einer Regung, die ihm peinlich und wohlthuend zugleich war hörte er die zarten Worte aus dem Munde des jüngeren Mädchens an.

Was die Aeltere dazwischen sagte, vernahm er kaum und obwohl er den Wunsch hatte, die blonde Adele immer anzusehen, hielt er die Augen doch gesenkt.

Dann aber riss sein Onkel die Unterhaltung an sich und, obwohl es nicht den Anschein hatte, als sei dies den beiden Damen übermässig erwünscht, so waren sie doch auch wieder viel zu höflich, um etwa die beiden Herren einfach stehen zu lassen. Und so verbrachten die vier den Abend gemeinsam.

Aber so zart und nachgiebig der Charakter des jüngeren Mädchens auch schien und so weich und frauenhaft Adele in der Tat war — wenn Viktor Aldobrassan darauf seine Erfolge gebaut hatte, so musste er bald einsehen, dass er sich einer schweren Täuschung hingab. Einmal passte Martha Kunold, selbst wenn sie sich im angeregten Gespräch mit dem blonden Neffen befand, genau auf jedes Wort, was der Onkel zu ihrer Schwester sprach, und griff, wenn die Unterhaltung irgendwie verfänglich zu werden drohte, mit einer raschen, herzhaften und meistens humoristischen Bemerkung so geschickt ein, dass der Juwelenhändler das schon gewonnen geglaubte Terrain immer wieder verlor. Und darn war Adele bei all ihrer Zartheit entweder selbst so klug oder aber so naiv, dass sie gar nicht merkte, wo der Onkel hinaus wollte. Sie sah dann wohl den Neffen an, der, wie aus einem Traum seine Augen in die ihren tauchte und sich Mühe geben musste, den Gesprächsfaden nicht zu verlieren. Und an dieser Situation änderten auch die folgenden Tage nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Im entscheidenden Augenblick.

Roman von **Reinhold Kronhelm.**

(Schluss.)

(Nachdruck verboten.)

Wo mochte sie sein, gedachte sie seiner immer noch? Was würde sie wohl für ein Gesicht machen, wenn er nach ein paar Jahren in der stattlichen Uniform der indischen Offiziere in sein altes Garnisonstädtchen käme, um sie abzuholen, würde sie ihm folgen? Ein Wonnenschauer durchzitterte ihm; er fühlte, mit welcher Kraft sein Herz noch immer an ihr hing.

Unter solchen Gedanken war er bis an den Platz gekommen, wo die braunen Gondoliers ihre Kähne vermieteten, in denen sie schaulustige Passagiere weit hinaus in das grüne Wasser der Bai von Samarang führen.

Feldberg blieb stehen, er wollte eine Gondel nehmen und sich hinausrudern lassen. Er sprang ohne Weiteres in eines der Fahrzeuge, setzte sich unter den seidenen Schirm und die beiden braunen Fährleute, die bis dahin faul im Schatten eines Baumes gelegen hatten, folgten. Man fuhr hinaus, Feldberg sah die prächtige Rhede, die halbkreisförmig in das Land einschneidet. Grüne Berge bekränzen den Horizont und malerisch schmiegte sich die Stadt an dieselben. Ganz in den Anblick versunken, hatte er nicht auf die Fährleute geachtet, die ein Segel aufgezo-gen hatten und flüsternd im Hinterteil des Schiffes sassen. Er wandte sich absichtslos um und sah einem ins Gesicht, der ihn gespannt ansah.

«Diesen Kerl habe ich doch schon irgendwo gesehen?» sagte er vor sich hin und strengte vergebens sein Gedächtnis an.

«Ich habe dich schon gesehen?» sagte er laut, sich plötzlich umdrehend, «wo hast du gedient?»

«Der Fährmann ist kein Soldat», sagte dieser verlegen, «er trägt langes Haar!»

«Kennst du mich?»

«Nein, Herr.»

Auch der Klang der Stimme kam Feldberg sehr bekannt vor, das Benehmen des Malayen war sehr verdächtig, so dass Feldberg zuerst dachte, er habe einen Deserteur vor sich. Er sann nach; plötzlich fiel ihm ein, dass er den Javanen schon seit längerer Zeit kenne, er hatte ihn bereits in Europa gesehen und zwar in der Begleitung von Dalens an jenem unglückseligen Spielabend. Er hatte seit einiger Zeit eigentlich nicht mehr an den reichen Plantagenbesitzer gedacht, jetzt konnte er Erkundigungen über ihn einziehen, er hatte damals in der Aufregung ganz vergessen, sich nach seinem Wohnorte zu erkundigen.

«Komm ein wenig näher, Freund», sagte er zu dem Javanen, «wir kennen einander lange Zeit, ich werde deinem Gedächtnis zu Hilfe kommen. Du warst in Begleitung des Herrn van Dalen im Lande der weissen Männer?»

«Ja, Herr», gab dieser zögernd zurück.

«Du warst mit deinem Herrn in Hohenburg?»

«Die Sprache der weissen Männer bleibt nicht in unseren Köpfen, Sidin kennt den Ausdruck nicht mehr», entgegnete dieser ausweichend.

«Richtig, du heisst Sidin. Wo wohnt dein Herr?»

«Sidin ist nicht mehr in seinem Dienst», erwiderte der Javane störrisch.

«Höre, Bursche, wenn du dich verstockt zeigst, werfe ich dich über Bord, den Haisfischen zur Speise», sagte Feldberg drohend. Das sonderbare Benehmen rief seinen Argwohn wach. Augenscheinlich wollte der schlaue Javane ihm etwas verbergen. «Wo wohnt dein Herr, heraus mit der Sprache», sagte er streng.

«Auf Salatiga, in den Bergen!»

«Weshalb bist du nicht mehr in seinem Dienst? Dein Herr schien dir doch zu ver-

trauen, sonst hätte er dich nicht mit nach Europa genommen?»

«Sidin ging selbst, er ist kein Dieb!»

«Aha, du hast gestohlen?»

«Der Herr stiehlt selbst. Sidin kann dem weissen Mann ein Geheimnis verraten, wenn er will. Der weisse Mann würde Sidin schenken, was er hat, und sein Blut geben, wenn er wüsste, was Sidin weiss.»

«Was meinst du, Bursche?» fragte Feldberg gespannt. «Wenn dein Geheimnis so viel wert ist, weshalb gehst du nicht zu reichen Leuten, die dich besser bezahlen können? Du weisst, der Sollar hat nicht viel Geld!»

«Sidin weiss, was er tut; ein Anderer gibt für das Geheimnis nichts, der weisse Mann würde alles geben. Sidin will kein Geld, er sucht einen Mann, der den Krieg versteht, gleichviel ob er weiss oder braun ist. Sidin wird ihm den Weg zeigen, wie man viel Geld haben kann. Der weisse Mann versteht den Krieg, er fürchtet die Lanze und den Säbel nicht, Sidin sieht es an dem Silberkreuz, welches der weisse Mann auf der Brust trägt. Wenn er tut, was Sidin will, wird er viel Geld haben und das Geheimnis wissen.»

«Ich glaube dich zu verstehen», sagte Feldberg, den Javanen fest ins Auge blickend, «du verlangst, ich soll der Anführer sein bei irgend einem Streiche, den ihr vorhabt?»

«Sidin verlangt viel, aber es giebt mehr», sagte der Javane gelassen.

«Was würdest du geben?»

«Sidin weiss etwas von einem weissen Mädchen mit gelbem Haar», sagte er listig.

In demselben Augenblick fühlte er Feldbergs Faust an seiner Kehle, die dieselbe wie mit eisernen Klammern umspannt hielt.

«Von wem sprichst du, Hund?»

Der fast erwürgte Javane machte ein Zeichen, dass er nicht sprechen könne, der andere Fährmann schrie entsetzt, der kleine Kahn legte sich bedenklich auf die Seite. Feldberg liess den Indier los und wiederholte seine Frage.

«Der weisse Mann hat Eisen in der Faust, aber Sidin sagt nur, was er will!»

«Du stirbst in meinen Händen, wenn Du nicht sagst, was Du weisst!»

«Dann stirbt das Geheimnis mit Sidin», erwiderte der Javane mit jener apatischen Ruhe, die seiner Rasse in bedrängten Lagen eigentümlich ist.

Feldberg sah ein, dass er sich übereilt habe, er musste einlenken, wenn er von dem Javanen etwas erfahren wollte.

«Wer bürgt mir dafür, dass du die Wahrheit sprichst?» fragte er.

«Es ist hier nicht der Ort, über solche Sachen zu sprechen», erwiderte der Indier.

«Sidin hat die Macht, den Handel abzuschliessen; wenn der weisse Mann mit den braunen Söhnen in Verbindung treten will, muss er in ihre Gesellschaft kommen, und bevor dort gesprochen wird, muss er den Schwur leisten.»

«Wo versammelt Ihr Euch?»

«Sidin wird den weissen Mann führen, es wird ihm nichts geschehen, wenn er dem Bunde nicht beitrifft. Er darf aber nichts verrathen, sonst trifft ihn das Messer des Richters.»

«Auch wenn ich nicht beitrete, sagst Du mir dann Dein Geheimnis?»

«Sidin weiss jetzt noch nicht, was er später tun wird», erwiderte dieser ausweichend.

«Wann wirst Du mich also abholen und wo treffen wir uns?»

«Heute Abend, wenn die Wächter die zehnte Stunde rufen, muss der weisse Mann auf dem Passar baru sein.»

«Es ist gut, fahre zurück.»

* * *

Um zehn Uhr war Feldberg an der bezeichneten Stelle. Eine dunkle Gestalt trat aus dem Schatten, es war Sidin.

«Sollar wird das arabische Viertel passirt

haben, wird Sidin dem weissen Manne die Augen verbinden, er darf den Ort nicht wiederfinden, es ist möglich, dass er unsere Vorschläge nicht annimmt», sagte Sidin.

«Du bringst mich wieder zurück?»

«Ich glaube, der weisse Mann hat Mut», sagte Sidin, «er ist sicher in der grossen Stadt, seine Brüder würden ihn suchen!»

«Dann vorwärts!»

Sie waren eine Strecke mit einander gegangen, als Sidin ein Tuch hervorholte und es Feldberg über die Augen legte. Sie gingen durch eine Unzahl von Gässchen, es kam Feldberg vor, als gingen sie mehrmals denselben Weg. Endlich blieben sie stehen. Sidin klopfte an eine Thür. Man trat ein. Feldberg bemerkte an dem scharfen, sauren Geruch, dass man in diesem Hause Opium rauchte. Auf eine Weisung Sidin's entfernte er die Binde von seinen Augen und erblickte fünf Männer, die ihre Gesichter durch schwarze Farbe bis zur Unkenntlichkeit entstellten hatten.

«Wer ist der Weisse?» fragte der Eine.

«Es ist ein Mann, dem von einem seiner Brüder schweres Unrecht zugefügt wurde», antwortete Sidin, «er sucht Rache, ob er auch Schätze sucht wie wir, weiss ich nicht.»

«Hat er geschworen?»

«Nein!»

«Schwöre denn, Fremdling, bei dem Andenken an Deine Mutter, dass Du von dem, was Du hier siehst und hörst, nichts verraten willst. Wenn Du den Schwur leistest, vertrauen wir Dir, denn der weisse Mann schwört nicht falsch.»

«Ich schwöre es», sagte Feldberg nach einigem Besinnen.

«Es ist gut», begann der Sprecher wieder, «wir sind Ketjus, Räuber, wir nehmen Schätze, wo wir solche finden, aber wir trinken nicht das Blut unserer Brüder. Allah hat es verboten, aber er hat das Gute allen seinen Kindern geschenkt. Willst Du unserem Bunde beitreten?»

«Nein», erwiderte Feldberg mit fester Stimme.

«So magst Du gehen, denke an Deinen Schwur, wir sind mächtig genug, Dich zu verderben, wenn Du ihn brichst. Sidin, bringe den Fremden hin, wo Du ihn geholt hast.»

«Der weisse Mann war töricht», sagte Sidin unterwegs zu Feldberg, «er hätte von den Menschen erfahren können, was er gewollt hätte, die Brüder haben unter einander kein Geheimnis.»

«Dann sage mir es so Sidin», sagte Feldberg fast bittend.

«Sidin's Herz ist sehr gekränkt, er will Rache», erwiderte der Javane finster. Er war der Herr in dem Hause van Dalen's. Was er tat, hiess der Herr gut. Nur Mangla, die erste Dienerin, hatte ein doppeltes Herz, sie hat das Geld gestohlen und in Sidin's Bett versteckt. Der Herr nahm die Peitsche vor allen Dienern und jagte Sidin aus dem Hause wie einen Hund. Sein Haus soll in Rauch aufgehen und Sidin wird das Messer in sein Herz stossen. Wenn der weisse Mann helfen will, erfährt er Alles, sonst geht Sidin zu den Keijus in die Berge. Sie fürchten das Blut nicht.»

«Nein!» sagte Feldberg, «sage es mir ohne Bedingung!»

«Will der weisse Mann Rache nehmen an van Dalen?»

«In meiner Art, ja», entgegnete Feldberg.

«Dann wird es ihm Sidin sagen, denn es wird sein Herz auch verwunden. Van Dalen hält die Braut des weissen Mannes in seinem Hause gefangen. Sie soll seine Frau werden, aber sie will nicht, sie sehnt sich nach dem weissen Manne und weint alle Tage.»

«Was sagst du, Elise ist auf Java?» schrie Feldberg und riss die Binde von seinen Augen.

«Wir sind am Passar baru, das



weisse Mädchen ist auf Salatiga und Sidin geht in die Berge zu seinen Brüdern!»

Er verschwand in der Dunkelheit. Feldberg ging nach Hause wie im Traum. Elise war auf derselben Insel wie er, sie sah dieselben Sterne, vielleicht kühlte derselbe Windhauch ihre heisse Stirn, trug er ihr vielleicht ihren Namen zu, den er vor sich hinsprach?

Noch an demselben Abend schrieb er ihr und beschwor sie, nur noch kurze Zeit auszuharren, in einigen Tagen würde er Offizier sein, dann würde er selbst in ihre Arme eilen und Alles sollte vergessen sein, die Zeit des Glückes sollte dann für sie anbrechen!

6. Kapitel.

In dem wilden, schluchtenreichen Teile von Mittel-Java, der nicht von der grossen Kunststrasse, welche mit ihren zahlreichen Abzweigungen fast die ganze Insel durchzieht, berührt wird, herrscht noch alt-javanisches Leben in den vereinzelt daliegenden Dörfern wie vor tausend Jahren. Obwohl auch hier die wenigen Bewohner dem Namen nach zum Islam bekehrt sind, huldigt man doch noch viel mehr den alten heidnischen Gebräuchen der entschwundenen Religion, zu der sich die früheren Bewohner der Insel bekannten. In jenen waldigen Teilen findet sich im Umkreise von mehreren Meilen eine Menge schöner Tempelruinen, alle von sauber gearbeitetem Granit mit abenteuerlichen Statuen und Figuren. Von der grossen Mehrheit der Eingeborenen werden diese Gegenden für gewöhnlich gemieden, man fürchtet den Spuk und die bösen Geister, die dort herrschen. Sie bilden daher einen willkommenen Zufluchtsort für solche Leute, die sich mehr vor den Waffen Lebendiger, als vor dem gespensterhaften Treiben Abgeschiedener fürchten. Die inländischen Räuberbanden, die in ihrer verwegenen Tollkühnheit und grausamen Hinterlist diejenigen der Abruzzen bei Weitem übertreffen, hausen hier und sind zum Aerger der javanischen Polizei und des Militärs niemals ganz auszurotten gewesen. Die Ruinen bilden so viele Schlupfwinkel, sie sind teilweise so unzugänglich, dass man den Räubern nie mit rechtem Erfolg zu Leibe rücken konnte.

In einer Grotte, die von steilen Felsen umgeben war, sassen und lagen wohl zwanzig bewaffnete Männer, rauchend oder schlafend, während mehrere Frauen mit Bereitung der Mahlzeit beschäftigt waren. In einer Ecke stand Sidin und flüsterte mit einem grossen Javanen von herrischen Manieren, der der Hauptmann der Bande zu sein schien.

«Du hältst das Unternehmen für gefahrlos und lohnend?» fragte der Javane, indem er Sidin durchdringend ansah.

«Ich werde dafür sorgen, dass Ihr Alle Einlass erhaltet in das Haus; der weisse Hund wird in den nächsten Tagen viel Geld einnehmen, wenn er den Kaffee verkauft, der eigentlich uns gehört. Die Gelegenheit muss benutzt werden, denn er hält das Geld nicht lange im Hause, er schickt es weg mit dem Feuerwagen nach Samarang, und von dort können wir es doch nicht holen,» entgegnete Sidin.

«Wie willst Du dafür sorgen, dass wir in das Haus eindringen können, der Weisse hat Dich hinaus gejagt, wie Du sagst!» fragte der Javane weiter, dessen Augen bereits vor Habgier funkelten.

«Das ist leicht,» erwiderte Sidin, «ich kenne alle Diener, es sind noch verschiedene vorhanden, die mir wohl wollen, ich werde mit ihnen sprechen, dass sie mich einlassen, und an dem Abend werde ich den Hunden, die der Weisse aus Europa mitgebracht hat, Gift geben, damit sie nicht bellen und uns verraten.»

«Es ist gut,» sagte der Javane, «geh' jetzt und triff Deine Vorkehrungen. Hüte Deine Zunge, dass sie keine Lüge spricht. Von heute in acht Tagen liegen wir auf der Lauer und warten Deiner!»

Sidin entfernte sich und schlug den Weg nach den Besitzungen van Dalen's ein, die ungefähr eine Tagereise von dem Punkte entfernt lagen.

«Alle Teufel,» fluchte van Dalen in seinem Arbeitszimmer, wo er zwischen verschiedenen Papieren sass, «alle Teufel sollen dreinschlagen, erst bestiehlt mich dieser schuftige Sidin in der gemeinsten Weise, und nun hat zu allem Unglück dieser Grünschnabel von Soldatenbengel das Mädchen ausspioniert, der Kukuk mag wissen, wer es ihm verraten hat. Ein Glück, dass ich wenigstens die saubere Epistel abgefangen habe, das Mädchel wäre im Stande gewesen, davon zu laufen. Haben soll er sie doch nicht, und seinem baldigen Offizierwerden hoffe ich auch noch einen Riegel vorschieben zu können. Sobald es meine Zeit erlaubt, werde ich selbst nach Samarang reisen, um mit dem Divisions-Kommandeur Rücksprache zu nehmen. Für Geld ist Alles möglich.»

Man klopfte an die Tür, van Dalen rief, unwillig über die Störung, zornig: «Herein!»

Der braune Kopf des Dieners, den er an die Stelle Sidins gesetzt hatte, erschien.

«Erlaubt der Herr, dass ich eintrete, ich habe Wichtiges zu melden,» sagte der Diener zögernd.

«Komm näher,» erwiderte van Dalen, aufmerksam werdend, «was ist Dein Begeh'r?»

«Es gehen unheimliche Geschichten vor, Herr, diese Nacht war Sidin im Hause, er hat mit den übrigen Dienern gesprochen, ich weiss, was er wollte.»

«Warum hat man ihn nicht festgenommen,» fuhr van Dalen auf, «ich hatte doch auf das Strengste untersagt, dass er hier geduldet wird. Was wollte er, sprich!»

«Der Herr hat viel Geld im Haus, Sidin will es morgen Abend stehlen, er hat die Kretjus aus den Bergen gerufen, die Diener sollen sie einlassen, man hat ihnen einen Anteil an der Beute zugesichert.»

«Der Schuft, es soll ihm teurer zu stehen kommen,» sagte van Dalen. «Du sprichst zu keinem Menschen ein Wort. Mein Wagen soll sofort vorfahren, ich muss sofort nach Samarang. Doch nein,» unterbrach er sich selbst, «ich werde schreiben, da meine Gegenwart hier unumgänglich nötig ist, sattle Dir sofort den besten Hengst, den wir im Stalle haben, reite ihn zu Tode meinetwegen, Du musst den Mittagszug noch erreichen, der nach Samarang geht, den benutzt Du und gibst den Brief, den Du von mir erhalten wirst, persönlich an den Divisions-Kommandeur ab und bringst mir Antwort. Nur schnell und halte reinen Mund!»

Van Dalen setzte sich nieder und schrieb eine Bitte an den General in Samarang um sofortigen militärischen Beistand. Zehn Minuten später jagt der Diener des Plantagenbesitzers in rasender Karriere der Station von Kedong-Djatje zu.

Elise sass auf ihrem Zimmer. Sie verliess dasselbe nur selten, denn seit jenem leidenschaftlichen Auftritt vermied sie es ängstlich, mit van Dalen zusammen zu treffen. Er hatte zwar jener Szene nie auch nur mit einem Worte erwähnt, war vielmehr sehr harmlos in seinem Benehmen gegen Elise, ohne Zeugen hatte er sie seit jener Zeit überhaupt nicht gesprochen, sie wich jeder Gelegenheit, ihn unter vier Augen zu sehen, mit peinlicher Sorgfalt aus. Die Erziehung der beiden Mädchen war nicht vorgeschritten, sie setzten ihr einen passiven Widerstand entgegen. Elise wäre längst aus dem Hause entflohen, wenn sie nur gewusst hätte, wohin sie sich wenden konnte. Alle ihre Gedanken waren auf Feldberg gerichtet, an den sie unaufhörlich dachte. Einen Brief konnte sie an die vorgesetzte Militärbehörde nicht schreiben, sie war im Voraus überzeugt, dass er von van Dalen abgefangen würde, sie hatte Niemand im Hause, dem sie vertrauen konnte. In diese düsteren Träumereien versunken wurde sie durch den Eintritt des Dieners van Dalen's gestört.

«Herr van Dalen wünscht die Nonja zu sprechen,» meldete der Diener seinen Herrn an. Derselbe trat auch gleich darauf ein und entfernte den Diener durch einen Wink.

«Ich habe mit Ihnen zu reden, Fräulein,» sagte er, sie unverwandt ansehend.

Das junge Mädchen kämpfte sichtlich einige Augenblicke mit sich selbst — endlich, die Stirn gebeugt, ohne ihn anzusehen, die Hand auf die Brust gepresst, sagte sie fast tonlos:

«Ich glaubte, das, was wir noch mit einander zu sprechen haben, hätten wir bereits abgetan, Herr van Dalen, — ich habe nur das eine Wort!»

«Es handelt sich nicht darum,» erwiderte van Dalen finster nach einigen Augenblicken, «ich habe Ihnen eine andere Mitteilung zu machen. Man plant einen Anschlag auf mein Vermögen, möglicherweise auch auf mein Leben. Ich bin genau davon unterrichtet und habe auch bereits meine Vorsichtsregeln, soweit es mir nicht möglich war, getroffen. Allem Anschein nach werden wir hier in den nächsten Tagen ein Gefecht zu bestehen haben, wie ich solches in der ersten Zeit meiner Ansiedelung der diesen Gegendenerlebt habe.»

«Mein Gott,» sagte Elise erschreckt, «wer hat etwas gegen Sie, so viel wie ich weiss, behandeln Sie Ihre Leute doch gut?»

«Wenigstens so, wie sie es verdienen,» erwiderte van Dalen, «es ist das auch gleichgültig, die Leute sehen es doch nicht ein. Ich wollte Sie nur davon benachrichtigen, ich möchte nicht, dass Sie allzu sehr dadurch erschreckt werden, Sie wissen, wie sehr ich um Sie besorgt bin.»

Er sah sie mit seinem glühenden Blicke so durchdringend an, das Elise ordentlich zusammenfuhr. Er bemerkte dies und fuhr fort:

Seien Sie jetzt unbesorgt, Elise, vor der Hand bewegen mich noch andere Gedanken, ich muss zunächst mein Eigentum vor jenen Barbaren schützen. Wenn das abgetan ist, sprechen wir mit einander das letzte Wort, und dann werden Sie mein sein!»

Er verliess das Zimmer.

«Nie!» stöhnte Elise. «O, möchte einer der Barbaren so mitleidig sein und mir den Todestoss versetzen!»

In der zweitfolgenden Nacht nach diesen Ereignissen brauste der Abendzug in die Halle von Kedong-Djatie. Die schläfrigen Beamten kamen langsam auf den Perron, der Zug stand noch nicht, als ein Koupeefenster herabgelassen wurde und eine befehlende Stimme rief: «Aijo, buka, piatu lakas! Vorwärts öffnet die Türen schnell!»

Feldberg sprang auf den Perron — in der nagelneuen Uniform der indischen Offiziere, er war zwei Tage vorher befördert worden und hatte den ehrenvollen Auftrag erhalten, dem Plantagenbesitzer van Dalen Hilfe zu bringen. Der Diener hatte den Zug, den er nehmen sollte, nicht mehr erreicht, in Folge dessen kamen die Truppe so spät, wenn nicht zu spät.

«Heraus, Leute,» rief er, «den Zug entgang eilend, heraus, es hängt Alles von

Eurer Schnelligkeit ab!» Bald hatte er seine Mannschaften geordnet, er fieberte ordentlich vor Ungeduld.

«Wo hinaus geht der Weg nach Salatiga?» fragte er einen Bahnbeamten.

«Dort gerade aus, Lieutenant!»

«Wie weit ist es von hier?»

«Zwei und eine halbe Stunde!»

«Wenn wir zur rechten Zeit kommen, erhält der Mann von mir einen Gulden. Laufschrift, Jungens, Marsch, Marsch!»

Im Hause van Dalen's hatte den Tag über begreifliche Aufregung geherrscht. Die ersehnte Hilfe war nicht eingetroffen, das Gesicht des Plantagenbesitzers war von schweren Sorgen umwölkt, als er am Fenster sass und gespannt den Weg hinauf sah, auf dem das Militär anrücken sollte. Immer glaubte er die blitzenden Bajonette in der Sonne zu erblicken, jedesmal schüttelte er enttäuscht den Kopf.

«Sollte mich der neue Diener auch getäuscht haben? Aber weshalb, er hätte keinen Grund gehabt.»

Schon früh hatte er das eiserne Gitter schliessen lassen, welches das Haus von dem Garten trennte. Dahinter lagen die beiden riesigen englischen Bulldoggen, die er aus Europa mitgebracht hatte, den Kopf auf die mächtigen Tatzen gelegt, und schienen zu schlafen.

Der Dienerschaft hatte er bereits am Nachmittage eröffnet, dass er von dem Anschläge unterrichtet sei, jedem der treu zu ihm stehen würde, eine Belohnung zugesagt, den anderen mit der Todesstrafe gedroht. Die Diener wurden alle bewaffnet, doch war es ein wenig ermutigender Anblick, den er hatte, als er seine Mannschaft musterte. Die meisten von ihnen hatten in ihrem Leben wohl noch nie ein Gewehr abgeschossen.

Elise war bei den Töchtern auf deren Zimmer. Die Mädchen schienen die Gefahr, in der ihr Vater und sie selbst schwebten, nicht zu begreifen, denn sie plauderten und lachten unbefangen.

«Das Militär wird kommen und sich für uns totschiessen lassen, dafür bezahlt Papa die Steuern,» hatte die Aeltere geantwortet, als Elise sie auf die kritische Lage aufmerksam machte. Sie hatte Abstand genommen, noch weiter mit dem Mädchen zu sprechen, sie sass still auf ihrem Stuhl und betete. Und doch trotz des drohenden Sturmes fürchtete sie sich nicht, es war ihr so wunderseltam zu Mute, so leicht, als müsste ihr heut noch etwas ganz unaussprechlich Glückliches passiren.

Es wurde immer später und Dunkelheit lagerte auf den nahen Bergen.

Van Dalen trat aus seinem Zimmer und inspizierte noch einmal alle seine Vorkehrungen. Er bemühte sich, recht sorglos auszusehen, er trat vor die Fenster, wo er seine Diener postiert hatte, und ermahnte sie noch einmal zur grössten Vorsicht und Wachsamkeit. Dann piffte er den Hunden, liebte den einen, öffnete das Gitter und liess ihn hinaus:

«Ge!, Plu'o, such!» und die Nase am Boden verschwand der Hund in der Finsternis.

Kaum fünfhundert Schritt von der Villa entfernt lag in dichten Kaffeesträuchern die Räuberbande, an dreissig Köpfe stark, lautlos, die stieren Augen auf das weisse

Haus gerichtet. Alle waren bis an die Zähne bewaffnet, mit der gezogenen Büchse bis zum Lederlasso mit der Bleikugel, um das Opfer aus der Ferne zu erwürgen.

«Wenn Du gelogen hast, stirbst Du,» flüsterte der Hauptmann Sidin zu, der neben ihm lag. «Du hast gesagt, Du wolltest uns einlassen, weshalb geschieht das nicht?»

«Man muss mich verraten haben, gab dieser zurück, «aber wir werden den Einzug mit Gewalt erzwingen! Wieviel Deiner Leute tragen Feuerwaffen?»

«Zwölf!»

«Das genügt, die Diener des Weissen sind furchtsam, sie werden fliehen, sobald einer blutet.»

«Es regt sich etwas in der Nähe,» sagte der Hauptmann plötzlich, «es ist ein Hund, ich höre es an dem Schnaufen. Ruf ihn heran, Sidin, und gib ihm den Todestoss.»

«Ich werde ihn mit der Scalinge fangen,» entgegnete dieser, «dann murrst er nicht.»

Er erhob sich vorsichtig und piffte leise dem Hund. Kaum sah er dessen rotfunkelnde Augen in der Finsternis, als er den langen Lasso mit der Bleikugel um den Kopf schwang und mit geschicktem Wurf die Kugel um den Hals des Tieres legte. Ein unartikuliertes Röcheln — Sidin sprang hinzu und sties dem Hunde sein langes Messer ins Herz.

«Du wirst uns nicht verraten,» sagte er dumpf.

Van Dalen war in das Zimmer getreten, in welchem sich die Damen aufhielten.

«Es scheint nicht so gefährlich zu werden, wie es den Anschein hatte, vielleicht war die ganze Komödie nur ein schlechter Witz von dem schurkischen Sidin,» sagte er leichthin, sich in einen Sessel werfend. Er sah nach der Uhr. «Es ist übrigens bald zwölf, wenn ihr wollt, Kinder, könnt ihr Euch zur Ruhe begeben, ich glaube nicht, dass irgend etwas passiert, ich habe bereits vor einer ganzen Weile Pluto hinausgelassen, er durchstreift jetzt die Umgegend und wenn etwas Verdächtiges vorhanden wäre, würde er es durch Gebell anzeigen.»

«Papa, ich möchte lieber noch warten; ich finde es so pikant, auf Räuber zu warten,» sagte die jüngere Tochter naiv.

«Liebes Kind, wir wollen hoffen, dass die Sache am Ende nicht zu pikant wird. Doch was ist das?» unterbrach er sich plötzlich, «das war ein Schuss! Der Hund schlägt an!»

Er eilte hinaus, um sich von dem Vorfall zu überführen.

Es war ein Schuss auf eins der Fenster abgefeuert worden, die Kugel hatte ein Fensterkreuz getroffen, zitternd stand der Diener in der Ecke.

«Fürchtet Euch nicht,» sagte van Dalen beruhigend, «Ihr könnt von Aussen nicht gesehen werden. Was über den Rasen kommt, schießt ihr nieder!»

Jetzt knallten von allen Seiten die Schüsse, die zwar ziemlich wirkungslos an den Mauern abprallten, aber die Diener doch mit Schrecken und Entsetzen erfüllten. Unten raste der Hund an dem Gitter, das er zu überspringen suchte, schauerlich erklang sein Geheul. Jäh verstummte er plötzlich.

«Die Schurken haben das arme Tier erschossen,» murmelte van Dalen, der übrigens überall war und seine Leute ermutigte.

Einige der Räuber hatten das Gitter überstiegen und versuchten in die Fenster einzudringen.

«Schlagt die Hunde mit Kolben nieder,» schrie van Dalen.

Wirklich ermannen sich die Diener, sie schlugen den Angriff ab. Die Räuber hatten sich in den äussersten Teil des Parkes zurückgezogen. Sie schienen zu beraten.

Van Dalen ermannete seine Leute, auszuhalten, und ging für einen Augenblick nach dem Damenzimmer. Elise stand hochauferichtet in der Mitte desselben, bleich wie der Tod, aber mit mutig blitzenden Augen. Zu ihren Füssen lagen die beiden jungen Mädchen, die ihre Gesichter ängstlich in den Falten ihrer Kleider verbargen und krampfhaft schluchzten.

«Sie trösten und ermutigen hier für mich?» fragte van Dalen beim Eintritt Elise.

«Ja.»

«Ich danke Ihnen, meine Gegenwart ist heute überall notwendig,» sagte er, sich entfernend.

Noch in der Tür stürzte Mangka auf ihn zu und schrie entsetzt.

«Herr, die Kretjus steeken das Haus in Brand, Mangka ist an Allem Schuld, sie hat das Geld gestohlen!»

«Weg, Weib!» van Dalen sprang nach der Vorderfront.

Was er sah, machte ihm das Herz erheben. Die Wilden draussen schossen mit Brandpfeilen nach dem Dache des Hauses, das bereits Feuer gefangen hatte. Niemand von den Dienern wollte an die nunmehr erleuchteten Fenster treten, sie fürchteten die sicheren Kugeln des Feindes.

Das ganze Dach stand in Flammen, das Feuer hing an durchzubrechen. Wieder krachten draussen die Schüsse, nur spärlich wurden sie beantwortet.

Immer siegesgewisser heulte der Feind draussen, seine ganze Macht näherte sich dem Gitter, auf welches der Lichtschein fiel.

«Feuert Leute, die Hälfte meines Vermögens stellt Euch zur Verfügung, haltet uns die Schufte vom Leibe!»

In dem oberen Teile des Hauses stürzten jetzt die Balken zusammen, in der ganzen Villa herrschte ein brenzlicher Geruch und ein feiner Qualm.

Jetzt hatten die Räuber das Gitter überstiegen, gewaltig donnerten die Axtschläge gegen die verschlossenen Laden des Erdgeschosses. Nun gab die Haustür nach, der riesige Javane, der Häuptling der Bande, trat ein, die blanke Stahllaxt in der Faust. Die alte Mangka eilte gerade die Treppe hinab, um ihre Habseligkeiten zu retten.

«Fahre hin, Tochter einer Hündin,» schrie der Räuber und mit gewaltigem Hiebe spaltete er der treulosen Dienerin den Kopf. Mit einem Satze hatte er die Treppe erreicht, oben stand van Dalen, die Büchse in der Hand.

Sein Schuss knallte, der Javane wankte einen Augenblick, er wollte vorwärtsstürmen, — da ertönte draussen der regelmässige Trommelschlag des Tambours.

Allen voran stürmte Feldberg, er drang durch die geöffnete Türe in das Haus und erblickte den Javanen auf der Treppe. Mit einem Sprunge war er neben ihm, packte ihn am Hals und warf ihn über das Geländer auf die Steinfliesen des Flurs, wo er tot liegen blieb.

«Schlagt die Kerle tot, lasst Niemanden entkommen,» rief er den Soldaten zu, die nach ihm eindrangten.

«Wo ist Elise?» schrie er van Dalen zu, der sich taumelnd am Treppengeländer festhielt.

Ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er vorwärts, er durcheilte mehrere Gemächer, das Feuer nahm überhand, der Rauch erfüllte alle Räumlichkeiten.

«Elise, Elise,» schrie er wie wahnsinnig. Da, am Ende eines Korridors, sah er noch eine Tür, mit einem Fusstritt war sie geöffnet, Qualm erfüllte das Gemach, die Gardinen brannten bereits, auf dem Fussboden erblickte er drei leblose Frauengestalten.

Mit einem Freudenschrei stürzte er auf die Eine, wie eine Feder hob er sie empor und eilte mit ihr den Korridor entlang, der Treppe zu.

Van Dalen stand immer noch dort, wie geistesabwesend blickte er auf die Schüsse, die immer noch fielen.

«Retten Sie Ihre Kinder, sie ersticken,» rief ihm Feldberg zu.

«Helfen Sie,» entgegnete er wie im Traume, «ich kann nicht.»

Feldberg legte Elise, die immer noch bewusstlos war, bei der Treppe nieder, rief einige Soldaten zu ihrem Schutz herbei und holte mit van Dalen dessen Töchter.

Man hatte die drei Damen in das Freie getragen, wo sie sich bald erholten. Feldberg hatte sich etwas abseits gehalten, jetzt trat er aus dem Schatten hervor.

«Elise!»

«Wilhelm!»

Es war ein einziger Freudenschrei, der sich dem geängstigten Mädchenherzen abrang, aber er gab Feldberg die selige Gewissheit von ihrer unendlichen Liebe.

Zwei Jahre später sass in der neuen Villa, die van Dalen an Stelle der niedergebrannten mit verschwenderischer Pracht hatte erbauen lassen, eine kleine Gesellschaft beisammen.

«Es sitzt sich hier doch gemütlicher bei dem Rheinwein, als damals in dem harten Koupee, als wir nach Haderwyk fuhren,» sagte der Lieutenant Winkler, «wer hätte wissen können, dass du bereits nach so kurzer Zeit wohlbestallter erster Inspektor auf diesen immensen Gütern sein würdest!»

«Ja,» sagte Feldberg, mit dem Freunde anstossend, «es liegt eine schwere Zeit hinter uns.»

«Ihnen, Frau Rätin, hat dieser Wildfang, der sich als Familienvater übrigens stattdoch ausnimmt, auch manche böse Stunde bereitet und Sie in ihren alten Tagen noch gezwungen, eine so weite Reise zu unternehmen, um sich an dem Glück Ihrer Kinder zu erfreuen,» sagte der unerbittliche Winkler jetzt zu der Mutter Elisens, die bereits vor einem halben Jahre als Feldberg seinen Abschied nahm, übergesiedelt war.

«Am beneidenswertesten bin eigentlich ich,» meinte jetzt van Dalen, der zwischen seinen Töchtern sass, die sich in Folge der Katastrophe liebevoll an Elise angeschlossen hatten, «ich habe durch alle jene verwickelten Verhältnisse täglich die liebenswürdigste Gesellschaft in meinem Hause, das sonst so vereinsamt war.»

Jetzt öffnete sich die Tür und Elise trat errötend ein. Sie trug ihren Erstgeborenen auf dem Arme, zu dessen Tauffeier sich die kleine Gesellschaft versammelt hatte.

«Hurrah, der neue Weltbürger,» rief Winkler.

Sie zeigte den derben Knaben der Gesellschaft, er streckte strampelnd seine Aermchen nach dem Vater aus. Elise übergab ihn demselben.

«Es war doch gut, dass ich vor zwei Jahren kam,» sagte er, sie lächelnd ansehend.

Sie lehnte sich an ihn und flüsterte leise: «Es war im entscheidenden Augenblick!»

Ende.

Vermischtes

Die militärischen Lasten der Grossmächte werden in einer Rektoratsrede von Andrew Carnegie, die gegenwärtig in einer Bearbeitung von Professor Wilhelm Förster-Berlin an alle deutschen Lehrkräfte versandt wird, wie folgt berechnet: Heute steht Frankreich voran mit einer pro Kopf gerechneten jährlichen Ausgabe für Heereszwecke von 74 M. und mit einer Schuld 624 M., Grossbritannien folgt mit einer jährlichen Ausgabe von 69 M. und einer Schuld von 370 M. Deutschlands Ausgaben stehen erheblich zurück; nur 35 M. jährlich und eine Schuld von 52 M., nicht ein Sechstel der britischen Staatsschuld. Susslands Jahresausgabe beträgt mit 34,5 M. fast ebensoviel wie die deutsche, seine Schuld ist dagegen 110 M. Die Militär und Mariue Ausgaben von Grossbritannien sind voll die Hälfte seiner gesammten Ausgaben, die der anderen Grossmächte, nöglich geringer sind im schnellen Wachsen. Alle die grossen Staatsschulden: Grossbritanniens 16 Milliarden, Frankreich 25 Milliarden Mark sind Kriegsvermächtnisse.

Wahres Geschichtchen. Zum Honoratiorenball einer kleinen Stadt werden auch die Offiziere eines gerade im Manöver befindlichen Regiments geladen. Ein junger Leutnant tanzt mit einer dicken Schlächtermadame. Er fasste sie fein und zierlich, wie er es gewöhnt ist, um die Taille. Die Madame spottet den ihr schüchtern erscheinenden Tänzer mit den Worten an: «Na, Herr Leutnant, man nich so zimperlich, fassen Se man ordentlich rin in die Karbonaden!»

Pudding von Kartoffelmehl. 200 Gr. Kartoffelmehl, 100 Gramm Butter und 125 Gr. Zucker werden mit 3/8 Liter Milch auf langsamem Feuer abgerührt. Alsdann reibt man die Schale einer Zitrone ab, brüht und wiegt 125 Gr. süsse Mandeln. Wenn der Teig ganz erkaltet ist, rührt man 100 Gr. Butter zu Sahne und giebt in kleinen Portionen den Teig, die Zitronenschale, die Mandeln und 8 Eidotter dazu. Ist alles ein schöner glatter Teig, so zieht man den Schnee der Eiweisse darunter und füllt die Masse in eine gut ausgestrichene und gestreute Puddingform, in welcher man ihn 1 1/2 Stunden im Wasserbade kochen lässt. — Zur Weirschaumsauce setzt man 1/2 Flasche Wein und 1/2 Flasche Wasser mit Zucker, Zitronenschale und ganzem Zimmt auf und kocht die Flüssigkeit einige Male auf. Dann klart man sie durch ein Sieb und gibt sie, indem man sie kräftig schlägt, zu einer vorher tüchtig gequirten Masse von vier Eidottern mit Zucker auf ganz kleinem Feuer zum Kochen. Schnell zurückgezogen und etwas abgekühlt wird die Sauce noch schnell mit dem Schnee von 2 Eiern gemischt und ist dann zum Auftragen fertig.

Die Sanierung von Rio de Janeiro.

Von Carl Bolle (L. P. P.)

Die Tropen galten in früheren Zeiten allgemein für ungesund. Ihr Klima, hiess es, sei dem Europäer und ganz besonders dem Germanen, nicht zuträglich. Dass andere Leute als Neger und sonstige Farbige dort schwere körperliche Arbeit leisten könnten, ohne den Strapazen alsbald zu erliegen, wurde für ausgeschlossen erachtet. Eine Ausnahme machte man höchstens in bezug auf einige tropische Gegenden mit Höhenklima, ohne indessen auch sie für besonders vertrauenerweckend zu halten. Wenn man auf die 15.000 deutschen Kolonisten im tropischen Brasilstaate Espirito Santo hinwies, deren Niederlassungen nur etwa 200 bis 400 Meter über dem Meeresspiegel liegen, und erwähnte, dass diese Leute ohne gesundheitliche Nachteile mindestens ebenso stramm arbeiten und schaffen wie die Bauern in Deutschland, so begegnete man bedeutungsvollem Stillschweigen. Die von verschiedenen Seiten gleichmässig festgestellte Tatsache liess sich nicht wegleugnen, aber sie wurde im allgemeinen als ein Fall behandelt, der in ganz besonderen, noch nicht hinreichend ergründeten Umständen seine Erklärung finden müsse. Diese Erklärung ist indessen sehr einfach. In den in Frage stehenden Gegenden sind keine gefährlichen Krankheiten heimisch, welche die Gesundheitsverhältnisse ungünstig beeinflussen könnten. Das dort herrschende maritime Klima darf als gleichwärtig mit dem Höhenklima erachtet werden. Der regelmässige Eintritt der die Luft reinigenden und die Hitze mildernden Seebrisen, der günstige von Sumpfbildungen freie Abfluss der Gewässer und die kräftige Ernährung lassen auch im Nachwuchs ein gesundes, arbeitstüchtiges Geschlecht heranwachsen, das, wie schon oft erzählt worden ist, in seiner äusseren Erscheinung beinahe einen germanischeren Eindruck macht als die Stammeltern, die vor Jahrzehnten dort einwanderten.

Gewiss sind grosse Teile der Tropen ungesund und dem Europäer nicht zuträglich, bevor nicht eine Sanierung der betreffenden Regionen stattfindet. Dieser Zusatz darf beim heutigen Stande der Dinge gemacht werden. Wenn wir sehen, wie selbst die Städte im äquatorialen Amazonasgebiete in neuerer Zeit viel von ihren Schrecken verloren haben, weil man es besser als früher versteht, Sumpf-, Wechsel- und Gelbfieber zu bekämpfen, ja, dem Ausbrüche von Fieberepidemien ganz vorzubeugen, so gewinnt die Frage der Besiedelung der Tropen mit Europäern ein ganz neues Aussehen. Sie wird zu einer Frage der Sanierungsmöglichkeit. Ist letztere zunächst auch nur für mehr oder minder eng umgrenzte Städte und kleinere Land-

striche, wie es z. B. die schmale Panamakanal-Zone ist, dargetan worden, so sind doch die zum Ziele führenden Mittel im Prinzip ebenso gut für grössere Landstriche anwendbar. Der Unterschied ist zunächst nur ein die Flächenausdehnung betreffender. Es ist klar, dass man mit den Städten anfangt, wo der Schutz des Lebens zahlreicher Einwohner am dringlichsten und die Durchführung prophylaktischer Massregeln am leichtesten war. Die Erweiterung der Sanierung auf grössere Gebiete ist zunächst vom Kostenpunkte abhängig und wird mit der Zeit nachfolgen, sobald man grössere Erfahrung gesammelt und Übung in der Anwendung der billigsten und richtigsten Mittel gewonnen haben wird. Fasst man die Städte als die Ausgangspunkte der Sanierungsmassregeln auf, so darf vielleicht kein Ort Anspruch auf höhere Beachtung machen als Rio de Janeiro, die einst als Gelbfieberhölle verrufene Hauptstadt Brasiliens, von deren Schrecken noch vor zwanzig Jahren der Dichter Dramor in seinem «Dämonenwalzer» ein anschauliches Bild entworfen hat.

Und wie ganz anders liegen dort heute die Verhältnisse. Dabei darf der Umstand ein besonderes Interesse beanspruchen, dass mit der Besserung der Gesundheitsverhältnisse gleichzeitig auch die Frage der Arbeitsfähigkeit der Europäer in den Tropen gelöst erscheint. Früher wurden z. B. als Kaffeesackträger fast nur Farbige verwandt. Wer aber heute der Kaffeeversehung beiwohnt, bemerkt unter den Trägern auch zahlreiche Italiener, Portugiesen und Spanier, kräftige Gestalten, von denen nicht wenige, um ihren Verdienst zu erhöhen, je zwei Sack und manche sogar drei Sack zu 60 Kilo jeder auf einmal von den Niederlagen zum Gestade schleppen. Es ist dies nun zwar ein Beruf, dem sich nur körperlich sehr leistungsfähige Elemente zu widmen pflegen; aber während man in früheren Zeiten die Beobachtung machte, dass gerade kraftstrotzende Europäer bei grosser körperlicher Anstrengung am leichtesten eine Beute des Fiebers wurden, ist heute davon weder in Rio de Janeiro noch in Santos etwas zu bemerken, weil man an beiden Plätzen die Fieberherde zu vernichten verstanden hat.

In Rio de Janeiro wurde der Kampf gegen das gelbe Fieber erst vor etwa drei bis vier Jahren ernsthaft aufgenommen. Die in Anwendung gebrachten Mittel waren weder sehr kostspielig, noch beanspruchten sie, wenn wir von der leitenden Gesundheitsbehörde absehen, im übrigen ein wissenschaftlich geschultes Personal. Man organisierte eine sogenannte Moskitenbrigade, d. i. einige Trupps Leute, die in allen stehenden Gewässern, Sümpfen und Pfützen von Rio de Janeiro und Umgegend, ja in den Wasserbehältern und Dachrinnen

der Häuser die Moskitenbrut (gewöhnlich durch Aufgiessen von Petroleum) vernichteten. Damit wurden die Ueberträger der Krankheit teils beseitigt, teils derart vermindert, dass binnen kurzer Zeit das gelbe Fieber seinen epidemischen Charakter verlor und seither immer vereinzelter aufgetreten ist. Wenn man aus der Statistik ersieht, dass im Jahre 1891 in Rio de Janeiro nicht weniger als 4450 und im Jahre 1893 sogar 4850 Personen am Gelbfieber starben, während die drei Jahre 1904 bis 1906 zusammen nur 379 und das Jahr 1906 für sich allein sogar nur 42 Todesfälle an dieser Krankheit aufweisen, so hat man mit diesen Zahlen die ganze Grösse des erzielten Erfolges vor Augen. Und nachdem einmal seitens der Regierung eine energisch vorgehende Gesundheitsbehörde geschaffen worden war, erstreckte diese alsbald auch ihre Wirksamkeit auf die Bekämpfung anderer tödlicher Krankheiten. Alteingewurzelt sind z. B. die Blattern. Sie treten nur ausnahmsweise epidemisch auf, sind aber im übrigen in ganz Brasilien sehr häufig und verschwanden nie ganz von der Bildfläche. Auch ihre Bekämpfung hat zu erfreulichen Erfolgen geführt. Im Jahre 1900 starben in Rio de Janeiro 590 Personen an den Blattern, 1906 dagegen nur 9 Personen.

Eine andere Krankheit, die sich im Laufe der letzten zehn Jahre fast im ganzen Gebiete Südamerikas eingebürgert hat, ist die Beulenpest. Sie ist zwar noch nirgends epidemisch aufgetreten, ähnlich wie auch die Cholera bei ihrem gelegentlichen Erscheinen in Südamerika immer nur mehr oder minder vereinzelte Erkrankungen hervorrief, ohne wie in anderen Erdteilen eine Massensterblichkeit im Gefolge zu haben; aber sie war doch ein höchst ungemütlicher Gast, und man machte sich an ihre Bekämpfung. Im Jahre 1900 waren zu Rio de Janeiro 295 Personen an der Beulenpest gestorben, 1906 dagegen erlagen derselben nur 115. Hier ist der Erfolg noch nicht durchschlagend gewesen, aber eine wesentliche Besserung ist bemerkbar. Aehnlich verhält es sich mit der Bekämpfung anderer Krankheiten, deren Abnahme aus den Statistiken hervorgeht.

Es kann nicht wundernehmen, dass unter solchen Umständen die Gesamtsterblichkeitsziffern beträchtlich gefallen sind. Während in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bis zu 38 Todesfälle auf je 1000 Seelen vorgekommen waren, sank 1906 die Sterblichkeit auf annähernd 21 vom Tausend herab. Rio de Janeiro, das nach der Zählung vom 20. September vorigen Jahres 811.265 Einwohner hatte, gehört heute zu den gesunden Städten und tritt in eine Linie mit einer Anzahl für gesundheitlich bevorzugt geltender Städte Europas.

so ungesunde Havana, wo die Nordamerikaner die Sanierung einige Jahre früher begonnen hatten, sogar den 13. Platz. Inbezug auf Rio de Janeiro wird zu bemerken sein, dass sich das Jahr 1906 nicht etwa durch besonders günstige gesundheitliche Verhältnisse ausgezeichnet hatte. Es fielen in dieses Jahr einige Ueberschwemmungen von Stadtteilen, die durch andauernde Platzregen verursacht wurden, ohne dass die sonst üblichen Fieberseuchen ausbrachen. Die Abwehr dieser ist direkt auf die Tätigkeit der von Dr. Oswaldo Cruz geleiteten Gesundheitsbehörde und ihre für ein Land wie Brasilien geradezu unerhört strengen und gewissenhaft beobachteten Massregeln zurückzuführen, deren wohlthätige Folgen sich allseitige Anerkennung errangen.

Ein sehr schweres Jahr hatte diese Behörde nach Beginn ihrer Tätigkeit. 1904 fanden zu Rio de Janeiro die Verschönerungsbauten statt. Ganze Strassen wurden niedergerissen und der mit Abfallstoffen überreichlich gesättigte, Miasmen aushauchende Boden aufgewühlt. Tausende von Arbeitern waren von auswärts zugezogen, und die Blattern nahmen zeitweilig unter ihnen einen ungewöhnlich bösartigen Charakter an. Das alles trug zur momentanen Erhöhung der Sterblichkeit bei, der indessen bald erfolgreich entgegengewirkt wurde. Für die letzten sechs Jahre stellt sich die Sterblichkeit in Rio de Janeiro folgendermassen, wobei das Jahr 1904 ungünstig hervortritt:

Jahre	Todesfälle
1901	15.409
1902	16.505
1903	16.343
1904	18.666
1905	14.663
1906	13.960

Von der Zahl für 1906 sind 285 Todesfälle abzuziehen, die in umliegenden Ortschaften vorkamen, sich aber in der Rio-Statistik vorfinden, weil die Verstorbenen auf Friedhöfen der Bundeshauptstadt begraben wurden.

Eine Begleiterscheinung der abnehmenden Sterblichkeit in den Jahren 1905 und 1906 war die Zunahme der Geburten. Die darauf bezüglichen Statistiken sind leider sehr mangelhaft, da wohl sämtliche Todesfälle behördlich registriert wurden, nicht jedoch die Geburten, die seitens der niederen Volksschichten grossenteils dem Standesamte nicht angemeldet wurden. Immerhin erwähnt die Gesundheitsbehörde als charakteristisch für die Sachlage, dass sich auf eine prozentuale Zunahme der Geburten als eine Folge der gebesserten Gesundheitsverhältnisse aus den vorhandenen Berichten schliessen lasse.

Vergleichen wir die drei Jahre der eigentlichen Tätigkeit der Gesundheitsbehörde mit den drei vorhergehenden Jahren, so ergibt sich für die haupt-

Rio de Janeiro nimmt unter den Grossstädten den 16. Platz ein und das einst sächlichsten Krankheiten folgendes Bild:	Todesurs.	1901—1903	1904—1906
Gelbfieber	1897	379	
Beulenpest	774	532	
Typhus	405	185	
Dysenterie	227	159	
Beriberi	302	256	
Paludismus	2921	994	
Tuberkulose	8434	8356	

Trotz der Ungunst der Verhältnisse im Jahre 1904 ist also auf der ganzen Linie der eigentlichen Tropenkrankheiten eine wesentliche Besserung erzielt worden. Die Beulenpest schien zeitweilig ganz verschwinden zu wollen, wurde aber offiziell nicht für erloschen erklärt, wie es in anderen Städten geschehen ist. Die Krankheit bricht erfahrungsgemäss an Orten, wo sie sich einmal eingemischt hat, immer wieder aus, und der Kampf gegen sie hat bisher fast überall nur zu Teilerfolgen geführt. Was die oben nicht erwähnten Blattern betrifft, so verursachten sie 1904 nicht weniger als 3566 Todesfälle, womit sich die hohe Gesamtsterblichkeit des Jahres erklärt. Die Zahl sank dann aber sehr schnell auf 256 im Jahre 1905 und 9 Todesfälle im Jahre 1906. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist eine so geringe Sterblichkeit an Blattern wie im letzten Jahre nicht zu verzeichnen gewesen. Besonders gross war und bleibt, wie überall in der Welt, die Sterblichkeit an Tuberkulose, die keine spezifische Tropenkrankheit ist. Auch gegen sie wird die Wissenschaft wohl noch wirksamere Abwehrmittel entdecken, als es die bisherigen sind, die nur eine nicht sehr beträchtliche Abnahme der Todesfälle an dieser Krankheit herbeizuführen vermochten.

Alles in allem genommen, darf man sagen, dass die Sanierung von Rio de Janeiro geradezu grossartige Fortschritte gemacht hat. Schreitet die Gesundheitsbehörde auf dem Wege treuer Pflichterfüllung fort und erhält sie der Stadt den wieder hergestellten guten Ruf, so wird die tropische Metropole für alle in heissen Landstrichen liegenden anderen Städte und Ortschaften vorbildlich werden können.]

Die Korruption auf den Philippinen.

Während sich die allgemeine Aufmerksamkeit infolge des amerikanisch-japanischen Kriegsgeschreis immer noch auf den grossen Ozean konzentriert, auf dem der Kampf um die Oberherrschaft über den «Pacific» zum Austrag kommen würde, spielen sich hinter den dortigen amerikanischen Kolonialkulissen Dinge ab, die die Amerikaner auf den Philippinen in einem gerade nicht sehr vorteilhaften Lichte erscheinen lassen.

Danach würden die Amerikaner im Pacific nicht nur gegen einen äusseren, sondern auch gegen einen mächtigen inneren Feind, den amerikanischen Erzfeind: die Korruption im eigenen Lande zu kämpfen haben. In Manila kommt z. B. zur Zeit ein wahrer Rattenkönig von Prozessen wegen «krummer Transaktionen» bei der Militärverwaltung zum Austrag. Es wurde bereits festgestellt, dass in den Lohnlisten ganze Reihen von Namen geführt wurden, deren Träger einzig der Phantasie der betreffenden Beamten entstammten. Die festgesetzten Löhne wanderten in die Taschen der genialen Erfinder. In den staatlichen Werkstätten wurde emsig gearbeitet, um allerlei kleine Wünsche höherer Militärs zu befriedigen. Der eine brauchte eine neue Wohnungseinrichtung, der andere war genügsamer, er brauchte nur einen neuen Schreibtisch für sein Arbeitszimmer oder ein neues Geschirr für seine Wagenpferde, oder irgend einen Gegenstand, der sich zu einem anständigen und billigen Geschenk für einen Freund eignete u. s. w. Unter der Kundschaft für solche billige und gute Ware figurieren eine ganze Anzahl sehr guter Namen. Das Beispiel wirkt ermunternd, und so versuchen auch die Kleinen etwas für sich herauszuschlagen. Der Hausmeister des Stadthauses hielt sich einen Koch auf Magistratskosten. Das Gericht erkannte aber die zwingende Notwendigkeit eines Privatkochs nicht an, und verurteilte den Hausmeister zu vierzehn Jahren, acht Monaten und einem Tag Gefängnis. Bei der Constabulary herrschen ähnliche Zustände. In einem Falle wurde fast das gesamte Offizierskorps einer Provinzgarnison wegen Unterschlagung festgenommen. In einem anderen Fall wurde ein Offizier wegen groben Missbrauches seiner Gewalt in Untersuchung genommen. Er soll Auftrag zu scheusslicher Folterung eines Eingeborenen gegeben haben, der im Verdacht stand, in mittelbaren Beziehungen zu Banditen zu stehen. In einem weiteren Falle wird ein Leutnant beschuldigt, eigenmächtig und ungerechtfertigt Waffen bei den Eingeborenen beschlagnahmt zu haben und auch sonstiger Ueberschreitungen seiner Amtsgewalt zum Schaden angeblich friedlicher Bürger schuldig zu sein. Ueber eine Unterschlagung wird folgendes berichtet: Ein Depotverwalter des Ingenieurbureaus der philippinischen Division eignete sich ein in seiner Verwahrung befindliches Transitdokument im Werte von hundertneunzig Golddollars an und versetzte es bei einem Pfandleiher für hundertfünfzig Pesos. Bei einer Revision des Pfandgeschäftes wurde dies Pfandobjekt beanstandet. Der betreffende, der ohne Urlaub vom Bureau wegblieb, wurde verhaftet. Man vermutet noch weitere Unregelmässigkeiten, umsomehr, als der Mann sich in finanziellen Schwierigkeiten befindet.

In der Verwaltung der Markthallen sind ebenfalls Unregelmäßigkeiten entdeckt und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen worden. Es gibt wohl nur wenige Ressorts des Verwaltungswesens auf den Philippinen, die nicht schon gelegentlichen oder gar systematischen Ausbeutungen zum Opfer gefallen wären. Wer nicht Gelegenheit hat, sich auf diese Weise zu bereichern, versucht es privatim.

Vermischtes.

Die Kupfererzeugung der Erde nimmt gegenwärtig ein Interesse in Anspruch wie nie zuvor. Spielt das rote Metall heute bei der Verwendung des Goldes als Münze eine geringere Rolle als früher, so hat namentlich der ungeheuer gewordene Bedarf der Elektrotechnik einen noch nie dagewesenen Aufschwung des Kupfermarktes mit sich gebracht. Der Preis hat sich allmählich bis auf 2220 Mk. für die Tonne gesteigert, obgleich die Produktion derart vermehrt worden ist, dass sie heute das Doppelte beträgt als vor zehu Jahren. Man kann auch nicht sagen, dass die Preissteigerung als eine künstliche zu bezeichnen sei, weil die immer weiter gehende Abnahme der Kupfervorräte am Abschluss jedes neuen Jahres beweist, dass in der Tat das Angebot die Nachfrage trotz der Hebung des Kupferbergbaues noch nicht erreicht hat. Nach einer tabellarischen Übersicht in der Revue Scientifique wurden im Jahre 1890 erst 260.000 To. Kupfer gewonnen, und es waren 650.000 To. des Metalls verfügbar. 1895 war die Weltproduktion auf 334.000 To. gewachsen, der Vorrat auf 46.000 gesunken. Im Jahre 1900 beliefen sich die entsprechenden Ziffern auf 465.000 bzw. 29.000, und im Jahre 1906 erreichte die Produktion die unerhörte Menge von 711.000 To., und doch war am Ende des Jahres nur ein Rückstand von 17.000 To. zu verzeichnen. Die Vereinigten Staaten liefern jetzt mehr als die Hälfte des Kupfers, das auf der ganzen Erde verbraucht wird, namentlich in den berühmten Minen in der Gegend des Oberen Sees. Auch die Art der Bearbeitung der Kupfererze hat diesen Bergbau in Amerika auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit und des Ertrages gehoben, indem dabei namentlich auch die Elektrizität zur Trennung des Kupfers von anderen Metallen benutzt wird. Dadurch wird nicht nur das Kupfer besonders rein gewonnen, wie es namentlich für die Herstellung elektrischer Leitungen erforderlich ist, sondern ziemlich reiche Ausscheidungen an Silber und Gold bewirkt. Dies elektrische Verfahren ergab schon im Jahre 1904 in Amerika 280.000 To.

Kupfer, 810 To. Silber und 1380 Kilogramm Gold.

Wahres Geschichtchen. Eine biedere Bürgersfamilie hat seit langem schon das Glück, fast jedes Jahr mit einem Sprössling erfreut zu werden, und Frau Burghart, die Hebamme, ist dort ein oft gesehener Gast. Der 12-jährige Aelteste, Fritzchen merkte bald, dass jeder Besuch der Frau Burkhart ihm ein neues Brüderchen brachte. Letzten Frühling nun wechselte die Familie ihre Wohnung. Kurze Zeit nachher treffen Fritzchen und seine kleine Schwester Lorli die Burghart auf der Strasse. «Nun, Lorli, wo wohnt Ihr jetzt?» erkundigt sich die Hebamme. Doch mit abwehrender Handbewegung fällt Fritzchen der Kleinen in's Wort und ruft erschrocken: «Sag's nicht Lorli!»

Der Kampf auf der Lokomotive.

Aus New-York wird berichtet: Nur 1 1/2 Stunden von der amerikanischen Metropole entfernt haben am Freitag vier Neger ganz nach dem Muster von «Wid West», einen Zug der «Pennsylvania Railroad» aufgehalten. Die Burschen hatten sich in ein Signälhäuschen eingeschlichen. Mit den Apparaten völlig vertraut, stellten sie die Signale auf Halt. Der Maschinist Lawrence brachte demgemäß seinen Zug zum Stehen; er schloss auf ein ernstes Fahrhindernis und liess die vier Schwarzen ruhig die Lokomotive besteigen. In demselben Augenblick rief er eine der Banditen: «Hände hoch». Der Lokomotivführer und der Heizer begriffen sofort die Situation. Ein furchtlicher Kampf begann. Es war den Maschinisten gelungen, durch einen hastigen Griff die Lokomotive wieder in Bewegung zu setzen und während der Zug nun in voller Fahrt davonbrauste, entspann sich auf demengen Raume auf der Locomotive ein stummes erbittertes Ringen. Mit einem heftigen Faustschlag auf die Stirn hatte der Maschinist den einen der Neger zu Boden gestreckt, nun warf er sich mit dem Heizer auf die anderen und 20 Minuten lang kämpften die beiden verzweifelt gegen die schwarzen Banditen. Endlich erreichte der Zug Waverly. Hier gelang es dem Maschinisten, die Maschine zum Halten zu bringen. Die von dem Kampf übel zugerichteten Neger sprangen ab und flohen. Sofort nahmen Beamte die Verfolgung auf. Schliesslich gelang es der Gendarmerie, die mit einem Automobil den Flüchtigen nachjagte, die Burschen auf freiem Felde zu stellen und nach kurzem Kampfe zu überwältigen.

Humoristisches.

Drastisch. Frau (zu einer Astronomen-gattin): «Also Ihr Mann hat in den vielen Jahren noch nie einen neuen Stern entdeckt?» — Astronomen-gattin: «Ach, keine Idee, der faulenzet die Nächte, die er auf der Sternwarte zubringt, nur so am Himmel rum!»

Aus der „Jugend!“ Der joviale, aber derbe Sanitätsrat R. wird gerufen, um Minna, diensttuende Fee des Hauses zu kurieren. Die gnädige Frau führt ihn selbst hinauf in die Kammer, wo Minna seit einigen Tagen einer unbekanntten Krankheit wegen das Bett hütet. Auf seine Frage nach ihren Schmerzen erhält er keine Antwort. In der Meinung, sie geniere sich vor der Frau, bittet er diese, sich zu entfernen. Dann wendet er sich im gemüthlichen Dialekt an das Mädchen: «Nu, Derne, was fehlt Di denn? — Jo, Här Dokter, dat wek Sei seggen; krank bin ich nich; wenn mi de gna' Fru den Lohn nicht ubetalt, dann legg ich mi int Bett, und dann kömmt se am drüden Tag un tahl't mi ut.» — So, Minna, is dat wahr? — «Jo,

dat is bestimmt wahr.» — Na, dann rück es en betken no ächen und lot mi bi Di krupen, ich kann nämlich van de Lüd mine fiftig Mark och nich kriegen.

Ein Musikkenner. «Höre, Irma, was war denn das für ein Stück, das du eben auf dem Piano spieltest?»

«Die Kreuzersonate, Papa!»

«Was, die Kreuzersonate? Die wünsche ich nicht wieder zu hören — ich bin nun einmal kein Flottenenthusiast!»

Hoffnungsfreudig. Schwiegermutter: «Wo liegt denn eigentlich Honolulu?»

Schwiegersohn: «Möchten Sie einmal hin?»

Zurückgegeben. Frau (ihrem Manne eine Gardinenpredigt haltend): «Du bist mit einem Worte ein schrecklicher Mann!» — Mann: «Und Du eine schreckliche Frau mit vielen Worten!»

Verlorene Liebesmühe. Dame: Ich denke es mir zu schön, sich während eines Walzers zu verloben!» — Herr: «Aber noch schöner denke ich es mir, sich im Galopp scheiden zu lassen!»

Hieb. Wirt (zu einem Polarreisenden, der den Gästen seine Erlebnisse zum besten gibt und dabei gewaltig aufschneidet): «Was Sie da meinen Gästen servieren, bin ich auch imstande zu machen.» — Polarreisender: «Wieso?» — Wirt: «Nun, ich meine kalten Aufschnitt!»

Naly. Hans (fragt den Vater): «Nicht wahr, Papa, wenn ein Schutzmann stirbt, dann wird er im Himmel ein Schutzengel?»

Die Andächtigen. In Hamburg ist die Sitte, dass die Angestellten des Beerdigungsvereins, die in der alten Tracht der sogenannten Reitendiener die Beerdigung ausführen, bevor sie den Sarg in der Friedhofskapelle aufheben und zum Grabe tragen, in andächtiger Stellung ein stilles Gebet verrichten. Als man einen fragte, was sie denn eigentlich beteten, gab er zur Antwort: «Bi 'ne grote Liik tellt wi bet twintig, und säss (sonst) bet acht!»

Madame (zur neuen Dienstmagd): Verstehen Sie auch ein Zimmer ordentlich rein zu machen? — Magd: Wär net übel; ich hab ja dahoim immer d' Ställ' ausgemistet und do hots no en ganz andre Dreck gebe als do hinna.»

Zarter Wink. Dame: Das Mädchen, welches jetzt bei Ihnen dient, soll bei mir eintreten. Wollen Sie mir nicht einige Auskunft über sie geben? Ist sie ehrlich? — Modistin! Das weiss ich nicht ganz genau. Ich habe sie neulich mit einer Rechnung zu Ihnen geschickt, und sie hat mir bis heute noch kein Geld abgeliefert.

Schmerzliches Ereignis. Woher hast Du die dicke Backe? — Hat der Levy gewettet mit mir, dass ich in den nächsten 24 Stunden werd' haben ein schmerzliches Ereignis. Wie die Zeit ist beinahe herunter, geh ich zu ihm und sagte: Du hast verloren, Lewy. — Was tat er? — So? sagt er und haut mir eine herunter.

Klassifizierung. Es ist Vorabend zu Königsgeburtstag. Der Herr Feldwebel fordert die Mannschaft zum Kirchenbesuch am folgenden Tage mit den Worten auf: «Morgen, als am Geburtstag Seiner allerhöchsten Majestät des Königs haben sich sämtliche Mannschaften am Festgottesdienste zu beteiligen. Die Katholiken gehen in die katholische Kirche, die Protestanten in die protestantische, und wer nichts glaubt, geht auch in die protestantische Kirche.»

Boshafte Zustimmung. Reiche Witwe: «Ich werde also den Baron von Schuldenreich heiraten. Was meinst du zu der Wahl?» — Freundin: «Hast recht! Der brachts!»

Eine Jubiläumsüberraschung. Buchhalter: «Heute bin ich gerade fünfzig Jahre bei Ihnen in Stellung.» — Chef: «Da sehen Sie, wie nachsichtig ich stets mit Ihnen gewesen bin!»

Secretaria da Agricultura

Serviço de Informações e Publicidade.

Schriftenverteilung.

Das Sekretariat für Landwirtschaft-Handel und öffentliche Arbeiten des Staates São Paulo verteilt umsonst und portofrei an die im Staate anässigen Landwirte und Viehzüchter untenstehende Schriften.

Es ist eine Liste der gewünschten Schriften einzusenden. Die betreffenden Gesuche werden nach Gutachten des Sekretariats erledigt, da Missbräuche von Leuten getrieben wurden, die kein wirkliches Interesse an den Schriften hatten.

Zur Verteilung gelangen:

Lo Stato di San Paolo, 2a edição
The State of São Paulo.

Breve noticia sobre o clima de S. Paulo, pelo Dr. B. de Mattos.

Cultura dos Campos, pelo Dr. Assis Brasil.

Ein prol da lavoura, pelo Dr. Garcia Redondo.

Cultura do algodoeiro, pelo Dr. G d'Utra.

O algodão e sua cultura, pelo Dr Julio Brandão Sobrinho.

Lagartas do curuquerê.

Canhamo brasileiro, pelo Dr. G. d'Utra.

Fabricação do molascuit, por F. H. Sawyer

Arte de fabricar o vinho, pelo Dr. L. Pereira Barreto.

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo Dr. A. B. Uchôa Cavalcanti.

Notas sobre as plantas exóticas introduzidas no Estado de São Paulo, pelo Dr. A. Löfgren.

Contribuição para a algologia paulista, pelo mesmo autor.

Industria pastoril, pelo Dr. R. E. Ferreira de Carvalho.

Precauções higienicas a observar na produção do leite, pelo Dr H. Haquet.

Os cuidados da pelle dos animaes' do mesmo autor.

Formigas brancas ou cupins do campo, pelo Dr. G. d'Utra.

Praga de gafanhotos, pelos Drs. G. d'Utra e A. Hempel.

Regulamento da Escola Agricola Pratica „Luiz de Queiroz“.

Ferner wird vom Sekretariat umsonst abgegeben:

O Boletim da Agricultura, publicação mensal (monatliche landwirtschaftl. Zeitschrift).

O Criador Paulista, publicação mensal, (monatliche illustrierte Zeitschrift für Züchter), nur an Personen, die sich nachweislich mit Viehzucht befassen.

Estatistica commercial do Porto de Santos, publicação trimensal (erscheint alle 3 Monate).

Regulamento sobre a Colonização e Imigração no Estado de São Paulo São Paulo, 18. Juni 1907.

O Encarregado: **Otto Specht.**

Quiri & Co. - Schiltigheim i/E.

Moderne Dampfmaschinen

Ein-, Zwei- und Mehrzylinder-Maschinen für gesättigten und überhitzten Dampf mit Ventilsteuerung, D. R. P. 144 867.

Geringster Dampfverbrauch, grösster Nutzeffekt.

Kühlmaschinen

nach dem neuen schweflige Säure-System, besonders für tropisches Klima geeignet.

Otto Wehrle - Emmendingen (Baden)

Dampfkessel aller Systeme, garantiert

beste Ausführung, für jeden Druck.

Sudhaus-Apparate für Feuer- und Dampfkochung.

Wärmer mit dehnbarem Heizsystem D. R. P.

Filter- u. brautechnische Maschinenfabrik A. G.

vom L. A. Enzinger, Worms a/Rh., Paris, Berlin, New-York.

Flaschenkeller-Einrichtungen, Pumpen,

Luftcompressoren, nzinges Bierfilter,

der erste und beste, welcher existiert.

J. G. Heilig, Ingenieur, Heidelberg-Mannheim

Wasserfilter für Klein- u. Grossbetrieb, mit 8fach vergrösserter Filterfläche, für 8 Atm.

Betriebsdruck, übertrifft alle existierenden Filter an Leistungsfähigkeit u. Einfachheit im Betriebe.

Einzigere Vertreter: Reichert Irmãos

Rua dos Italianos 26, São Paulo.

522

Weitbrecht & Marissal
Exportbuchhandlung ☆ HAMBURG, Bergstr. 26
Referenz: die Herren **C. Hoepcke & Co.** in Desterro
Bank-Cto: Hamb. Fil. d. Deutschen Bank.
Bücher und Zeitschriften zu Originalpreisen.
Unsere Spezialität: Abonnements gegen beliebigen Jahresbeitrag auf interessante neue Bücher u. Broschüren zugestellt direkt per Kreuzband sofort bei Erscheinen. Von vielen Deutschen im Auslande seit Jahren benützt. [429]

PENSÃO ALLEMÃ

LUIZ SPIESS

20, 22, 35, 37 - Rua José Bonifacio - 20, 22, 35, 37

54 schön möblirte Zimmer.

Diaria
5\$000.

Monatspension 110\$-160\$. - Pension ohne Wohnung 70\$.

30 Vales für 30 Mahlzeiten 37\$000.